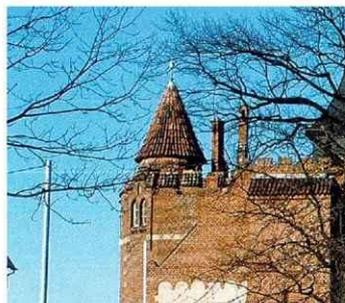




Magdeburg baut - hat gebaut

Kaserne Mark

Lukasklause



Kaserne Mark

Vor 140 Jahren knallten hier die Stiefelhacken zusammen, heute knallen höchstens noch die Pointen. Eine ehemalige Massenunterkunft für Soldaten wurde zum Musentempel.

Eingebettet in eine Parkanlage, gerahmt von der Gustav-Adolf-Straße, der Walther-Rathenau-Straße, der Hohepfortestraße und dem Tränsberg, liegt die Kaserne Mark. 1863/64 wurde sie für eine Belegschaft von 800 Mann gebaut. Eine sogenannte Defensionskaserne, die sowohl Wohn- als auch Verteidigungszwecken diente. Sie ist übrigens die einzige dieser Art, die in Magdeburg erhalten geblieben ist. Lediglich rund ein Drittel des Ostflügels ist 1945 zerstört worden.

Am 1. Oktober 1865 nahm das 26. Infanterie-Regiment seine neue Kaserne in Besitz. Sie konnte drei Offiziere, sechs Feldwebel, 800 Unteroffiziere und Soldaten beherbergen. Darüber hinaus fanden Wirtschaftsräume, Kammern, ein Speisesaal für die Mannschaften und Werkstätten in ihr Platz. Neben dem hufeisenförmigen Bau lud sogar ein Garten mit Wegen, Pavillon, Gewächshaus, Bäumen, Sträuchern und Rasenflächen zur Erholung ein. Offenbar wurde nicht nur der Exerzierschritt geübt. Reste dieses Parks existieren noch heute.

Die zur Stadt zeigende Seite der dreistöckigen Kaserne ist mit gelben Ziegeln gemauert, feldseitig sind die Steine rot. Das hatte seinen Grund. Denn die roten Ziegel waren härter, konnten so feindlichem Beschuss besser trotzen. Die weicheren gelben sollten die Geschützsplinter eher eindringen als abprallen lassen, um die Mannschaften zu schützen.

Im Inneren faszinieren uns heute vor allem die romantischen Gewölbe mit ihren geheimnisvollen Gängen. Hinter den Fenstern zum Hof schliefen übrigens früher die Mannschaften. Das war bis zum Ersten Weltkrieg so. Danach wurde die Kaserne nur noch zivil genutzt. 1920 zog das Arbeitsamt ein, neun Jahre später gesellte sich das Gesundheitsamt dazu. Von 1941 bis 1945 diente es den Krupp-Gruson-Werken als Wohnheim. Nach dem Krieg blieb der Ziegelbau zunächst ungenutzt. Erst ab 1950 siedelten sich verschiedene kleine Handwerksbetriebe an. 1993 zog der letzte wieder aus. Und damit verlosch das Leben in der Kaserne Mark.

Kurze Zeit danach flackerte es mal wieder auf. Doch mehrere Wiederbelebungsversuche scheiterten. Bis sich im Jahr 2001 der Verein KulturSzeneMagdeburg der Kaserne annahm. Rückendeckung gab ihnen ein entsprechender Beschluss des Magdeburger Stadtrats. Auch die Uni und die Fachhochschule sowie verschie-

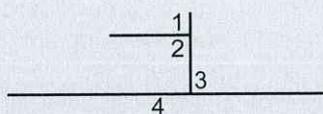
dene Forschungseinrichtungen unterstützen das Projekt „FestungMark - die Kulturfestung für Magdeburg“, dessen Träger die KulturSzene ist.

Und es hat sich viel bewegt. Das Außengelände wurde beräumt, der Festungsgraben entmüllt. Das Magdeburger Architekturbüro Simon Kossel und Partner bekam den Auftrag zur Sanierung und fertigte zunächst eine Studie zur Kaserne Mark an. Am 18. Dezember 2003 lag sie vor. Ein Nutzungskonzept gab es bereits im Oktober. Auf dieser Grundlage konnte Ende des Jahres 2003 mit den Sicherungsmaßnahmen begonnen werden. Als erstes sollte der große Saal wieder hergestellt werden. Die maroden Holzdecken, die den Krieg überlebt haben, wurden herausgerissen, das Mauerwerk saniert, Wände und Decken abgestrahlt. Im Westteil war eine Schwamm-sanierung unumgänglich, im Ostteil die Giebelsicherung. An der Nordseite ist das komplette Treppenhaus neu aufgebaut worden. Fast alle Holzfenster im großen Saal sind ausgewechselt. Die neuen sind den alten originalgetreu nachgestaltet worden. Drei neue, moderne, behindertengerechte Eingangstüren gibt es und natürlich ein neues Dach mit erneuerten Schornsteinköpfen, damit die ganze Pracht nicht wieder nass regnet.

Im Sommer 2005 konnte dieser erste Bauabschnitt beendet werden. Doch bereits während der Umbauphase gab es zahlreiche Veranstaltungen - Konzerte, Theater, Spektakel, Lesungen, Vorträge und Führungen. Und es hat sich gezeigt, dass das Konzept aufgeht. Das Haus war voll, das Publikum begeistert. Sowohl von den Programmen als auch vom Ambiente.

Damit ist das Kapitel Kaserne Mark aber noch längst nicht abgeschlossen. Nach einer kurzen Verschnaufpause soll es im Sommer 2006 weitergehen mit dem Ausbau. Schritt für Schritt, denn die Fördermittel im Rahmen des Stadtumbauprogramms Ost sind nicht so üppig bemessen. Aber die Pläne, in dem schönen alten Gewölbe noch ein Restaurant zu eröffnen, sind schon sehr konkret. Die Reanimation dieses Denkmals, sie ist jedenfalls gelungen.

Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Festung Mark Innenhof
- 2 Innenraum
- 3 Hof-Plastik
- 4 Panorama mit Blick auf Uni-Bibliothek





Magdeburg baut - hat gebaut

Kaserne Mark

Lukasklausen

Lukasklausen

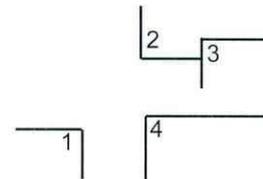
Gewaltig ragt er über die Elbe: 21,70 Meter ist er hoch, sein Durchmesser beträgt 11,42 Meter und im Erdgeschoss ist das Mauerwerk unglaubliche 1,42 Meter stark. Der Welsche Turm - Hauptteil der heutigen Lukasklausen - wirkt massiv und stark, uneinnehmbar.

Doch der Eindruck täuscht. Mit dem Wehrturm, einem wichtigen Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung, der erstmals 1279 als Welscher Turm in der Schöppenchronik erwähnt wurde, verbindet sich eines der dunkelsten Kapitel Magdeburger Stadtgeschichte. Hier, an der Nordostecke der Festung, war die Schwachstelle für Tillys Truppen, hier gelang es ihnen im 30-jährigen Krieg, die Stadtmauern zu überwinden. Die Folge war die weitgehende Zerstörung Magdeburgs.

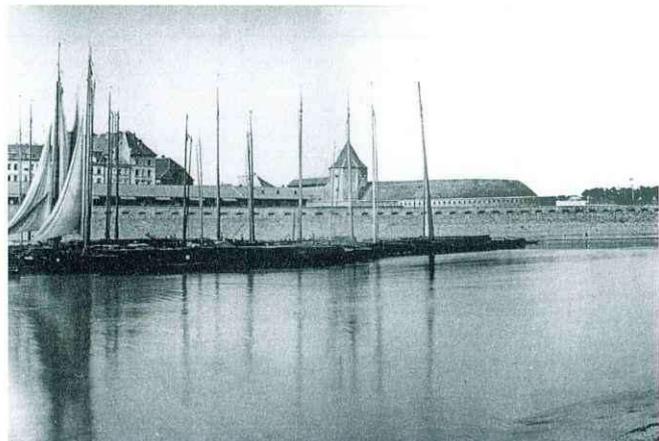
Da das Eindringen der Truppen 1631 das Werk teilweise zermalmte, wurde der Turm ab 1632 wieder aufgebaut. Als Ingenieur in schwedischen Diensten überwachte der spätere Bürgermeister Otto von Guericke (1602-1686) die Instandsetzung. Im Jahre 1900 erwarb der Künstlerverein St. Lukas e.V. zu Magdeburg den Turm, baute ihn im Jugendstil um, versah ihn mit einem Anbau. Die Künstler benannten das Gebäude nach dem Schutzpatron der Kunstmalerei St. Lukas. So heißt es seit 1904 Lukasklausen. Seit dem 29. Juni 1995 befindet sich in der Klausen das Otto-von-Guericke-Museum unter der Leitung der Otto-von-Guericke-Gesellschaft.

Da die Lukasklausen direkt am Elberadweg liegt, spendierte ihr die Stadt anlässlich des 3. Elberadeltages am 8. Mai 2005 einen Info- und Rastpunkt für Radler. Seitdem kann man sein Fahrrad dort auch eingeschlossen in Fahrradboxen abstellen. Sechs wurden installiert. Außerdem ist am nahen Elbufer eine Anlegestelle für Sportboote geschaffen worden, so dass sich auch Wassersportfreunde bequem eine Besichtigung der Lukasklausen gönnen können.

Damit der Wehrturm weiterhin trutzig über die Elbe ragt, sind allein in den Jahren 2005/2006 rund 300 000 Euro in die Sanierung gesteckt worden. Die Mittel kommen aus dem Förderprogramm Stadtumbau Ost. Der Keller, das Turmdach und die sanitären Anlagen wurden erneuert, die Wände frisch gemalert. Nötig waren auch ein Drainagering um den Altbau und die Fachwerksanierung, denn durch das schadhafte Fachwerk ist jahrelang Feuchtigkeit eingedrungen. Im Herbst 2004 wurde im Otto-von-Guericke-Zimmer außerdem ein echtes Glanzlicht angebracht: eine Ringleuchte, die der dänische Architekt Kurt Cleff gestaltet hatte. 2005 wurde mit der Planung eines Aufzuges als Stahlglaskonstruktion begonnen. Die Realisierung soll nach Möglichkeit 2006 abgeschlossen werden. Doch damit ist die Sanierung noch nicht beendet: Geplant ist unter anderem eine Änderung des Haupteinganges - zur Elbeseite hin.



- 1 Lukasklausen um 1900
- 2 Historische Postkarte mit Lukasklausen-Motiv
- 3 Historisches Geschütz an der Befestigungsanlage
- 4 Lukasklausen





Magdeburg baut - hat gebaut

Zwischen alten und neuen Bauwerken

Bauordnungsrecht - gestern und heute

Mittendrin in Europa - Magdeburg als
Landeshauptstadt

Junges Wohnen auf altem Gelände

Die Zeit der Wende - Magdeburg
erfindet sich neu



Zwischen alten und neuen Bauwerken

Magdeburg galt einst als eine der schönsten Städte Deutschlands. Doch was nützt heute der postume Ruhm? Er weckt wehmütige Erinnerungen. Erinnerungen an die Zerstörungen während des Dreißigjährigen Krieges. Erinnerungen an das Inferno vom 16. Januar 1945. Magdeburg wurde schwer entstellt, nach dem Krieg irgendwie wieder zusammengeflickt. Die Stadt rutschte in eine Identitätskrise, die sich kurz nach der Wende durch den Zusammenbruch der Industrie noch verschärfte.

Doch die Wendezeit war auch die Zeit für eine Bestandsaufnahme. Und sie barg eine Chance. Magdeburg hat sich auf seine Stärken besonnen und einen Neuanfang gewagt. Nicht nur der Imagewechsel von der Stadt des Schwermaschinenbaus zur Stadt der Wissenschaft mit Uni, Fachhochschule, Fraunhofer- und Max-Planck-Institut wurde vollzogen. Magdeburg hat seit 1990 auch sein Gesicht verändert. Unübersehbar ist der Wille, neue Wege in der Architektur zu gehen, aber auch das architektonische Erbe zu hüten und zu pflegen.

Viele große Projekte sind verwirklicht worden. Dazu gehören infrastrukturelle Maßnahmen wie der Bau des Europarings, die Untertunnelung des Uni-Platzes, der Bau neuer Brücken. Zahlreiche städtebaulich relevante Maßnahmen prägen das Antlitz der Stadt neu. Die Baulücke, die sich jahrzehntelang wie eine riesige Narbe zwischen Bahnhof und Elbufer zog, wurde geschlossen. An der Stelle reihen sich jetzt City-Carré, Ulrichs-haus und Allee-Center zu einer Einkaufsmeile aneinander. Am Breiten Weg entstanden das Gebäude der Nord/LB und das Hundertwasserhaus.

Die Experimentelle Fabrik an der Sandtorstraße ist ein Beispiel für eine neue Magdeburger Architektur, ebenso wie das Landesfunkhaus am Kleinen Stadtmarsch



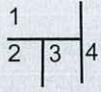
und die Bördelandhalle mit ihrer Fassade aus Aluminium und Glas.

Damit wurden neue Akzente gesetzt. Parallel dazu rückte auch das Alte durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen wieder deutlich in den Mittelpunkt. Magdeburgs Hauptbahnhof brachte sein Aschenbröddasein hinter sich, die Hegelstraße besticht durch Eleganz, die Johanniskirche bekam ihren Südturm zurück. Und Magdeburg hat seine Festungsgeschichte wiederentdeckt. Kasernen und Wehrtürme wurden restauriert, alte Festungsanlagen freigelegt.

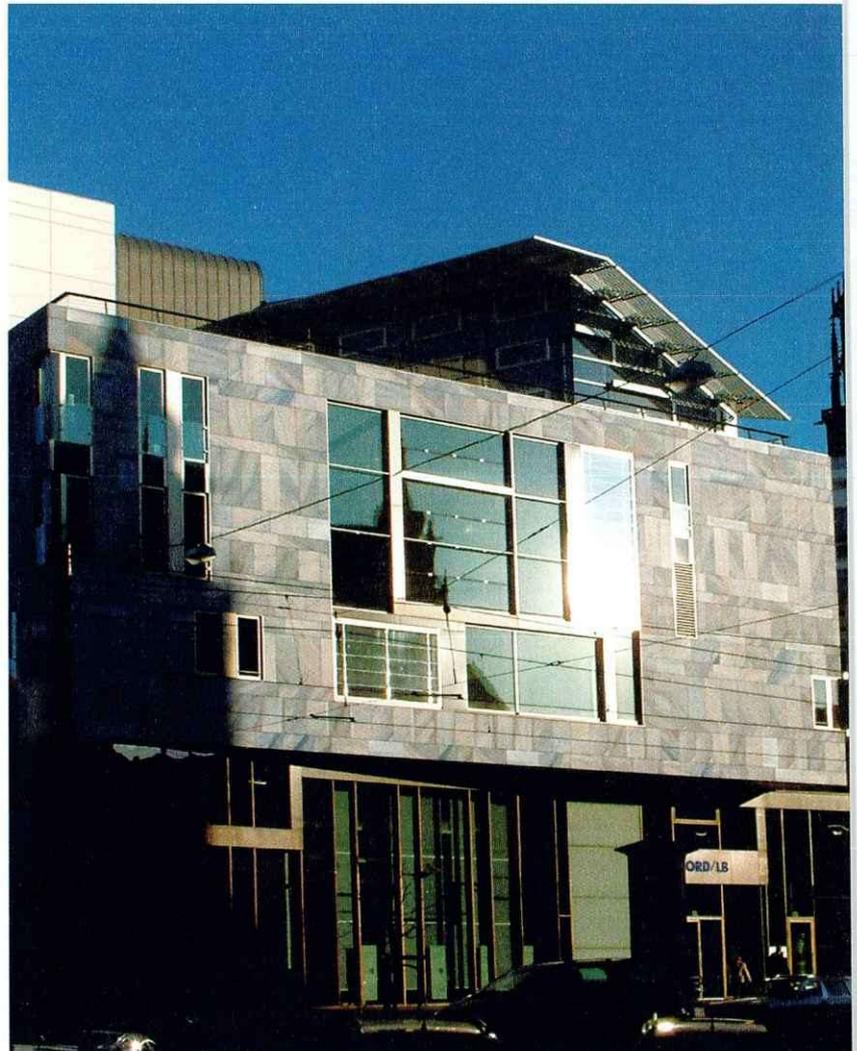
Natürlich haben die Stadtplaner die Wohngebiete nicht vergessen. In den Stadtteilen sind die Wohn- und Umfeldverhältnisse verbessert worden. Buckau etwa bezaubert mit einer nie gekannten Nonchalance, Stadtfeld strahlt gleichermaßen Gediegenheit und Lebendigkeit aus.

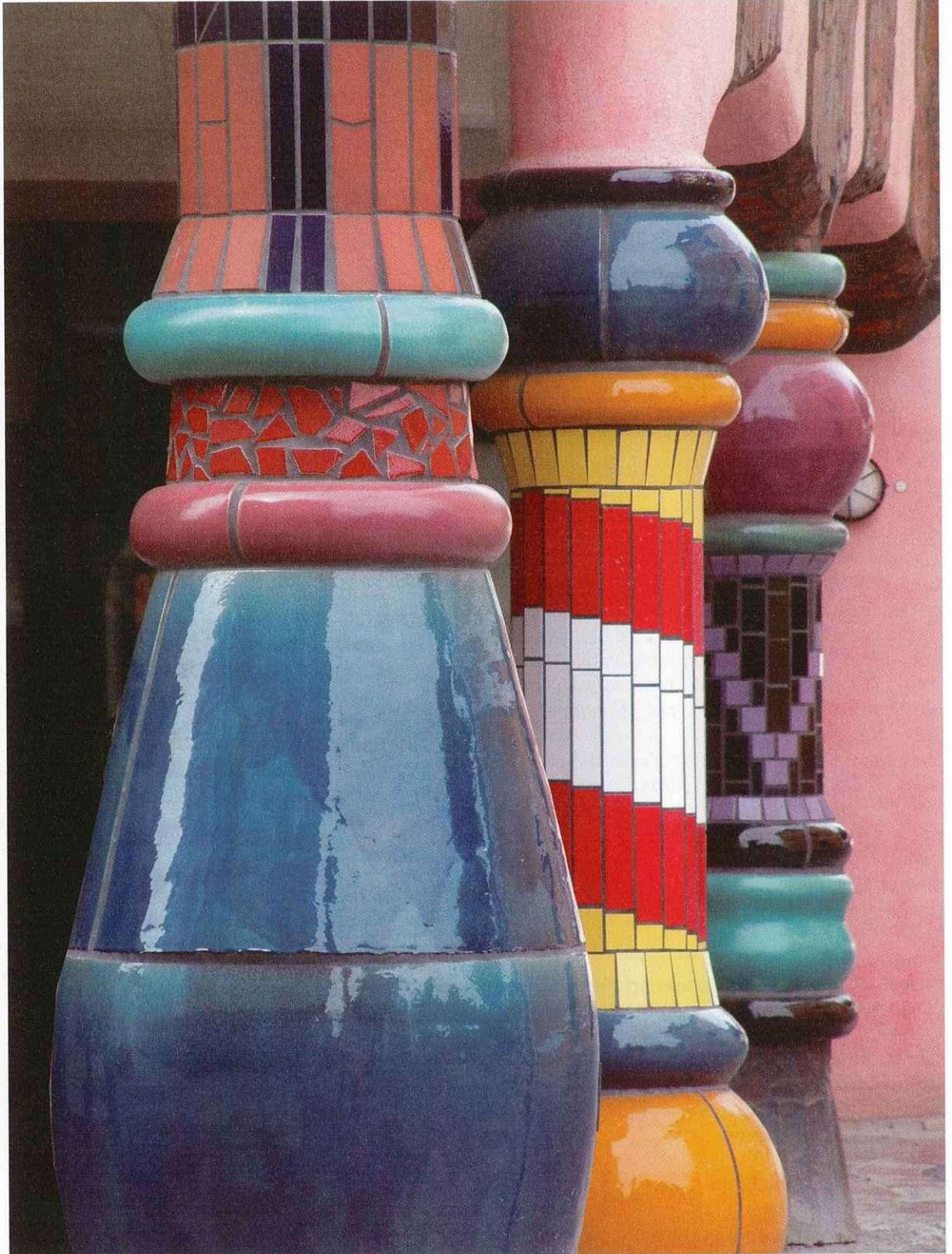
Diese Melange aus Alt und Neu kann der Stadt zwar nicht zurückgeben, was ihr einst genommen wurde, aber sie hat ihr ein so lange vermisstes Selbstbewusstsein geschenkt.

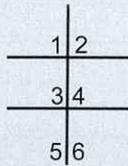




- 1 Nord/LB mit Dom Ernst-Reuter-Allee mit Allee-Center,
- 2 Brückenimpressionen
- 3 Otto-von-Guericke-Straße
- 4 Hundertwasserhaus







- 1 Hundertwasser-Haus
- 2 Nord L/B
- 3 Allee-Center
- 4 Pfahlberg
- 5 Bahnhofsportal
- 6 Cinemaxx

Altes Pflaster neue Wege

Bauordnungsrecht - gestern und heute

„Das Gesetz ist ein Esel“, hat Charles Dickens einmal gesagt. Nun, Dickens machte nie einen Hehl daraus, dass er das Gesetz und insbesondere deren Hüter nicht besonders liebte. Bereits in seinem ersten Roman „Die Pickwickier“ beschäftigte er sich mit dem Übel der Gesetzgebung. Er wusste, wovon er schrieb. Als junger Mann arbeitete Dickens als Anwaltsgehilfe, später als Gerichtsreporter. Seine Erfahrungen mit dieser Maschinerie gipfelten schließlich in dem Roman „Bleak House“, in dem er die seelenlose Fratze der viktorianischen Gerichtsbarkeit entblößt. Wie Recht Dickens mit seiner Abneigung gegen Anwälte, Richter und Gesetze hatte, erfuhr er am eigenen Leib. Als er gegen dreiste Plagiate seines Buches „Weihnachtslied“ juristisch vorging, musste er eine Schlappe einstecken. Statt Recht zu bekommen, zahlte Dickens 700 Pfund Prozesskosten und wurde so vom Gesetz nicht als Bestohler sondern als Dieb behandelt.

So sehr wir dem großartigen Autor des „Oliver Twist“ auch in allem beipflichten wollen, ganz ohne Gesetz und Ordnung geht es eben doch nicht. Man stelle sich nur vor, ein jeder könnte bauen wie und wo er wollte. Jede Stadt würde über kurz oder lang im Chaos versinken, Nachbarn lägen sich wegen Grundstücksstreitigkeiten in den Haaren. Also müssen Regeln aufgestellt werden. Keineswegs eine neue Erfindung. Bauordnungen gab es schon in der Frühzeit. Die Gesetzsammlung des babylonischen Königs Hammurabi (1728-1686 v. Chr.) gilt als die bedeutendste des Alten Orients. Sein Codex Hammurabi umfasste 282 Paragraphen, unter anderem bauliche Vorschriften. Auch die alten Römer und Griechen hatten ihr Baurecht, das in Grundzügen lange Zeit Bestand hatte. Das sollte sich mit dem Sachsenspiegel ändern, den Eike von Repgow etwa zwischen 1220 und 1231 schrieb. Auf ihm beruhte auch das Magdeburger Stadtrecht.

1747 wurde die „Königlich Preußische Feuerordnung vor die Stadt Magdeburg“ erlassen, die auch baurecht-

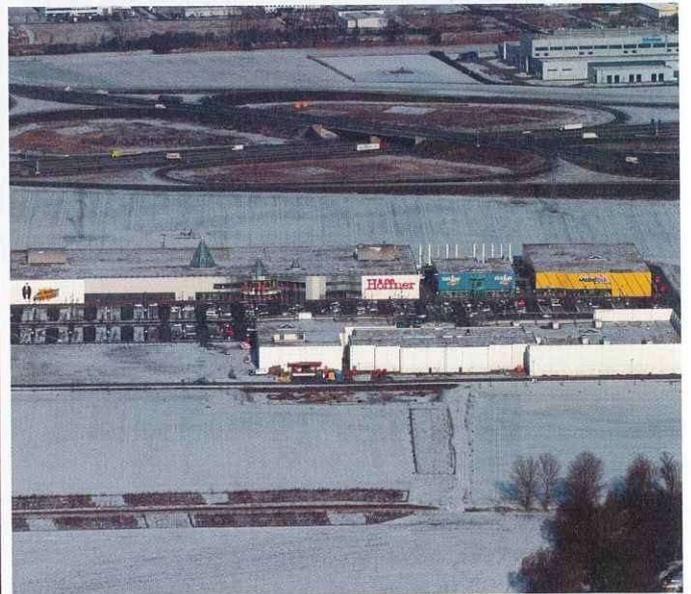
liche Bestimmungen enthielt. 1860 folgte eine Baupolizeiordnung, von der es im Laufe der nachfolgenden Jahre immer wieder Neufassungen gab. Und schon damals fanden sich Parallelen zu heutigen Regelungen. So durften Gebäude nur dann errichtet werden, wenn die wegerechtliche Erschließung gesichert war.

Was jedoch in Magdeburg galt, traf längst nicht für den Rest Preußens zu. So ziemlich jede Kommune hatte ihr eigenes Baurecht. Und das brachte Probleme. Deshalb wurde 1919 eine preußische Musterbauordnung erlassen, nach der sich alle Kommunen und Landkreise zu richten hatten. Daraufhin legte das Magdeburger Regierungspräsidium 1925 einen Bauordnungs-Entwurf vor, auf dem die Magdeburger Bauordnung von 1929 fußte. Auch diese war nicht für die Ewigkeit gemacht. Nachträge, Änderungen, Zusätze folgten.

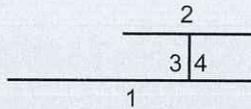
In der DDR trat 1958 die Deutsche Bauordnung in Kraft, die erst 1990 abgelöst wurde. 1994 beschloss der sachsen-anhaltinische Landtag das Gesetz über die Bauordnung des Landes. Auch das wurde geändert und novelliert - das letzte Mal 2003 - und es wird zu weiteren Änderungen kommen, so viel ist sicher.

Doch Magdeburg suchte, wie viele andere Kommunen mit knappen Kassen, nach neuen Wegen der Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und privaten Bauherren Ein Instrument: Public Private Partnership oder auch Öffentliche-Private Partnerschaft. Dabei wird privates Kapital und Know-how zur Erfüllung staatlicher Aufgaben genutzt. In Magdeburg konnten auf diesem Weg inzwischen mehr als 150 Verträge mit einem Gesamtvolumen von immerhin rund 414 Millionen Euro abgeschlossen werden, wovon die Stadt lediglich rund 28 Millionen selbst tragen musste. Beispiele solcher städtebaulichen Vereinbarungen sind etwa das Gewerbegebiet an der Windmühlenstraße, an der Salbker Chaussee (EDEKA), die Fläche an der Ölmühle, der Flora-Park, das Allee-Center, das City-Carré und der Bereich am Pfahlberg. Dazu zählen auch Wohngebiete wie etwa der Amtsgarten in Ottersleben, der Sonnenanger, die Carnotstraße oder die Schreiner-gasse. Die Nord/LB, die Gebäude an der Südseite des Universitätsplatzes und das Hundertwasserhaus konnten ebenfalls mit Hilfe öffentlich-privater Partnerschaften realisiert werden. Die Fakten sprechen für sich.

Und in diesem Fall hat der Dickenssche Satz, nachdem jedes Gesetz ein Esel sei, keinen Bestand.



Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Panorama Elbufer
- 2 Trogbrücke Mittellandkanal
- 3 Fußgängerbrücke Herrenkrug
- 4 Schiffshebewerk Rothensee

Mittendrin in Europa - Magdeburg als Landeshauptstadt

Am 3. Oktober 1990 wird das Land Sachsen-Anhalt wiedergegründet. Zum zweiten Mal: zwischen 1947 und 1952 hatte es schon mal ein kurzes Gastspiel in der Geschichte. Das neue Sachsen-Anhalt war kaum ein paar Tage alt, da entzündete sich der Streit um die Landeshauptstadtfrage. Es war der 28. Oktober 1990, der dieser Auseinandersetzung ein Ende bereitet. An diesem Tag wählte der Landtag auf seiner ersten konstituierenden Sitzung in Dessau Magdeburg zur Landeshauptstadt. Das Ergebnis fiel mit 57:49 zu Gunsten Magdeburgs aus. Und die Hallenser sind noch heute ein bisschen beleidigt.

Doch Magdeburg hatte gute Argumente. Unter anderem eine optimale Verkehrsinfrastruktur. Nicht nur Straßen und Schienen strecken ihre Arme in sämtliche Himmelsrichtungen aus. Da gibt es auch noch die Elbe, nach wie vor ein wichtiger Handelsweg, dessen Bedeutung mit dem Bau des Wasserstraßenkreuzes noch zunahm. Dennoch hatte Magdeburg nach der Wende schwer zu kämpfen. Geburtenrückgang und Abwanderung vor allem junger Leute wirkten sich äußerst negativ auf die Bevölkerungsentwicklung aus. Die hohe Arbeitslosigkeit verschärfte die Situation

noch. Es galt also, die vorhandenen Stärken optimal zu nutzen. Und es galt, aus Magdeburg auch eine würdige Landeshauptstadt zu machen.

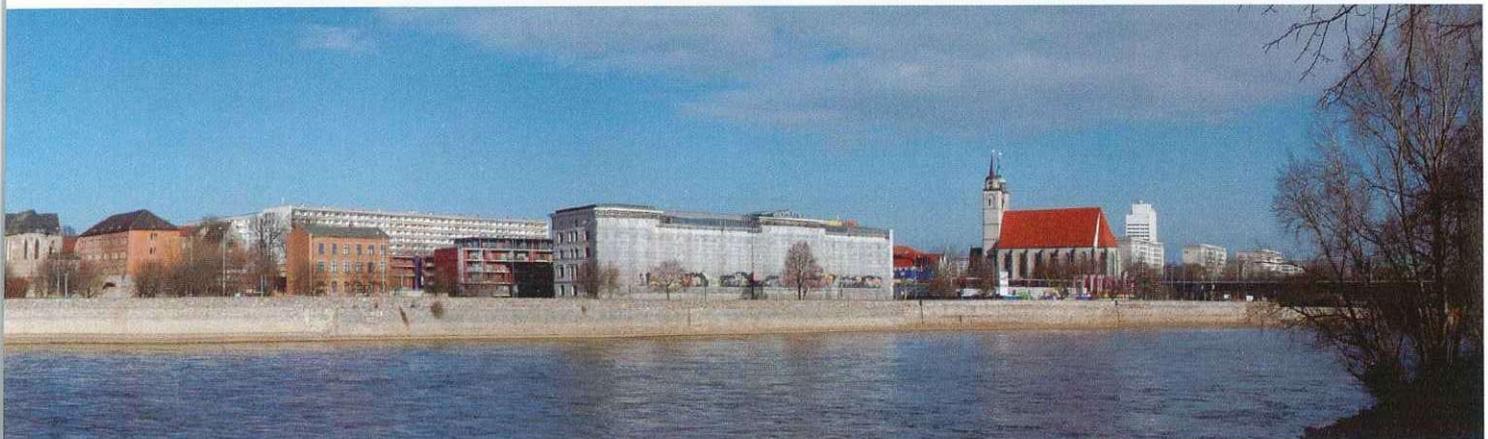
Der feste Wille dazu ist unübersehbar. Ein Beispiel ist das Wasserstraßenkreuz. Ein Jahrhundertbauwerk, das einzigartig in Europa ist. Doch die Elbe hat nicht nur ihren Wert als Transportweg sondern zunehmend auch als Touristenattraktion. Mit dem Projekt "Blaues Band" präsentieren sich Land und Stadt als Reiseziel.

Doch zurück ans Ufer. Denn auch an Land hat Magdeburg inzwischen einiges zu bieten. Es ist den Weg vom Maschinenbaustandort zum Wissenschaftsstandort gegangen. Neben der Universität und der Fachhochschule haben sich Forschungseinrichtungen wie das Max-Planck-Institut, das Fraunhofer-Institut und die Experimentelle Fabrik angesiedelt. Kulturelle Einrichtungen wie das Theater der Landeshauptstadt oder das Puppentheater mit seinen regelmäßigen internationalen Festivals ziehen Gäste auch jenseits der Grenze der Landeshauptstadt an. Mit der Bundesgartenschau 1999 und der Ottonenausstellung im Jahr 2001 ist das ebenfalls geglückt. Auch die Sportler tragen den Ruf der Elbestadt in die Welt. Man denke nur an Antje Buschschulte, André Willms oder die SCM-Handballer. Und auch das ist nicht zu verachten: Magdeburg ist die drittgrünste Stadt Deutschlands. Für die Gestaltung der Parks und Grünanlagen gab es bereits eine Gold- und zwei Silbermedaillen beim Bundeswettbewerb "Entente Florale".

Sowohl das grüne als auch das blaue Band setzen wichtige Akzente beim Stadtumbau. Magdeburgs Stadtplaner machen die Lage am Fluss zum gestalterischen Thema. So wächst Buckau nach und nach ein Stück weiter an die Elbe. Der Wiederaufbau der Sternbrücke ist ebenfalls ein ganz wichtiges Element, ebenso die Gestaltung des Petriförderers.

All das macht Magdeburg zu einem Zentrum der Wissenschaft, Industrie, des Handels und der Kultur im Herzen Europas.





Magdeburg baut - hat gebaut

Zwischen alten und neuen Bauwerken

Bauordnungsrecht - gestern und heute

Mittendrin in Europa - Magdeburg als
Landeshauptstadt

Junges Wohnen auf altem Gelände

Die Zeit der Wende - Magdeburg
erfindet sich neu

Junges Wohnen auf altem Gelände

Wenn es um die neue Nutzung alter Militärgelände geht, ist Magdeburg um Antworten nicht verlegen. Aus einem ehemaligen Truppenübungsplatz südlich des Herrenkrugs hat die Stadt 1999 den schönsten Blütengarten Deutschlands gezaubert. Und ein Teil der früheren Cracauer Garnison wurde zur Eigenheim-siedlung für junge Familien. Mit diesem familienge-rechten Wohnungsbau am Klusdamm/Thomas-Mann-Straße hat sich die Stadt an einem bundesweiten Pilotprojekt beteiligt. Nur sieben dieser Art gibt es in ganz Deutschland. Magdeburg wurde 1997 in dieses Programm des Bundesbauministeriums aufgenommen. Ziel des Projektes war es, bundeseigene Militärbrachen jungen Familien mit Kindern anzubieten. Und zwar zu Preisen, die unterhalb des üblichen Marktwertes lagen.

Ein bisschen Abenteuergeist war da schon gefragt. Denn schließlich wurde diese Fläche in Neuprester jahrzehntelang von sowjetischen Truppen als Übungs-platz und Wohnstandort genutzt. Und dass die weder mit dem Gelände noch mit den Wohngrundstücken besonders zimperlich umgegangen sind, weiß man spätestens seit ihrem Abzug. Was sie da zurückließen, glich schon einer mittleren Katastrophe. Aber die Fläche war nun mal da, also sollte sie auch genutzt werden. Und wie mit Altlasten jedweder Art umzugehen

ist, das hatten die Magdeburger ja inzwischen gelernt. Man denke nur an die vielen Industriebrachen.

Also schritt der damalige Oberbürgermeister Willi Polte am 3. November 1998 beherzt zum ersten Spatenstich. Der offizielle Auftakt für den Bau von 52 Einfamilien-häusern, einem Reihenhauses und 14 Doppelhaushälften. Die Stadt schaffte das erforderliche Baurecht und finanzierte Abwasserleitungen und den Straßenbau zur äußeren Anbindung mit rund 2,2 Millionen Mark (1,12 Millionen Euro).

Und das machte das Angebot für die jungen Familien so interessant: Ihnen wurde das Land zum Erbbaurecht angeboten. Die künftigen Bewohner erwarben das Grundstück also auf Frist (in der Regel 99 Jahre). Aber sie können dabei richtig sparen. Bei einer normalen Hausfinanzierung fällt ein durchschnittlicher Hypothe-kenzins von acht bis neun Prozent an. Ein Erbbauzins beträgt gewöhnlich vier Prozent. Doch bei diesem Projekt am Klusdamm wurde der sogar noch halbiert, lag also bei lediglich zwei Prozent des Grundstücks-preises. Da werden pro Monat schon etwa 200 Euro eingespart.

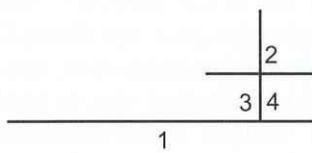
Im Hinblick auf die Erschließung hat der Bund festge-legt, die Gesamterschließungskosten je Grundstück auf maximal 70 Mark (rund 35 Euro)/Quadratmeter Netto-bauland zu begrenzen. Unter anderem durch effektives Verlegen sämtlicher Leitungsnetze in einer gemeinsa-men Trasse.

Beim eigentlichen Hausbau wurden aus einer Reihe von Bewerbern vier Bauanbieter ausgewählt, die kosten- und flächensparend bauen. Das hatte für die Familien zwar den Nachteil, dass sie ihren Bauunter-nehmer nicht frei wählen konnten. Aber die Häuser sind so für nur 1500 (767 Euro) bis maximal 1700 Mark (869 Euro) pro Quadratmeter Wohnfläche angeboten worden. Das heißt, bei Wohnflächen zwischen 110 bis 130 Quadratmetern kostete der Hausbau, ohne Grundstück und Erschließung, zwischen 210 000 und 230 000 Mark (107 300 und 117 600 Euro), so dass die Gesamtkosten am Ende unter 300 000 Mark (153 400 Euro) blie-

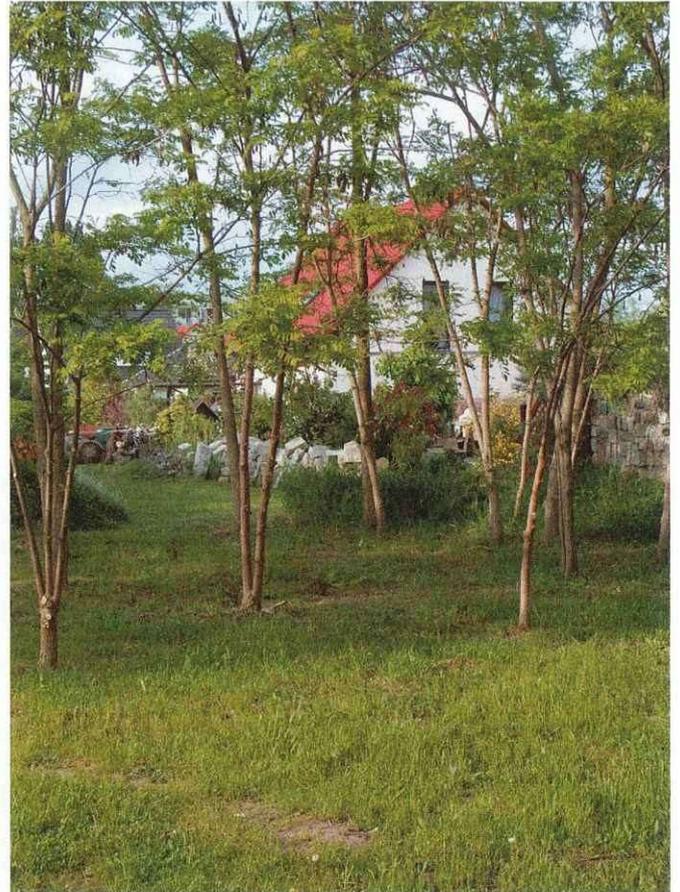


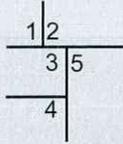
ben. Unterm Strich machte das eine Ersparnis von 50 000 bis 75 000 Mark (25 600 bis 38 300 Euro) im Vergleich zum konventionellen Hausbau.

Und auch die Stadt hat was davon: Denn mit der Schaffung von billigem Bauland begegnet sie der Abwanderung junger Familien ins ländliche Umfeld.



1-4 Wohnpark Klusdamm/Thomas-Mann-Straße





- 1 Blick vom Dom auf das Kloster Unser Lieben Frauen und Johanneskirche
- 2 Spaßbad Nautica
- 3 Rekonstruiertes Schlachthof-Gelände
- 4 Herrenkrugbrücke
- 5 Blick auf die Otto-von-Guericke-Straße

Die Zeit der Wende - Magdeburg erfindet sich neu

Als das 20. Jahrhundert in die Zielgerade einbog, begann für viele Deutsche ein aufregender, nicht immer leichter Neuanfang. Die Zeit der Wende bedeutete gesellschaftlichen Umbruch, Neuorientierung und auch Abschied von Vertrautem. Aber sie barg auch neue Chancen, Erwartungen und Hoffnungen. Alles veränderte sich im Eilzugtempo.

Viele dieser Veränderungen waren lediglich spürbar, manche aber auch sichtbar. Magdeburg hat in atemberaubender Geschwindigkeit sein Gesicht verändert. Häuser wurden saniert, Versorgungsleitungen verlegt, Infrastruktur und Wohnverhältnisse verbesserten sich, neue Handelsstrukturen bildeten sich heraus. Kurz: ein Umschwung durch und durch, der natürlich auch Krisen und Probleme brachte. Da war plötzlich die hohe Arbeitslosigkeit, Existenzängste und als Folge die Abwanderungswelle in den Westen. Probleme, für die es keine Patentlösungen gibt.

Das sind die Schattenseiten. Aber Magdeburg profitierte auch von der Wiedervereinigung Deutschlands. Die Elbestadt wurde einbezogen in bundesdeutsche und europäische Förderprogramme. Eines davon heißt URBAN - ein städtebauliches Förderprogramm der Europäischen Union. Vor allem Cracau, Prester und Pechau kamen in den Genuss dieser Förderung. Ein wahrer Jungbrunnen für diese Stadtteile.

Und wie erst hat sich das Antlitz der Innenstadt gewandelt. Hier, wo die Wunden des Zweiten Weltkriegs nur schlecht verheilt waren, bohrten sich plötzlich glitzernde Einkaufstempel aus der vernarbten Erde. Allee-Center, Ulrichshaus, City-Carré und das neugestaltete Karstadt wuchsen zu einer Shopping-Meile zusammen. Neue Geschäfte, Restaurants und Cafés beleben die Halberstädter- und Lübecker Straße sowie den Hassel-

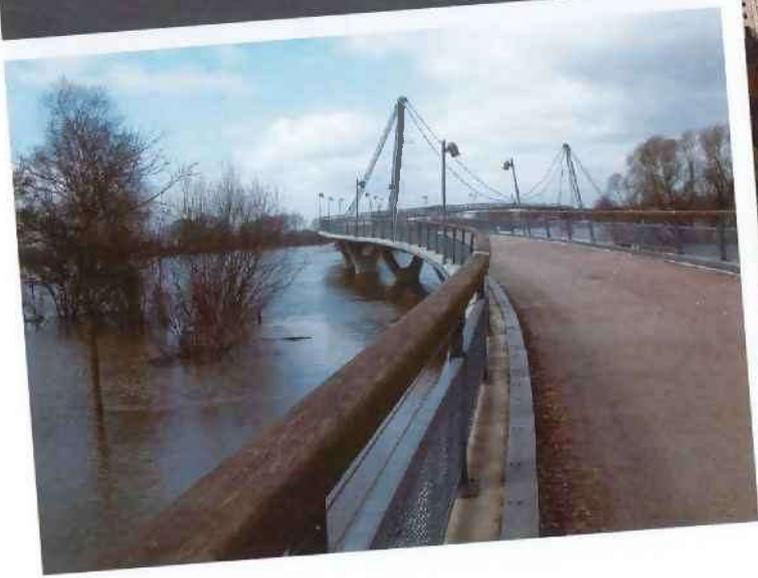
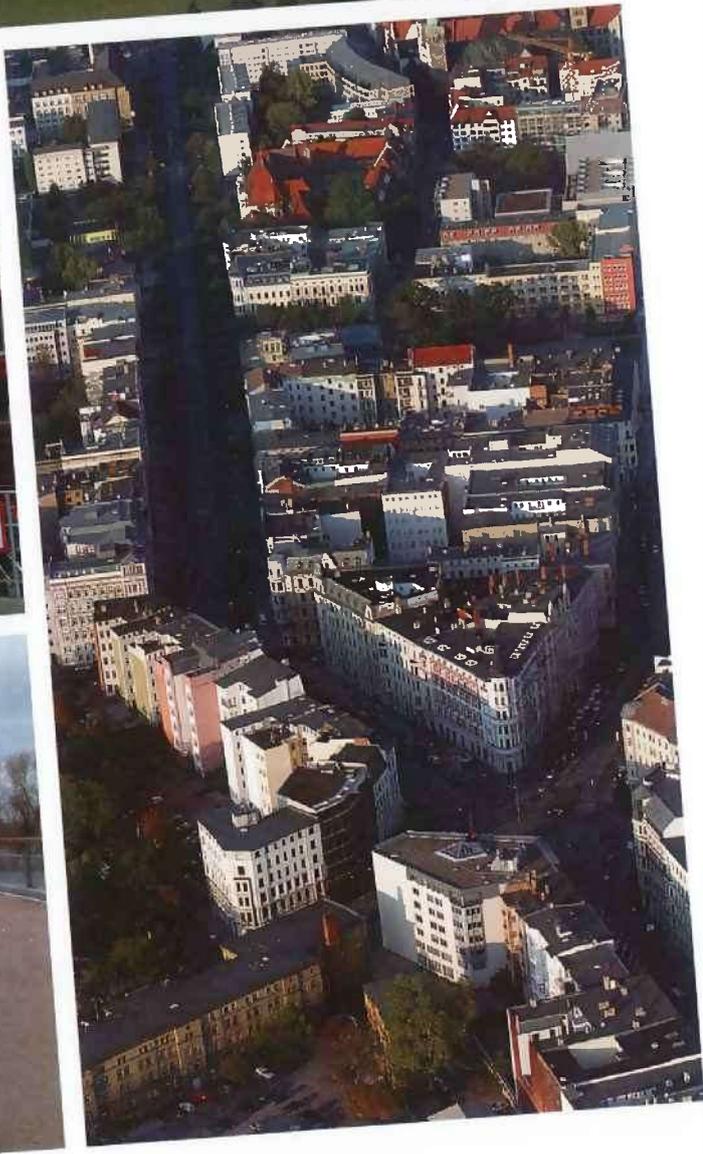
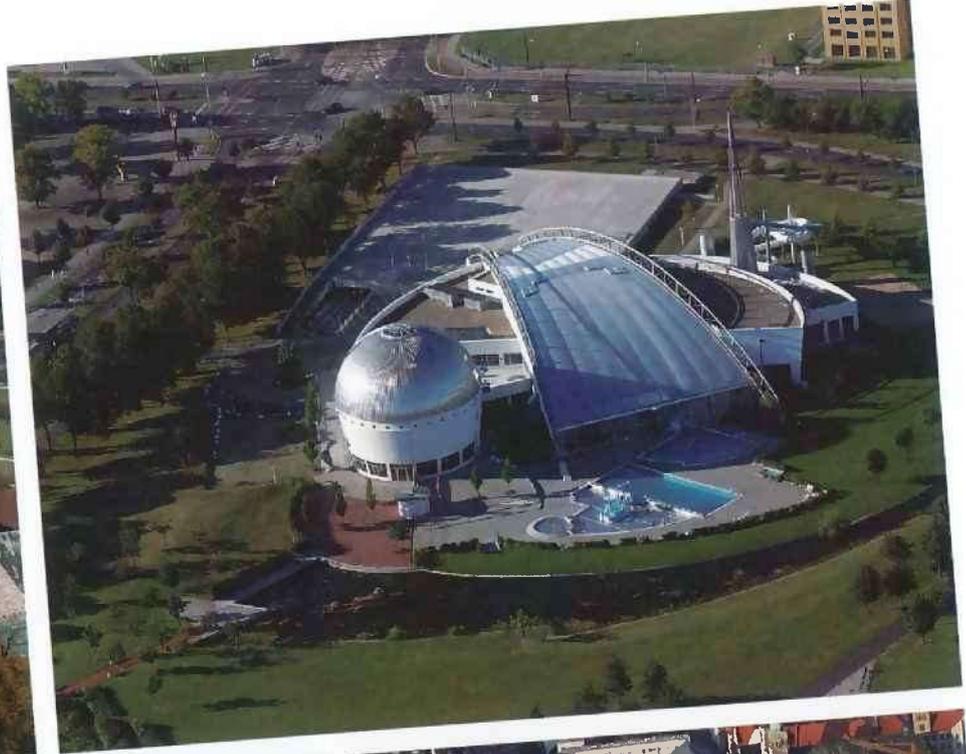
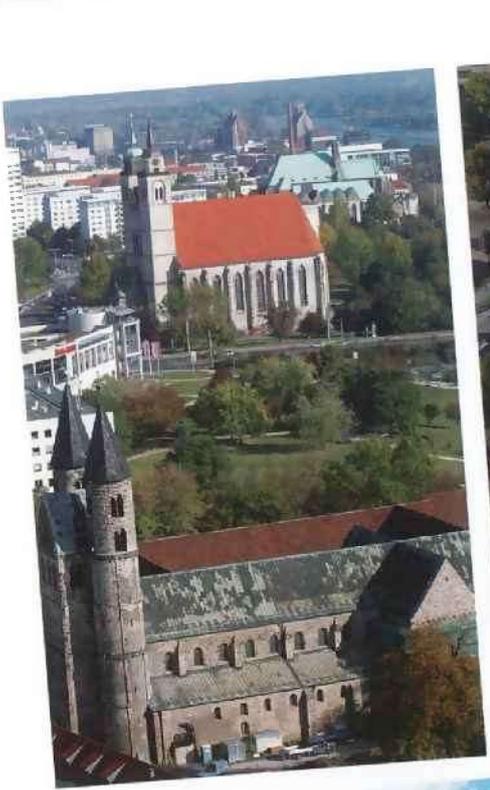
bachplatz, der mit seinen sanierten Gründerzeithäusern inzwischen wieder eine Augenweide geworden ist. Die Hegelstraße verwandelte sich in eine Prachtstraße. Ihr Prunkstück: das Palais am Fürstenwall, der Sitz der Landesregierung.

Eine der eindrucksvollsten Metamorphosen hat der Stadtteil Buckau hinter sich. Das Schmuttelkind hat sich nicht nur den Dreck vom Gesicht gewaschen. Es hat sich ein völlig neues Image zugelegt. Inzwischen gilt es als schick, in Buckau an der Elbe zu wohnen. Der ehemalige Speicher in der Nähe des Klosterberggartens ist nur ein Beispiel.

Magdeburgs Bauboom macht sich in der gesamten Stadt bemerkbar. Da ist das Spaßbad "Nautica" mit seiner silber glänzenden Kuppel, am Kleinen Stadtmarsch der spiegelnde hufeisenförmige Bau des Landesfunkhauses. Die alten Viehhallen des Schlachthofes sind saniert worden, ebenso das Hegelgymnasium. Die Johanniskirche wurde wiederaufgebaut und bekam ihren Südturm zurück. Die Experimentelle Fabrik überrascht mit ihrer Architektur. Und da gibt es auch noch die Bauten der Otto-von-Guericke-Universität und der Fachhochschule.

Aber was wäre der Städtebau ohne funktionierende Straßen. Dieses Netz, das sich durch Magdeburg zieht, ist gründlich erneuert worden. Teilweise sind ganz neue Verkehrsadern und -bauten entstanden. Etwa der Tunnel am Askanischen Platz, der Universitätsplatz wurde untertunnelt, die Sternbrücke ist wiederaufgebaut, der Nordbrückenzug, die Brücken am Cracauer Wasserfall und am Herrenkrug wurden gebaut.

Und all diese neuen oder sanierten Bauwerke sind eingewoben in ein wunderschönes Stück Natur. Nicht nur die Elbe verleiht der Stadt etwas Besonderes, sondern auch das üppige Grün. Mit 1400 Hektar Park- und Grünflächen ist Magdeburg wahrlich eine blühende Stadt. Der Klosterberggarten, der Herrenkrugpark und der Stadtpark sind ja auch Bestandteil des landesweiten touristischen Projektes "Gartenträume".



Magdeburg baut - hat gebaut

Das kommunale Magdeburger
Positionierungssystem (KOMPOS)

BUGA 1999 - auch eine vermessungs-
technische Herausforderung

Vermessungsarbeiten am Domplatz 1b
und Remtergang 1

Vermessung - Grundlage jeder archäo-
logischen Dokumentation

Sanierung der Elbeschwimmhalle



Ohne Vermessung geht nichts

Das kommunale Magdeburger Positionierungssystem (KOMPOS)

Schon mal was von DGPS gehört, NAVSTAR oder KOMPOS? Vermutlich nicht, alles böhmische Dörfer. KOMPOS ist nun nicht etwa ein linguistisch verstümmelter Komposthaufen. Die Überschrift verrät, was dahinter steckt. Die beiden anderen ominösen Kürzel hängen eng damit zusammen. Alle drei haben unter anderem etwas mit dem Vermessungswesen zu tun.

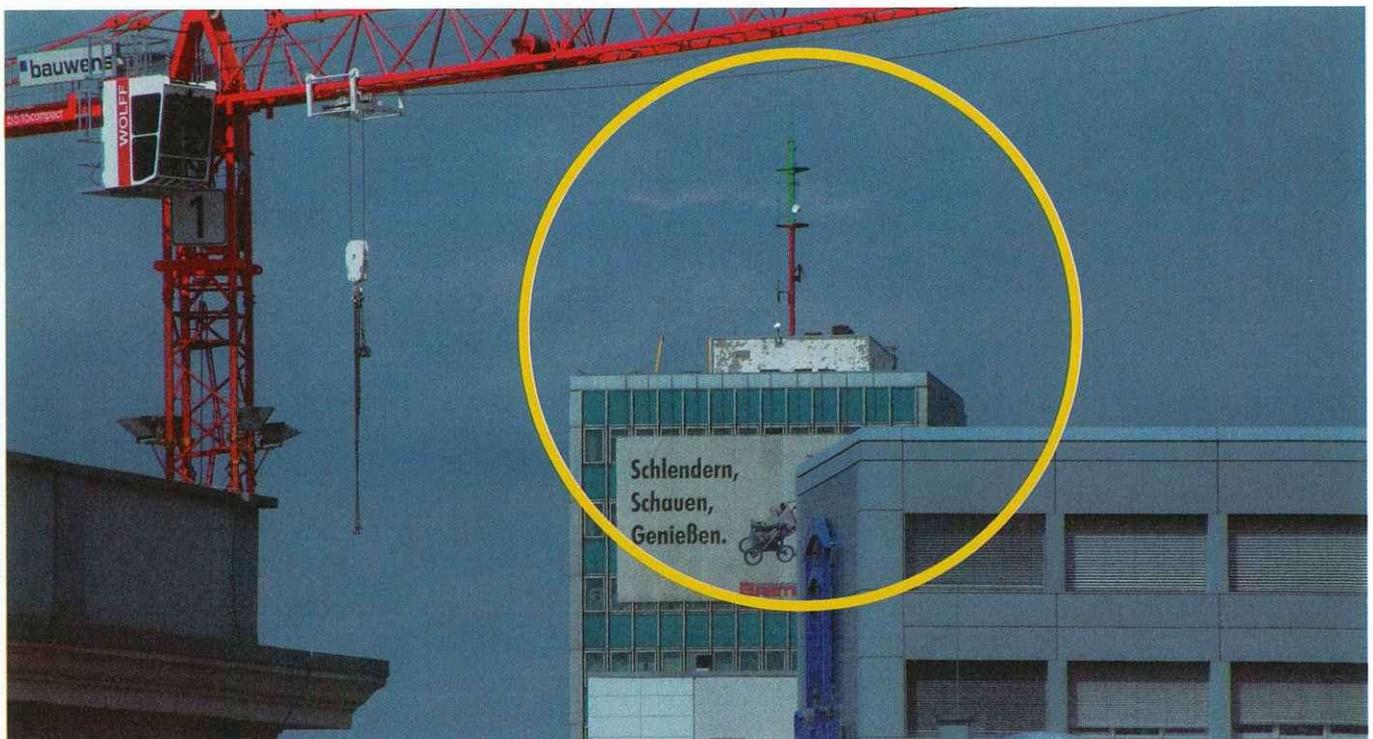
Die Technik entwickelt sich rasant. Und warum sollte sie ausgerechnet um dieses Gebiet einen Bogen machen. Das hat sie nicht. Grundlage jeder Vermessung sind Festpunkte, die in einem amtlichen Lage- und Höhensystem festgehalten werden. Die klassische Variante ist die, dass diese Festpunkte durch entsprechende Marken auf der Erdoberfläche eindeutig gekennzeichnet sind. Inzwischen Technik von gestern. Denn nun gibt es neue Methoden der Punktbestimmung mit viel weniger Aufwand. Dazu wird das satellitengestützte Navigationssystem des US-Verteidigungsministeriums genutzt. Die offizielle Bezeichnung ist Navigational Satellite Timing and Ranging-Global Positioning System (NAVSTAR-GPS). Den komplizierten Namen kann man getrost vergessen, denn im allgemeinen Sprachgebrauch wird das System nur noch GPS genannt. Und das kennt fast jeder vom Handy.

Ursprünglich für militärische Zwecke eingesetzt, wird GPS heute fast nur noch zivil genutzt, so eben auch im Vermessungswesen. GPS basiert auf Satelliten, die ständig Signale ausstrahlen, aus deren Signallaufzeit

GPS-Empfänger ihre Position bestimmen können. Das Verfahren garantiert eine absolute Genauigkeit mit Abweichungen im Millimeterbereich.

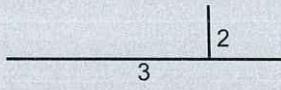
Diese neue Technologie ließ die Vermessungs- und Katasterverwaltung des Landes in entsprechende Verwaltungsvorschriften einfließen. Seit dem 1. Januar 2000 ist nun in Sachsen-Anhalt das Festpunktfeld nicht mehr herkömmlich durch Punkte auf der Erdoberfläche repräsentiert, sondern durch Satelliten und entsprechende Referenzstationen. Das heißt, für hoheitliche Aufgaben, wie Liegenschaftsvermessungen, ist die Benutzung von Differential-GPS (DGPS) mit Anbindung an die Permanentstationen des Landes vorgeschrieben. Beim Differential-GPS-Verfahren werden mehrere GPS-Empfänger zur Erhöhung der Genauigkeit verwendet.

Nun gibt es aber in Magdeburg auch eine ganze Reihe von nichthoheitlichen Vermessungsaufgaben. Die müssen nicht zwingend mit diesem Verfahren erledigt werden, optimal wäre es aber schon. Also hat die Stadt sich gedacht, dass der Betrieb eines eigenen Dienstes billiger wäre, als die Nutzung fremder GPS-Anbieter. Das Stadtvermessungsamt begann daraufhin mit der Einrichtung einer Referenzstation. Das war der erste Schritt zum Aufbau eines kommunalen Positionierungssystems, das KOMPOS heißen sollte. Der Standort für die Referenzstation ist das Haus der Lehrer im Nordabschnitt des Breiten Wegs. Wer sich also bislang über die Funkstation da oben gewundert hat, der ist hiermit aufgeklärt.

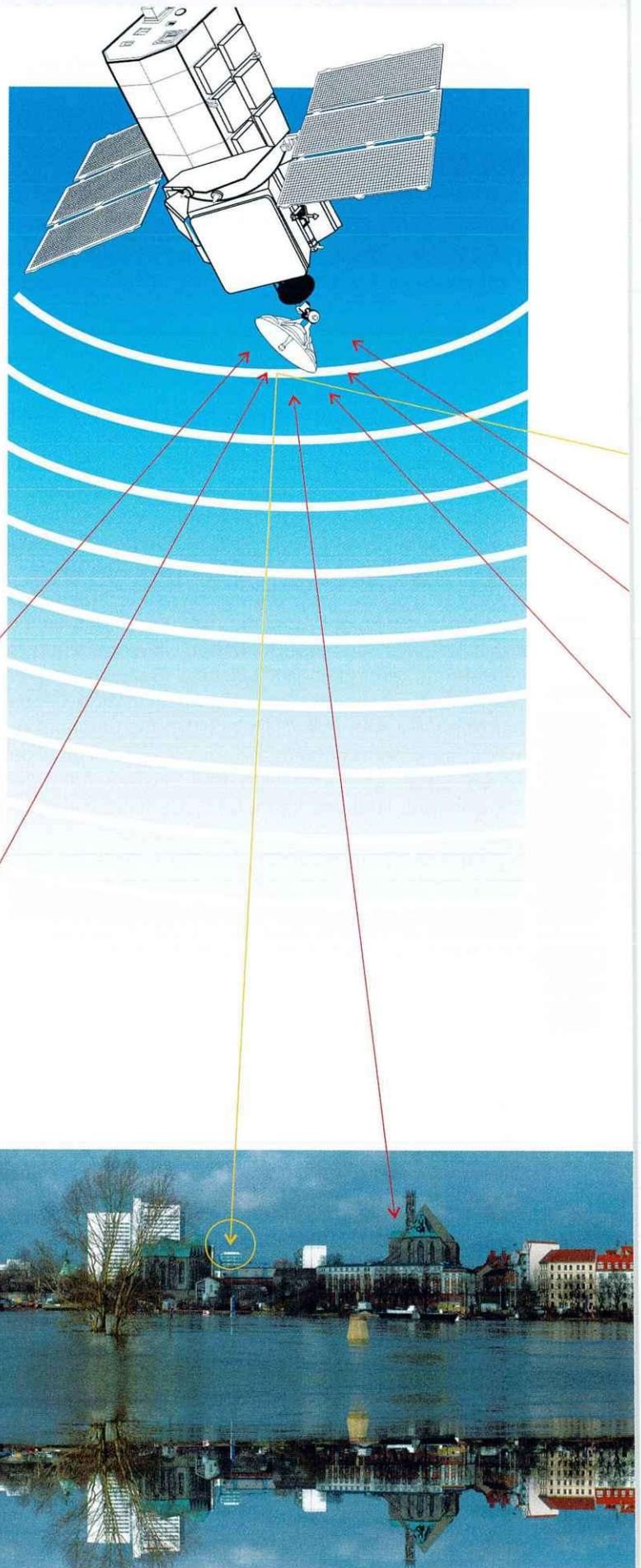


Magdeburg baut - hat gebaut

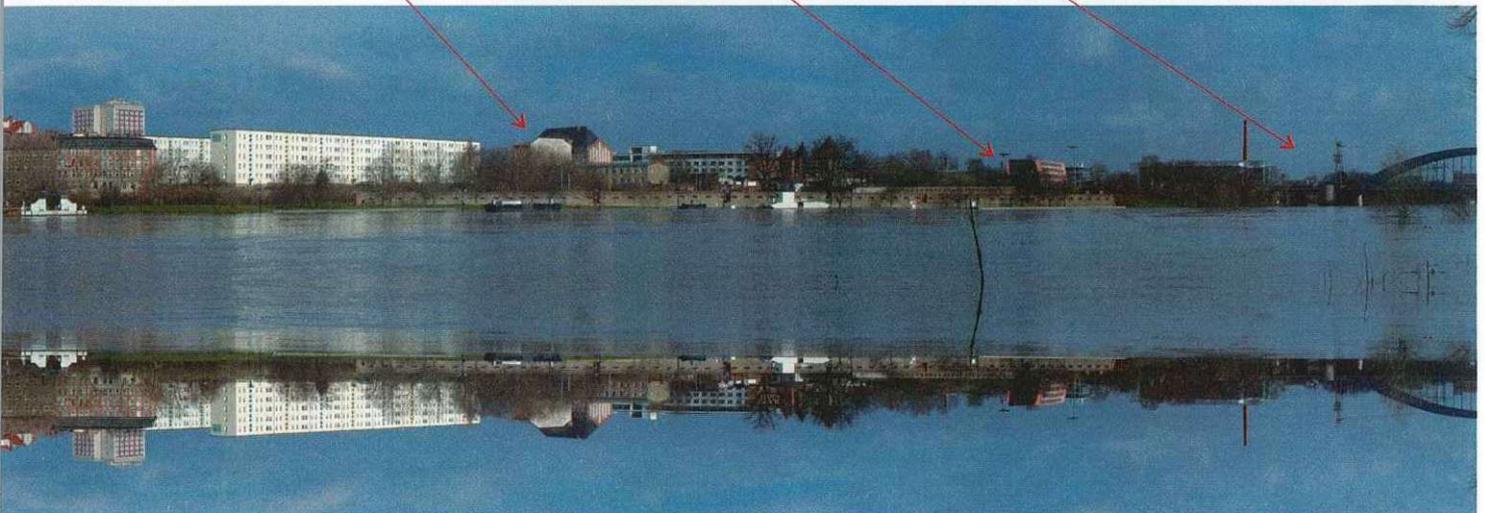
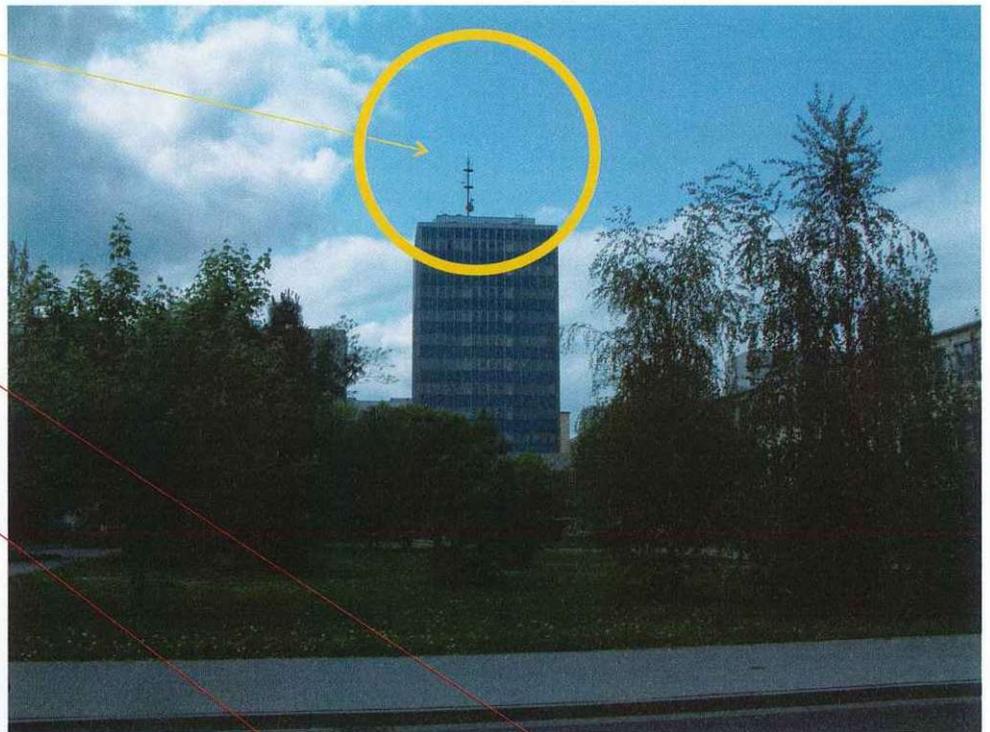
1



1-3 Das kommunale Magdeburger
Positionierungssystem (KOMPOS)
Vermessung mit Hilfe moderner
Satelliten



Ohne Vermessung geht nichts



Magdeburg baut - hat gebaut

Das kommunale Magdeburger
Positionierungssystem (KOMPOS)

**BUGA 1999 - auch eine vermessungs-
technische Herausforderung**

Vermessungsarbeiten am Domplatz 1b
und Remtergang 1

Vermessung - Grundlage jeder archäo-
logischen Dokumentation

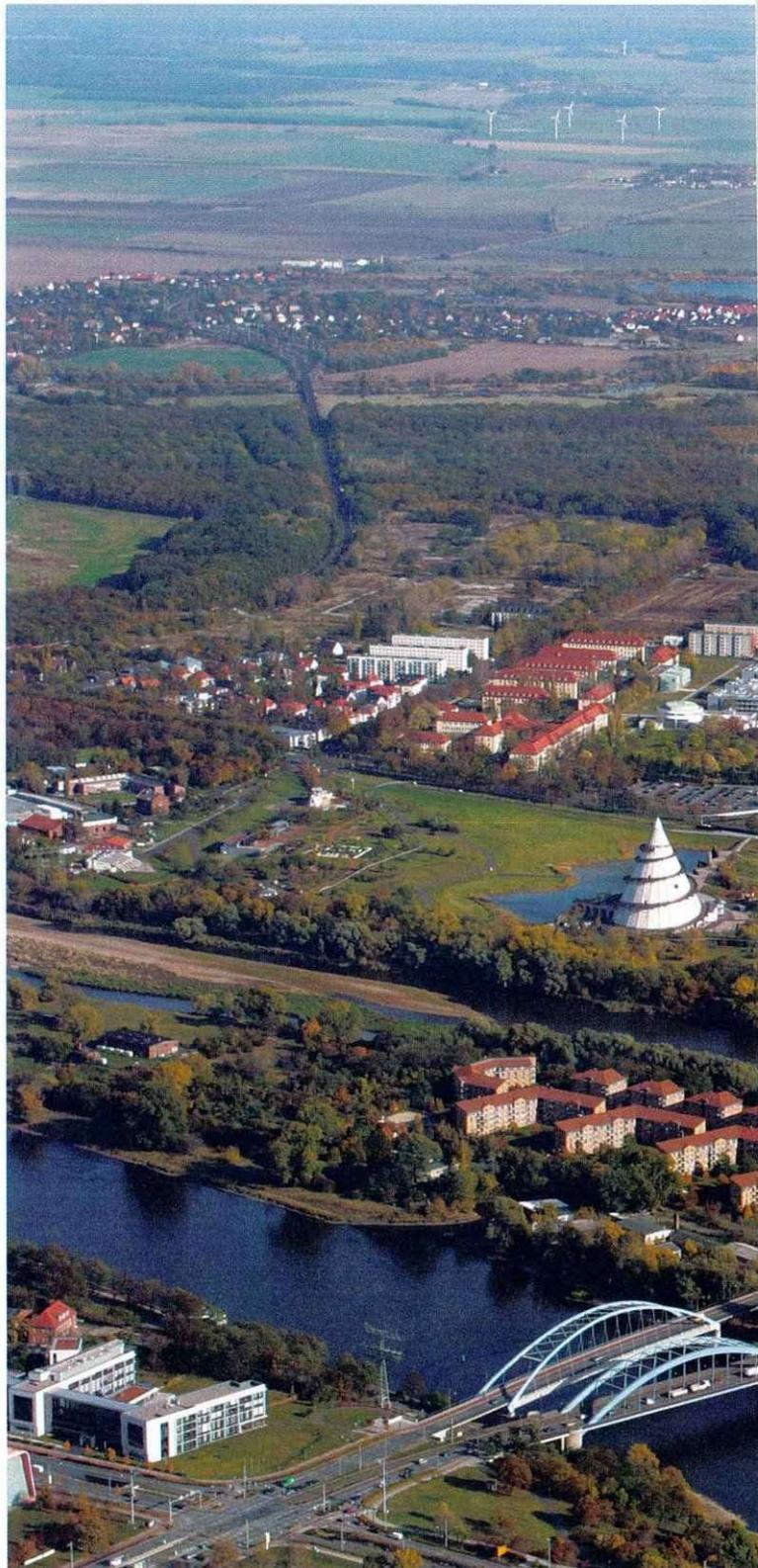
Sanierung der Elbeschwimmhalle

BUGA 1999 - auch eine vermessungstechnische Herausforderung

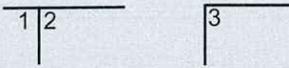
Was für ein Blütenmeer! 8000 Rosen, 220 000 Frühlingsblumen, 150 000 Sommerblumen, dazu noch 900 große Bäume und 31 250 Gehölze. Das war die BUGA 1999 in Magdeburg. 2,3 Millionen Gäste wollten die bunte Pracht sehen. Mehr als erwartet.

Doch ehe es zum kollektiven Knospenknall kam, gab es viel zu tun auf dem geschundenen Gelände. 200 Jahre militärische Nutzung hatten ihre Spuren hinterlassen. Asbestbelastete Kasernenbauten, Müllablagerungen, zerschossene Böden, vergrabene Munition und Altöllachen von der ungesicherten Deponie Cracauer Anger - das war das Erbe. Eine große Herausforderung für alle Beteiligten, unter anderem eben auch für das Stadtvermessungsamt. Deshalb galt es, schnell aus den Startlöchern zu kommen.

Bereits 1991/92, also acht Jahre vor der Eröffnung, mussten neue Karten für das rund 500 Hektar große Gelände zwischen Herrenkrug, B1, Biederitzer Busch und Elbe angefertigt werden. Eine viel größere Fläche als das eigentliche BUGA-Gelände. Doch es mussten ja auch Areale für infrastrukturelle Maßnahmen im Zusammenhang mit der Bundesgartenschau berücksichtigt werden. Ohne das aktuelle Kartenmaterial wären den Planern die Hände gebunden gewesen. Das wichtigste bei dieser Vermessung: weil so viel Planungs-, Vermessungsbüros und Bauausführende auf dem BUGA-Gelände beschäftigt waren, musste von Anfang bis Ende mit einem einheitlichen Lage- und Höhensystem gearbeitet werden, da es sonst schon in der Planungsphase unweigerlich zu Fehlern gekommen wäre. Für sämtliche Planungen und Ausführungen wurde der amtliche Lagestatus 150 festgelegt und alle Höhenangaben bezogen sich ausschließlich auf HN (1976), Höhenstatus 150. So heißt es in der Fachsprache.







1-3 Jahrtausendturm auf dem BUGA-Gelände

Wie schon gesagt, nicht allein auf dem 93 Hektar großen BUGA-Gelände hatten die Vermessungsingenieure zu tun. Die BUGA war mehr. Sie bedeutete auch den Ausbau von Verkehrswegen wie etwa die Erweiterung und Rekonstruktion des Nordbrückenzuges. Keine einfache Aufgabe. Da die BUGA-Macher alles andere als Zeit hatten, stand jeder unter Druck. So konnten die Vermessungsingenieure bei der Absteckung der Vorlandbrücken auf das gerade herrschende Hochwasser keine Rücksicht nehmen. Sie gingen ins Wasser. Das heißt, die Übertragung der Hauptachsen auf die Spundwände passierte vom Boot aus. Neben der Absteckung der Hauptachsen mussten sich die Leute vom Stadtvermessungsamt im weiteren Bauverlauf auch um die Kontroll- und Beweissicherungs-messungen am Nordbrückenzug kümmern.

Nachdem der neue Brückenzug fertig war, ging es an die Sanierung der alten Friedensbrücke und der alten Jerusalembrücke. Die Friedensbrücke über die Alte Elbe bekam eine neue Stahlbetonkonstruktion aufgesetzt. Der Vermessungstrupp rückte wieder an. Die Pfeiler mussten im Vorfeld ständig vermessungstechnisch beobachtet werden. Auch ein genaues Aufmaß der Pfeiler war nötig. 0,5 Zentimeter durften hierbei weder unter- noch überschritten werden.



Das wichtigste bei der kompletten Sanierung der Stahlbrücke über die Stromelbe waren Bauwerkskontrollmessungen bezüglich der elastischen Verformung des Brückenkörpers. Die Absteckung der Hauptachse für die neuen Vorlandbrücken komplettierte schließlich die Vermessungsleistungen an diesem Brückenzug, der am 18. September 1998 eröffnet wurde.

Auch beim Ausbau des bereits vorhandenen Straßennetzes waren Vermessungsarbeiten gefragt. Im wesentlichen beschränkte sich das auf Entwurfs- und Bestandsvermessungen sowie Absteckungen zum Aus- und Neubau.

Und dann das eigentliche BUGA-Gelände. In der ersten Phase war das noch recht einfach: Grob-Absteckungen für den Landschafts- und Wegebau. Aber man darf nicht vergessen, dass unzählige Firmen auf dem Gelände beschäftigt waren. Also erdachten die Vermessungsingenieure ein System, das für alle ausführenden Betriebe am zweckmäßigsten schien. Das anfangs festgelegte amtliche Koordinatensystem wurde im 100-Meter-Raster flächendeckend auf das Areal übertragen. So konnte über Rechtwinkelbeziehungen auf einfachste Weise der Bezug zum jeweiligen Projekt hergestellt werden. Damit war nun jeder Baubetrieb in der Lage, mit einfachen Mitteln sein

Projekt umzusetzen. Ebenfalls flächendeckend wurden Höhenpunkte zur Verfügung gestellt, so dass in der ersten Phase die Anforderungen sinnvoll bewältigt werden konnten. Darüber hinaus entstanden bei Bedarf kleinere bauwerksbezogene Netze mit höherer Genauigkeit. Danach folgten technische Vermessungsleistungen und hoheitliche Aufgaben, wie Grundstücks- oder Katastervermessungen. Alles in allem war die BUGA ein Meisterstück des städtischen Vermessungsteams.



Magdeburg baut - hat gebaut

Das kommunale Magdeburger
Positionierungssystem (KOMPOS)

BUGA 1999 - auch eine vermessungs-
technische Herausforderung

Vermessungsarbeiten am Domplatz 1b
und Remtergang 1

Vermessung - Grundlage jeder archäo-
logischen Dokumentation

Sanierung der Elbeschwimmhalle

Ohne Vermessung geht nichts

Vermessungsarbeiten am Domplatz 1b und Remtergang 1

Das Geheimnis um seine Geburtsstunde will uns das Haus der Romanik oder auch die Alte Möllenvogtei am Domplatz 1b nicht preisgeben. Irgendwann vor 1600, aber wann genau, das ist völlig unklar. Dafür aber kennen wir jetzt die genauen Maße seiner geheimsten Winkel. Dieses Geheimnis konnte es dann doch nicht für sich behalten, das alte Haus. Denn bevor es zum Romanik-Informationszentrum ausgebaut wurde, musste natürlich erstmal alles gründlich vermessen werden.

Also zog im November 1999 ein Trupp des Stadtvermessungsamtes mit seiner Technik in den Domplatz 1b ein, um die Gebäudevermessung dreidimensional aufzunehmen. Vermessen wurden hauptsächlich die alten Kellergewölbe, in denen vor vielen hundert Jahren vermutlich Gefangene schmachteten. Einbezogen in die Vermessung wurde auch das romanische Kellergewölbe des Remterganges 1. In das Haus sollte fünf Jahre später das Büro 12hundert einziehen, dessen Mitarbeiter sich zwei Jahre lang darum kümmerten, dass die Magdeburger 2005 ein glanzvolles Stadtjubiläum feiern konnten.

Daran war freilich noch nicht zu denken, als das Vermessungsteam anrückte. Das hatte auch ganz andere Sorgen. Die Gewölbe waren ausgesprochen schlecht zugänglich. So bestand eine Schwierigkeit in der Herstellung eines sogenannten Aufnahmenetzes. Durch fünf offene Polygonzüge und deren Verknotung im letzten Punkt konnte durch die Vielzahl der Anschlusspunkte eine vertretbare Genauigkeit erreicht werden. So ein Polygonzug ist ein Linienzug, dessen Horizontalstrecken und Brechungswinkel gemessen werden, um die Koordinaten der Polygonpunkte zu berechnen.

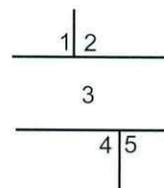
Die Vermesser stellten auf diese Weise vier verschie-

dene Ansichten der Räume dar: eine isometrische Ansicht, eine Draufsicht, eine Seitenansicht von West und eine Seitenansicht von Süd. Ausgewertet wurde das Ganze mit einem speziellen CAD-Programm, das die Arbeiten mit dreidimensionalen Koordinaten unterstützt. Der Vorteil des Programms: Die Zeichnungen wurden isometrisch angefertigt, Draufsicht und Seitenansichten entstehen dann automatisch. Gepriesen sei die moderne Technik.

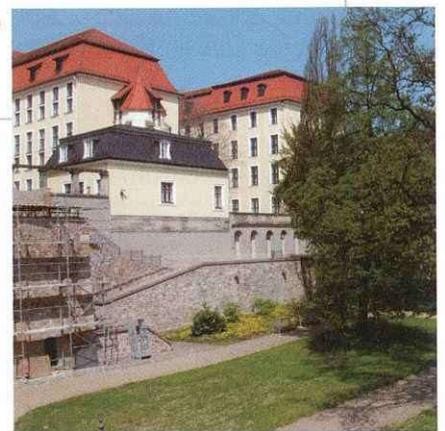
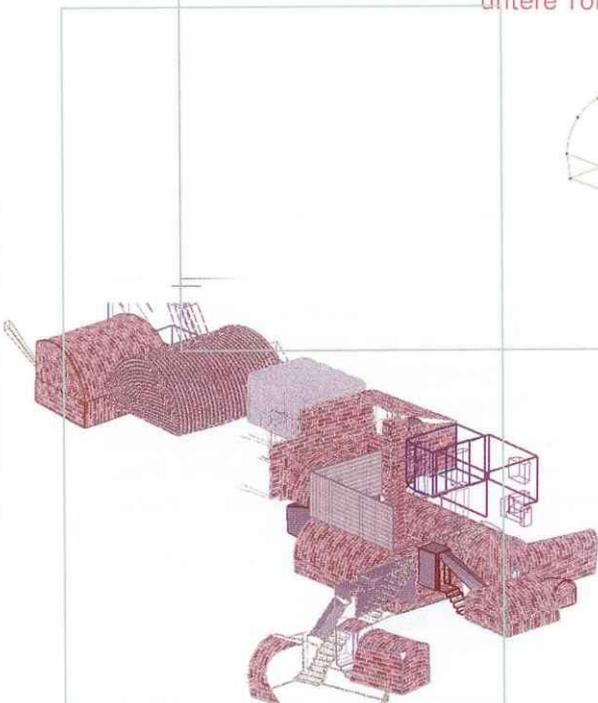
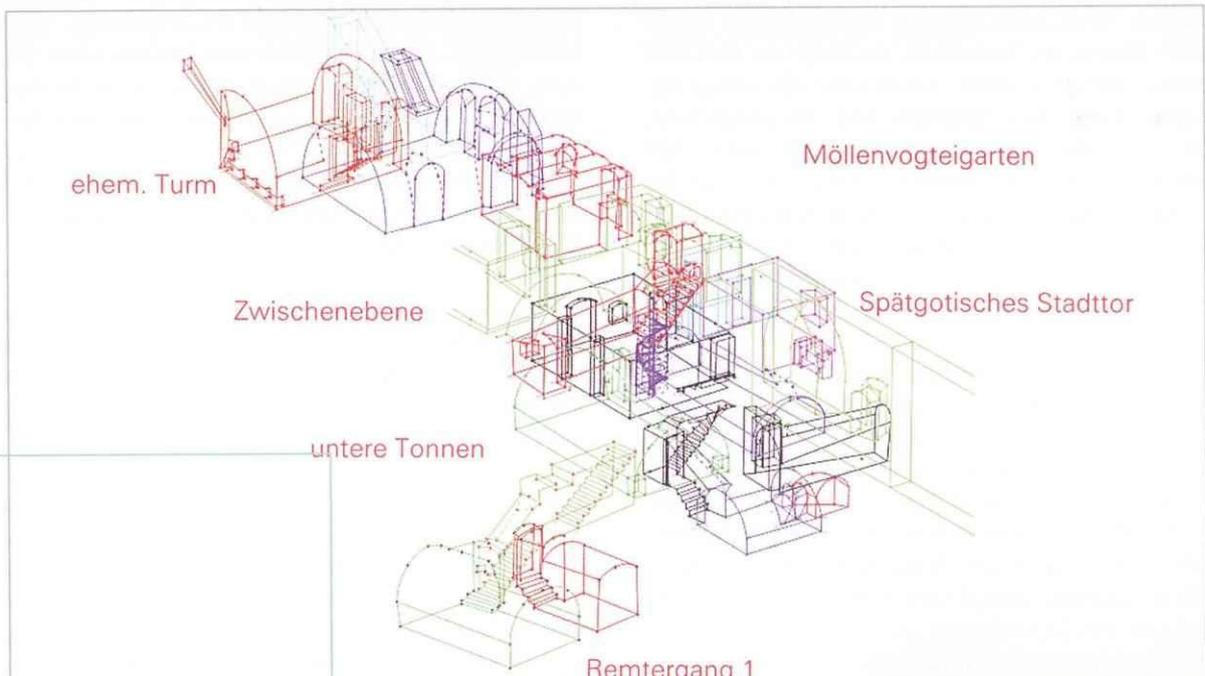
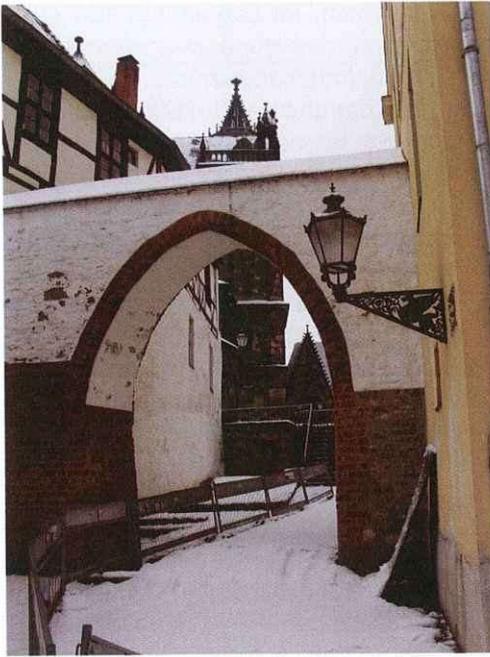
Außer der Innenvermessung erstellten die Ingenieure auch Lage- und Höhenpläne des Umfeldes für die spätere Freiflächenplanung. Genau ausgemessen wurde unter anderem der Möllenvogteigarten, der direkt hinter dem Haus der Romanik liegt.

Zu all dem kam noch die archäologische Vermessung. Zum einen wurde die Lage der Fundstellen, zum anderen die Funde selbst vermessen. Da die Kartierung archäologischer Fundstellen eine der wichtigsten Aufgaben der Baudenkmalpflege ist, bedurfte es einer sehr genauen Vermessung. Aus diesem Grund wurde ein örtliches Netz gelegt, worauf die Grabungstechniker ihre Funde einmessen konnten. Auch freigelegte Mauer- und Pflasterreste sowie alle Fundamente sind im amtlichen Koordinatensystem dokumentiert worden.

Zu guter Letzt wurde noch ein ingenieurgeologischer Längsschnitt gemacht. Er führt von der ottonischen Gruft über die Möllenvogtei 1a und 1b, den Möllenvogteigarten, den Fürstenwall und das Schleinufer bis zur Elbe. Den Wehrturm "Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" am Fürstenwall und die Höhe des Domfelsens haben die Ingenieure in den Schnitt hineinprojiziert. Auch der Verlauf der Erdschichten und der Grundwasserlinie wurden eingearbeitet. Und damit beendeten die Vermesser ihre Arbeit rund um diese historischen Mauern. Der Grundstein für die spätere Sanierung war gelegt.



- 1 Möllenvogteigarten
- 2 Domplatz 1b
- 3 Isometrische Ansicht
- 4 3-dimensionale
Gebäudeinnenvermessung
- 5 Blick in den Möllenvogteigarten



Das kommunale Magdeburger Positionierungssystem (KOMPOS)

BUGA 1999 - auch eine vermessungstechnische Herausforderung

Vermessungsarbeiten am Domplatz 1b und Remtergang 1

Vermessung - Grundlage jeder archäologischen Dokumentation

Sanierung der Elbeschwimmhalle

Vermessung - Grundlage jeder archäologischen Dokumentation

Was haben die Zeit und auch Kriege nicht alles verschluckt. Alte Kirchen, Festungen, Siedlungen, ganze Paläste. Versunken im Staub der Ewigkeit? Nicht immer. Denn manchmal fördern Archäologen Reste dieser alten Steine an Tageslicht, so dass sie uns ihre Geschichte erzählen können. Doch auch die Arbeit der Archäologen trüge den Stempel des Vergänglichen, wenn sie nicht dokumentiert würde. Und dabei hilft ihnen die moderne Vermessung. Voraussetzung für eine genaue Dokumentation ist die dreidimensionale Vermessung der Grabungsfläche. Jeder Punkt, der im Rahmen einer Grabung dokumentiert worden ist, muss bezüglich seiner räumlichen Lage rekonstruierbar sein.

Die archäologische Vermessung wird in zwei Bereiche untergliedert: den äußeren und den inneren. Der äußere dient dazu, die Lage der Grabungsflächen zu bestimmen. Die innere Vermessung bildet die Grundlage für eine lagegenaue Dokumentation von Funden. Dazu wird ein örtliches, rechtwinkliges Koordinatensystem erstellt, das vor Beginn der Ausgrabung wie ein Netz auf das Grabungsfeld gelegt wird. Das ist ganz ähnlich aufgebaut wie ein Schachbrett. In einer Richtung verlaufen Zahlen, die andere wird durch Buchstaben gekennzeichnet. Damit hat jeder Punkt der Ausgrabung seinen unverrückbaren Platz.

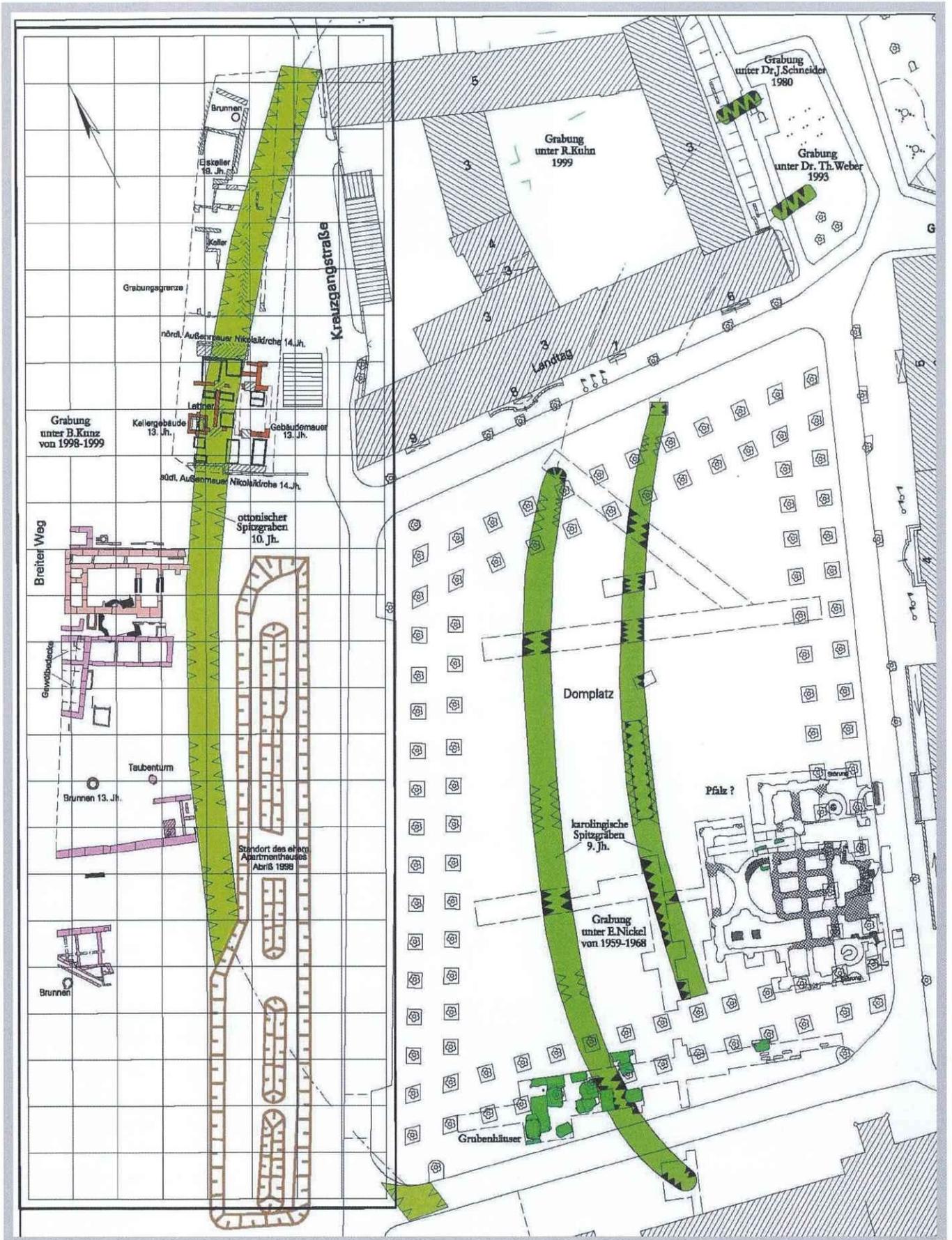
Unzählige Male haben die Mitarbeiter des Magdeburger Vermessungsamtes gerade in der jüngeren Vergangenheit, die durch rege Bautätigkeit gekennzeichnet war, mit den Archäologen zusammengearbeitet. So etwa in den Jahren 1998 bis 2000, als die Fläche zwischen Domplatz und dem Breiten Weg, auf der später Hundertwasserhaus und Nord/LB wachsen sollten, archäologisch untersucht wurde. Das Stadtvermessungsamt wurde mit der äußeren Vermessung beauftragt. Weiterhin wurden Mauer- und Fundamentreste im

amtlichen Koordinatensystem im Lagestatus 150 aufgemessen. Vor Baubeginn des Hundertwasserhauses steckte ein Team des Vermessungsamtes außerdem die Baugrube im Bereich der ehemaligen Stiftskirche St. Nikolai ab und erweiterte sie nach Westen. In dieser erweiterten Fläche konnten vier Pfeilerreste der Kirche freigelegt werden, die lage- und höhenmäßig aufgemessen wurden. Insgesamt sind acht Pfeiler koordinatenmäßig erfasst worden. An Hand der aufgemessenen Pfeilerreste und mit Hilfe einer Bauzeichnung konnte die Stiftskirche am Computer rekonstruiert werden. Vom 15. Januar bis 31. Mai 1999 wurde im Bereich der heutigen Tiefgarage auf dem Friedensplatz eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Auch diese Grabung wurde vermessungstechnisch vom Vermessungsamt begleitet.

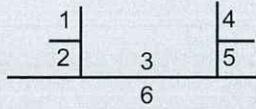
Im April 2001 ist der Grundstein zur Neugestaltung des Domplatzes gelegt worden, gleichzeitig begann der erste Bauabschnitt zur "Adaption der Kaiserpfalz". Das Vermessungsamt bekam den Auftrag, Grabungsfeld und Grabungsergebnisse zu kartieren, in die aktuelle Stadtkarte einzupassen und im Anschluss vor Ort zu übertragen. Dazu mussten alte Messpunkte aus dem Jahr 1960 wiederhergestellt werden. Das Kulturhistorische Museum half mit Unterlagen. Trotzdem fand man nur ein einziges Meißelzeichen an der Nordwand des Domes. Alle anderen Markierungen waren verschwunden. Der Nullpunkt des alten Grabungsnetzes ist der Schnittpunkt der Achsen des vermeintlichen ottonischen und des gotischen Domes. Dieser Schnittpunkt lag im Bereich des Taufbeckens im Dom. Nachdem nun dieser Nullpunkt und der eingemeißelte Punkt in der Nordwand aufgemessen wurden, konnte über die Koordinaten dieser beiden Punkte die Richtung des Grabungsnetzes bestimmt werden.

Doch der Domplatz barg noch andere Schätze. Bei Bauarbeiten im August 2001 wurde im südöstlichen Bereich eine gemauerte Grabkammer aus dem 10. Jahrhundert entdeckt. Auch hier und bei der sich anschließenden Forschungsgrabung übernahm das Stadtvermessungsamt die äußere Vermessung.

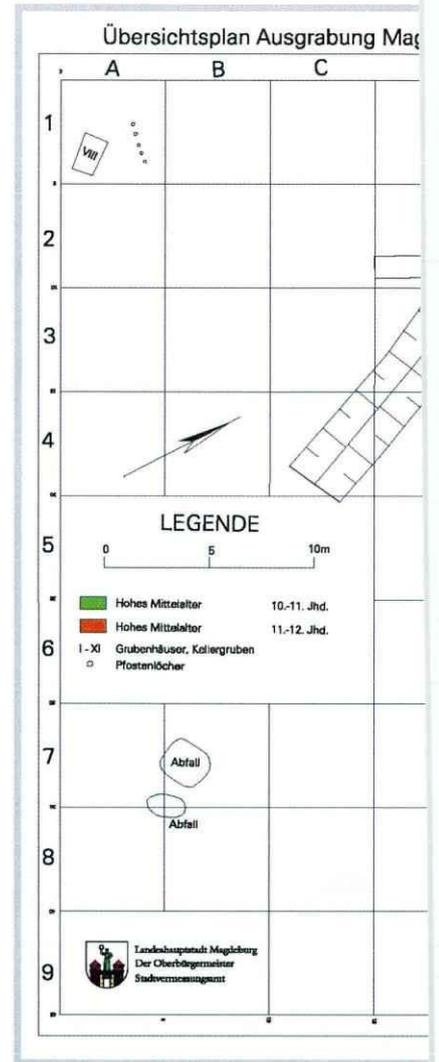
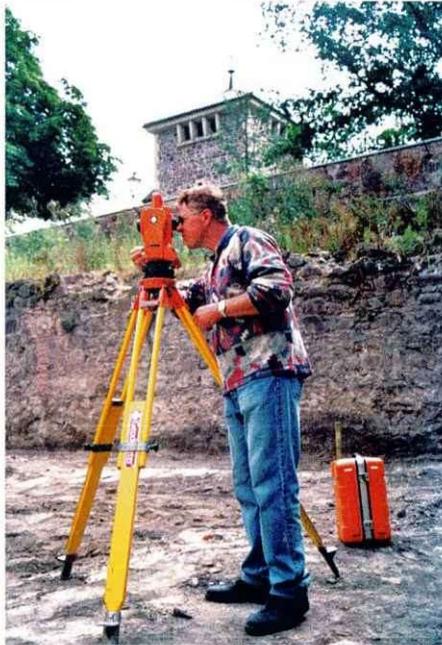
Vermessungsarbeiten verschiedener Art gab es 1999 im Möllenvogteigarten, 2002 im Bereich des Klosters Unser Lieben Frauen, 2003 am Gouvernementsberg und 2004 an der Regierungsstraße. Für die meisten von uns liegt die Arbeit der Vermessungsingenieure eher im abstrakten Bereich. Doch die Tatsache, dass mit ihrer Hilfe längst verschwundene Bauwerke Magdeburgs lagemäßig rekonstruiert und somit in Bezug zur aktuellen Bebauung gebracht werden können, ist ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Stadtgeschichte.



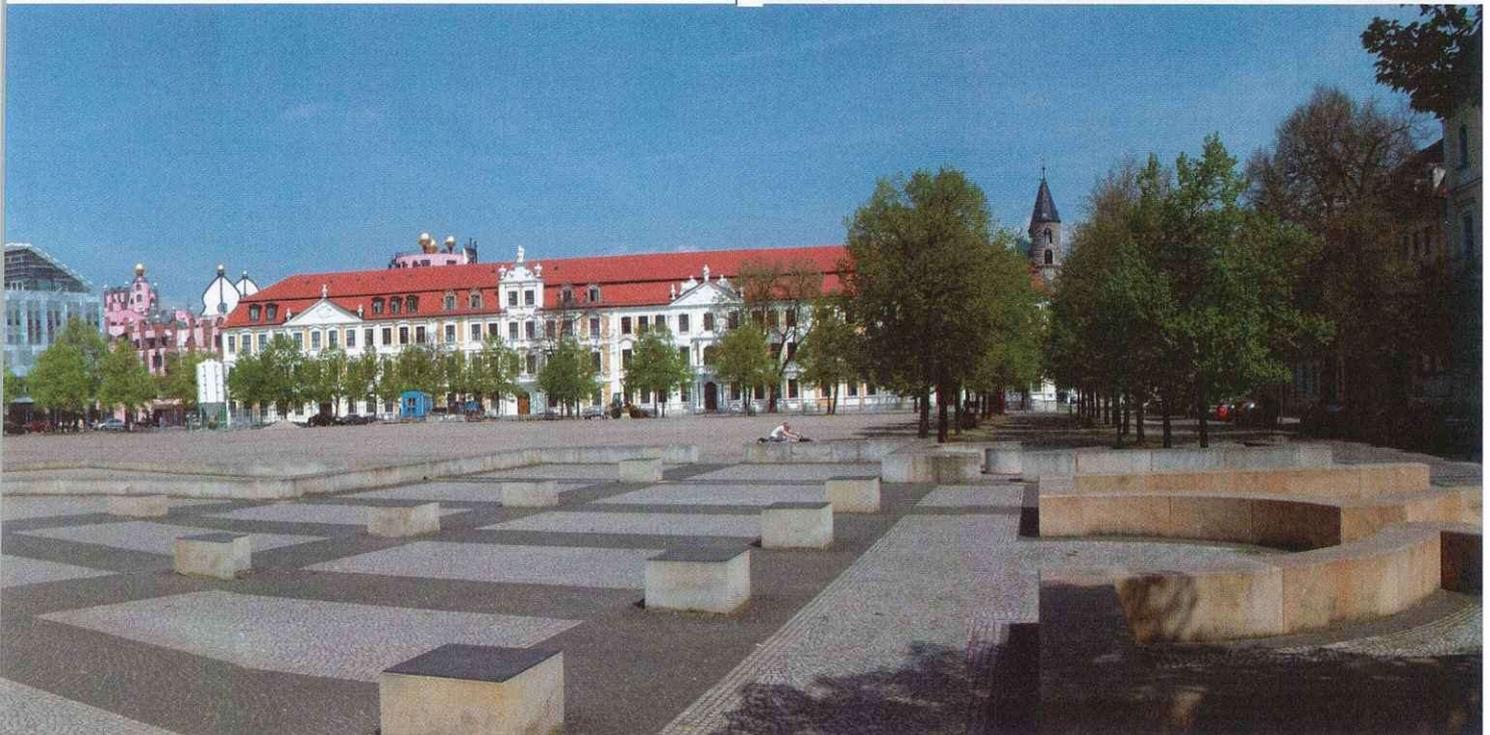
Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Domplatz
- 2 Möllenvogteigarten
- 3 Übersichtsplan
- 4 Friedensplatz
- 5 Breiter Weg 8-10
- 6 Panorama Domplatz



edensplatz



Magdeburg baut - hat gebaut

Das kommunale Magdeburg
Positionierungssystem (KOMPOS)

BUGA 1999 - auch eine vermessungs-
technische Herausforderung

Vermessungsarbeiten am Domplatz 1b
und Remtergang 1

Vermessung - Grundlage jeder archäo-
logischen Dokumentation

Sanierung der Elbeschwimmhalle

Sanierung der Elbeschwimmhalle

Bei diesem Job hieß es: Pack die Badehose ein! Und das passiert eher selten im Alltag eines Vermessungsingenieurs. Der Arbeitsort, der diese ungewöhnliche Kluft forderte: die Magdeburger Elbeschwimmhalle. Am 27. April 1962 ist die Elbeschwimmhalle eingeweiht worden. Magdeburg war schon zu der Zeit ein bedeutendes Leistungszentrum des Schwimmsports. Aber die Schwimmer hatten keine vernünftigen Trainingsbedingungen. Die meisten Bäder wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Und die noch vorhandenen entsprachen keineswegs internationalen Maßstäben. Walter Ulbricht selbst soll sich Ende der 1950er Jahre für den Bau der Magdeburger Elbeschwimmhalle eingesetzt haben. Sehr verständlich. Die DDR-Leistungssportler galten als die sozialistische Wunderwaffe, sie brachten die kleine DDR wenigstens in dem Bereich an die Weltspitze. Und bei den Wassersportarten machten die Magdeburger von sich reden. Die Kanuten und Ruderer glitten bei internationalen Wettkämpfen pfeilschnell auf die ersten Plätze. Magdeburgs Schwimmer taten es ihnen nach. Die Stadt an der Elbe war neben Leipzig und Berlin zur Hochburg des Schwimmsports geworden.

Die Becken der Elbeschwimmhalle gebaren Meister: Barbara Göbel errang 1960 in Rom über 200 Meter Brust Olympiabronze, Petra Riedel holte 1980 bei der Olympiade in Moskau Bronze über 100 Meter Rücken. Gar als Olympiasiegerin über 200 Meter Schmetterling kam Kathleen Nord 1988 aus dem koreanischen Seoul nach Hause. Ebenfalls in Korea erkämpfte Frank Baltusch Silber über 200 Meter Rücken und Anke Möhring Bronze über 400 Meter Freistil. Und dann begann die Ära von Dagmar Hase, Aimi Heilmann und schließlich Antje Buschschulte. Von 1960 bis 2004 brachten die Schwimmer des SCM insgesamt 18 mal olympisches Edelmetall nach Magdeburg. Viele von ihnen machte Erfolgstrainer Bernd Henneberg zu Stars der internationalen Schwimmszene.

Sie alle holten sich das Rüstzeug für ihre Erfolge in der Elbeschwimmhalle. Doch die konnte irgendwann nicht mehr mithalten. Mit ihren 50-Meter-Bahnen, dem Zehnmeterturm und der Sauna war sie in ihren Anfangsjahren eine der modernsten Schwimmhallen Europas. Aber das war mal. Im Laufe der Jahre hatte vor allem das Chlorid an ihr genagt. Tragende Betonbauteile wie Stürze, Stützen, Wand- und Deckenplatten hatten arg gelitten. Auch das Becken entsprach nicht mehr den heutigen Maßstäben. Doch die größte Schwachstelle war das Hallendach. Bereits 1979 sind Risse in den Spannbetonbindern festgestellt worden. Sie wurden damals mit glasfaserverstärktem Epoxidharz ummantelt. Trotzdem musste die Halle im August 1998 geschlossen werden. Das Dach war zum Sicherheitsrisiko geworden, sein Abriss wurde erwogen. Nach einer Notsanierung konnte 1999 der Betrieb wieder aufgenommen werden. Aber das war alles mehr oder weniger Flickwerk, so konnte es nicht weitergehen. Der völlige Abriss oder eine grundhafte Sanierung standen zur Debatte. Die Stadt entschied sich für die Rekonstruktion. Vom 1. November 2001 bis 29. Februar 2004 wurde saniert. Rund 100 Firmen waren daran beteiligt.

Doch bevor sie alle Hand an die Halle legten, mussten erstmal die Vermesser ran. Denn ohne die geht gar nichts. Ende 2001 rückte das Team des Stadtvermessungsamtes an. Zunächst mussten Halle und Becken aufgemessen und dann ein Plan erstellt werden. Ohne den kann kein Planer arbeiten. Doch das größte Interesse galt den Dachbindern, die den Statikern heftige Bauchschmerzen bereiteten. Die Daten der Vermesser sollten schließlich über das Schicksal der alten Dachkonstruktion entscheiden. Anderthalb Jahre lang sind diese Daten gesammelt worden. Alle vier Wochen wurden die insgesamt sechs Stahlbetonträger an mehreren Beobachtungspunkten vermessen, um zu klären, wie stark sie sich bewegen. Wichtig dabei: die verschiedenen Witterungen mussten berücksichtigt werden.

Genauere Messungen lieferte ein elektrooptischer Tachymeter, eines der wichtigsten Instrumente der Vermesser. Er misst sehr genau, die Abweichungen liegen unter einem Millimeter. Diese Geräte mit Sender und Empfangsteil erlauben es, sowohl horizontale als auch vertikale Richtungen zu messen. Üblich ist es, dieses Messinstrument auf einen Spezialspiegel zu richten, um die Messpunkte bei der angewandten Messmethode zu betrachten. Bei den Dachbindern der Elbehalle wäre das jedoch zu ungenau gewesen. Deshalb haben die Vermessungsingenieure die einzelnen Punkte über Winkel betrachtet und berechnet. Eine langwierige Arbeit, an der vor allem große Verantwortung hing. Schließlich musste danach entschieden werden, ob das Dach abgerissen werden muss oder nicht. Am Ende bekamen die Statiker grünes Licht für die Dachstabilisierung.

Nicht ganz so langwierig, aber deswegen doch von immenser Bedeutung war die Vermessung der Becken. Um internationalen Standards zu entsprechen, dürfen die Maße der 50-Meter-Bahnen maximal eine Toleranz von fünf Millimetern aufweisen, ansonsten erkennt der Internationale Schwimmverband die Halle für internationale Wettkämpfe nicht an. Schließlich geht es im Schwimmsport um hundertstel Sekunden. Da sollten die Bahnen schon überall auf der Welt die gleiche Länge haben. Nicht mehr als 14 Stunden hatte der Vermessungsingenieur Zeit dafür, das Schwimmbecken der Elbehalle auszumessen. Der Verband wollte schnell die Zahlen haben. Keine ganz einfache Sache. Für die Vermessung gibt es international geltende Vorgaben. So musste jede der acht Bahnen an vier verschiedenen Stellen gemessen werden: einmal bei 0,3 Meter über dem Wasserspiegel, dann bei 0,1, 0,6 und 0,8 Meter unter dem Wasserspiegel. Fazit: Die Maße waren perfekt, die Halle bereit für internationale Wettkämpfe.

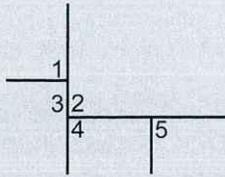
Das gilt für die Halle, nicht aber für den Zehnmeterturm. Er wird nicht mehr zum Sprungbrett für Spitzensportler werden. Und kein Wettkampfericht der Welt wird jemals einen Turmspringer in der Magdeburger Elbe-

halle bewerten. Der Turm ist einfach zu kurz. Um das festzustellen, braucht man nicht mal komplizierte Messungen anstellen. Durch den Einbau der neuen Edelstahlbecken hatte sich die Wasserhöhe verändert. Der Turm ist nun nur noch 9,70 Meter hoch. Die Vermesser haben es errechnet.

Nicht nur wenn es um so wichtige Dinge wie das Dach, die Schwimmbecken oder das Sprungbrett ging, waren die Vermesser gefragt. Sie mussten während der gesamten Bauphase dabei sein, selbst wenn es nur um die Montage der sechs Stuhlreihen ging. Die Sitze sind Spezialanfertigungen, müssen millimetergenau passen. Aber so ist es eben mit der Arbeit der Vermesser. Sie ist nun mal das Maß aller Dinge.

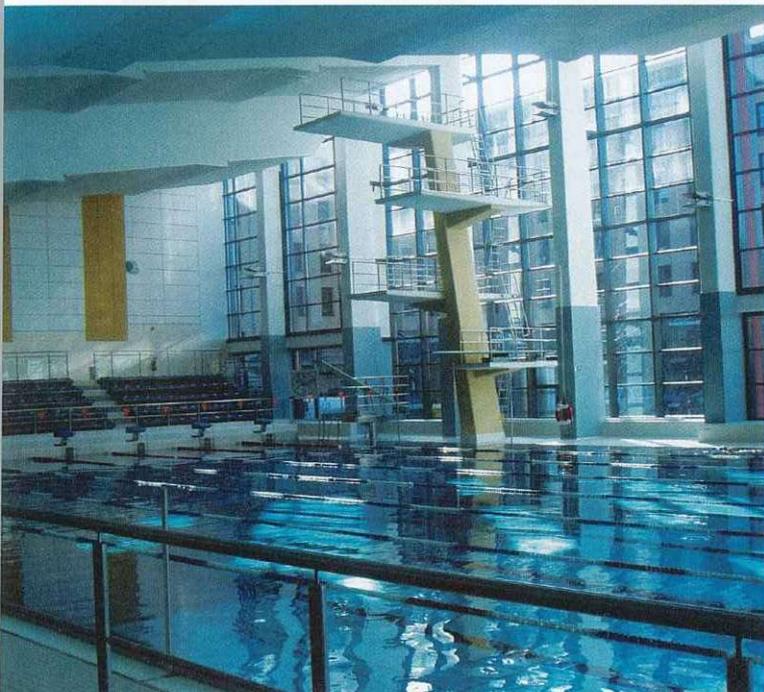
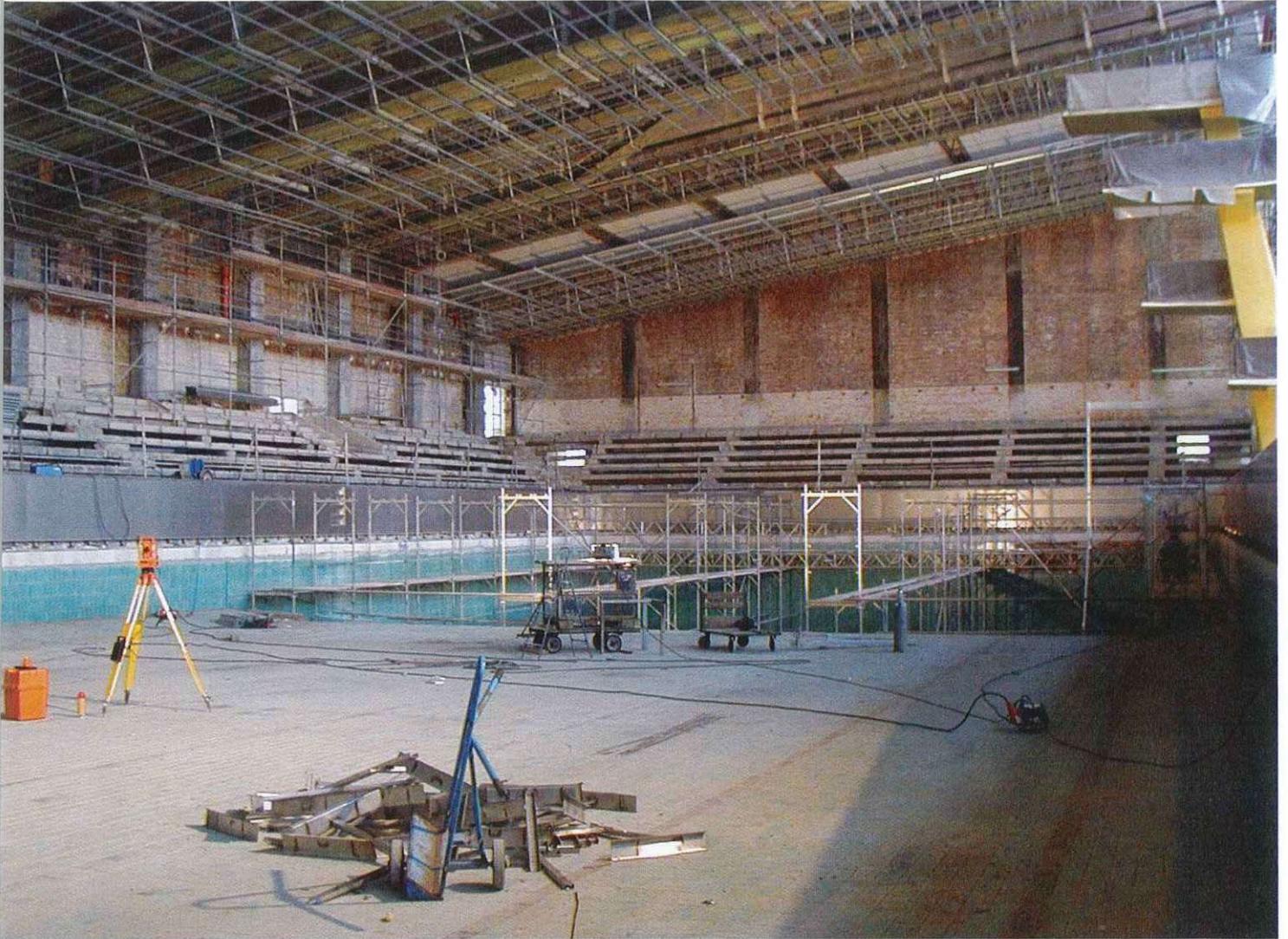


Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Elbeschwimmhalle nach der
Rekonstruktion
- 2 Beginn der Rekonstruktion Jan. 2002
- 3 Vermessung der Halle
- 4 Rekonstruktionsarbeiten Mai 2003
- 5 Neuer Sprungturm (9,70m)





Magdeburg baut - hat gebaut

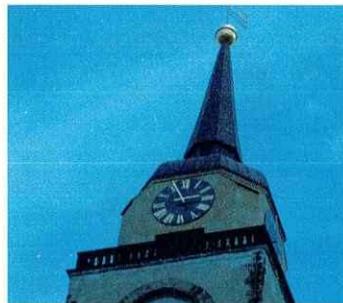
Neubau eines Verwaltungsgebäudes
der Firma Enercon

Schlachthof: Umbau zum Kaufland

Neubau der russisch-orthodoxen Kirche
- ein russisches Märchen?

Errichtung des Südturms der
Johanniskirche

Neu Olvenstedt - Bauvorhaben der
Firma Grundag am Fliedergrund



Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Firma Enercon

Das neue Verwaltungsgebäude der Enercon schlägt Wellen. Einer Sinuskurve gleich schwingt sich das Bürohaus aus Stahl und Glas über das Firmengelände in Magdeburg-Rothensee. Es symbolisiert die Verbindung der Firma zu Stromerzeugung und Windkraft. Entworfen hat das siebengeschossige Gebäude das Planungsbüro Baumert & Peschos GmbH aus Magdeburg. Am 14. Januar 2005 legten Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Wolfgang Böhmer und Enercon-Geschäftsführer Aloys Wobben den Grundstein in das Fundament.

Die Decken waren für die ausführende Baufirma, die Industriebau Wernigerode GmbH, eine große Herausforderung. Denn sie weisen vier verschiedene Radien auf. Insgesamt 1 800 Quadratmeter gebogene Sonder Schalungen kamen daher allein für die Decken zum Einsatz, zusätzlich wurden über 6 500 Quadratmeter Rahmenschalungen für die Innenwände und Schächte benötigt. Erhöhte Anforderungen stellte die Deckenbetonage auch deshalb dar, da das Gebäude erst nach der Fertigstellung der letzten Decke in sich tragfähig war. Bis dahin mussten alle Bereiche statisch unterstützt bleiben.

Am 23. Februar 2006 wurde das neue Verwaltungsgebäude feierlich in Betrieb genommen. Im Gebäude sind nun die Verwaltungsbereiche der Enercon Pro-

duktionsstätten in Magdeburg-Rothensee sowie der Magdeburger Enercon Vertrieb und das Projektmanagement untergebracht. Es gibt Arbeitsplätze für etwa 100 Beschäftigte.

Das gesamte Firmengelände der Enercon in Rothensee ist übrigens rund 310 000 Quadratmeter groß. Die Firma gilt als einer der bedeutendsten Hersteller von Windkraftanlagen in Deutschland, beschäftigt am Standort Magdeburg inzwischen rund 3000 Mitarbeiter. Dass sie sich hier angesiedelt hat, ist der industriellen Historie der Stadt zu verdanken. Denn Magdeburg ist die Wiege des deutschen Maschinenbaus. Zu einer Zeit, als der Elektromotor erfunden wurde, entstand 1838 die „Magdeburger Dampfschiffahrts-Compagnie“. 17 Jahre später gründet Hermann Gruson (1821-1895) mit 24 Jahren die „Maschinen-Fabrik und Schiffsbauwerkstatt H. Gruson, Buckau-Magdeburg“. 1893 erwarb Friedrich Alfred Krupp das Werk. Aufgrund der Kriegspolitik wurden in den 30er und 40er Jahren dort vorrangig Panzer gebaut. Im Krieg wurde die Anlage dann mehrfach bombardiert, 1945 waren 80 Prozent des Werks zerstört. Die Hälfte des kläglichen Restes ging als Reparation an die Sowjetunion. 1953 wurde aus dem Werk der VEB Schwermaschinenbau „Ernst Thälmann“, 1969 erhielt es den Namen VEB Schwermaschinenbau-Kombinat „Ernst Thälmann“ - kurz SKET. SKET entwickelte sich zum größten Betrieb der Region. 1989 waren dort 30 000 Mitarbeiter in 18 Betrieben beschäftigt.



Neubau eines Verwaltungsgebäudes
der Firma Enercon

Schlachthof: Umbau zum Kaufland

Neubau der russisch-orthodoxen Kirche
- ein russisches Märchen?

Errichtung des Südturms der
Johanniskirche

Neu Olvenstedt - Bauvorhaben der
Firma Grundag am Fliedgrund

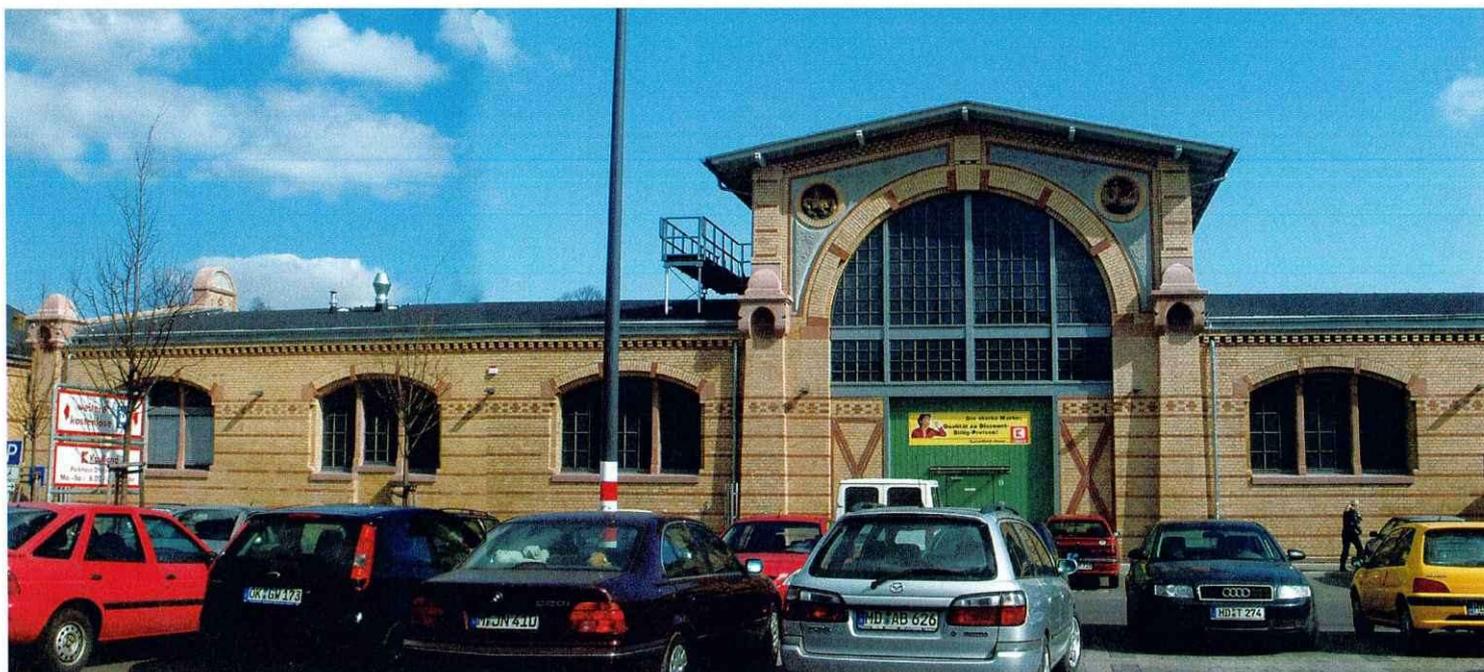
Schlachthof: Umbau zum Kaufland

Das ist heute nur noch schwer vorstellbar: Aber bis 1893 trabten tatsächlich noch Kühe und Schweine durch die Straßen der Stadt. Und dabei war Magdeburg damals alles andere als eine Kleinstadt mit dörflichem Charme. Es lebten schon mehr als 200 000 Einwohner hier. Der Grund für das nicht eben großstädtische Gebaren: Obwohl es seit 1729 ein öffentliches Schlachthaus am Elbufer gab, dominierte in Magdeburg die Hausschlachtung. Der preußischen Regierung war das, unter anderem wegen der unhygienischen Verhältnisse, ein Dorn im Auge. Sie erließ 1868 und 1881 Erlasse, die die Kommunen zwingen, das Fleisch in öffentlichen Schlachthäusern verarbeiten zu lassen. In Magdeburg gab es wegen des engen Festungsgürtels zunächst Platzprobleme. Doch schließlich fand man ein geeignetes Grundstück mit einem Gleisanschluss, das außerhalb der Festungs-

anlagen lag. Ein elf Hektar großes Gelände an der heutigen Liebknechtstraße. Nach vierjähriger Bauzeit wurde schließlich 1893 der Schlachthof mit seinen Viehmarkthallen, Stallgebäuden, Schlachthäusern, einer Viehbörse und einem dreistöckigen Verwaltungsgebäude eröffnet.

31 Jahre später platzte der Betrieb aus allen Nähten. Es musste angebaut werden. Stadtbaurat Johannes Göderitz, der Amtsnachfolger und Weggefährte Bruno Tauts, übernahm die Planung. Er bezog die vorhandenen senfgelben Ziegelmauern in die Gestaltung ein, schuf aber eine dem Neuen Bauen verhaftete Architektur aus Stahlbeton und den traditionellen Ziegeln mit schlichten geometrischen Flächen. Zu den Göderitzschen Bauten gehören die östlichen Anbauten der Schweine-, Kleintier-, Rinder- oder Großmarktviehhalle, der östliche Anbau der Schweineställe, der Kohlenbunker sowie der charakteristische Eingang.

Fast 100 Jahre lang wetzten die Metzger an der Liebknechtstraße ihre Messer. 1991 fand die Stadt in Rothensee ein für diese Zwecke geeigneteres Gelände. Der Schlachthof an der Liebknechtstraße wurde geschlossen. Im selben Jahr reiften die Pläne, in den denkmalgeschützten Gebäuden Wohnungen und Büros unterzubringen. Im ursprünglichen Bebauungsplan war zwar noch kein großflächiger Einzelhandel vorgesehen. Aber das sollte sich ändern. Kaufland meldete Interesse für die Gebäude Nummer 15 und 49 an, das Vorhaben wurde bewilligt. Und so machte sich 2002 die Münchner Gewerbetreibende Bauträger GmbH daran, die frühere Schweinemarkthalle (Nummer 15) zum SB-Warenhaus umzubauen, die Rindermarkthalle (Nummer 49) zum dazugehörigen Parkhaus.

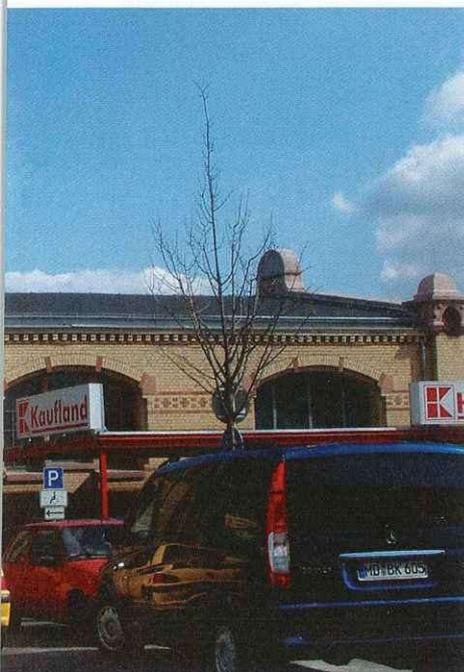


Die beiden Hallen, die bereits 1893 entstanden und in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Anbauten bekamen, waren in einem äußerst bejammernswerten Zustand. Ihr Verfall setzte nicht erst nach der Schließung des Schlachthofes ein, sondern schon viele Jahre früher. Denn zu DDR-Zeiten ist so gut wie nichts an diesen Gebäuden gemacht worden. Die Folge: Die Tragkonstruktion war durch Korrosion und Alter so geschwächt, dass sie nicht mehr standsicher war, Bauteile und Mauern waren durchfeuchtet, die Dachkonstruktion marode und wild wucherndes Fassadengrün hatte an einigen Stellen bereits das Mauerwerk gesprengt. Es war höchste Zeit für die Sanierung, andernfalls wären die Häuser einfach in sich zusammengefallen.

So mussten die Gebäude zunächst aufwändig gesichert werden, bevor man daran ging, sie so wiederherzustellen, dass sie an ihren ursprünglichen Zustand erinnern. Die Dächer samt Schalung wurden abgebrochen, zerstörte und einsturzgefährdete Wandteile entfernt. Das Hauptvordach der ehemaligen Rinderhalle (des heutigen Parkhauses) wurde abgestützt. Stahlbauteile erhielten zum Teil eine konstruktive Verstärkung, sie sind entrostet worden, bekamen Korrosionsschutz. In der Nachkriegszeit angebaute Gebäude wurden entfernt. Die alten Fenster und Türen konnten zwar nicht erhalten werden, sind aber ebenso nachgestaltet worden. Wie es überhaupt das Anliegen der Sanierung war, diese Kulturdenkmäler möglichst unverfälscht und im Detail originalgetreu zu erhalten. Eine schwierige Aufgabe angesichts des hochgradigen Verschleißes. Doch sie ist gelungen. Die Giebelfassaden an der Westseite des SB-Marktes und der Ostseite des Parkhauses mit ihren Fenstern und Türen sind so wie-

derhergestellt worden, wie sie vor 100 Jahren waren. Die Farbgebung, das typische Senfgelb, das mit Lagen roter Klinkersteine durchzogen wird, entspricht ebenfalls dem Original. Dass die Zeit nicht einfach zurückgedreht wurde, erkennt man im Inneren der beiden Hallen. Im Markt ist die Decke abgehängt worden, darunter sind Haustechnik und Wärmedämmung verborgen. Das zweigeschossige Parkhaus hat Auf- und Abfahrtsrampen bekommen. An eine Rinder- oder Schweinemarkthalle erinnert jedenfalls nichts mehr.

Nachdem der Investor am 25. November 2002 mit den ersten Sicherungsmaßnahmen begonnen hatte, vergingen gut anderthalb Jahre bis zur Fertigstellung der Gebäude. Am 24. Juni 2004 feierte Kaufland Eröffnung. Ein Blumenladen, ein Friseur, ein Lotto-Geschäft, ein Bäcker und - wie passend - ein Fleischer hatten sich dazugesellt. In Stadtfeld wurde damit eine Versorgungslücke geschlossen und einem Industriedenkmal neues Leben eingehaucht.



Magdeburg baut - hat gebaut

Neubau eines Verwaltungsgebäudes
der Firma Enercon

Schlachthof: Umbau zum Kaufland

Neubau der russisch-orthodoxen Kirche
- ein russisches Märchen?

Errichtung des Südturms der
Johanniskirche

Neu Olvenstedt - Bauvorhaben der
Firma Grundag am Fliedergrund

Neubau der russisch-orthodoxen Kirche - ein russisches Märchen?

Alles begann mit dem Wunsch der Berliner Diözese der Russisch-Orthodoxen Kirche, in Magdeburg einen Kirchenneubau mit Gemeindehaus zu errichten. Erzbischof Boris Ustimenko, Vorsteher der Kirche Allerheiligen und Dekan für den Kirchenkreis Nord, zu dem auch Magdeburg gehört, hätte endlich eine Heimstatt für seine Schäfchen. Eine echte Holzkirche nach altem russischen Vorbild mit vielen Schnitzereien, einem goldenen Zwiebeltürmchen und einem kegelförmigen Glockenturm - märchenschön.

Bislang müssen die rund 1000 russisch-orthodoxen Christen aus Sachsen-Anhalt nämlich bis nach Berlin, Leipzig oder Gifhorn reisen, um ihre Gottesdienste abzuhalten. Weite Wege. Magdeburg als Landeshauptstadt und überdies noch Bischofssitz bot sich da als ein weiteres Zentrum an. Ein geeigneter Platz, den die Stadt kostenlos zur Verfügung stellte, ward auch schnell gefunden, am Nordrand der Innenstadt, östlich des Haydnplatzes. An eben dieser Stelle hat bis 1945 schon einmal eine Kirche gestanden, die Deutsch-Reformierte Kirche. Auf ihrem Fundament soll nun der größte russisch-orthodoxe Kirchenbau Deutschlands entstehen, die Kirche "Aller Heiligen". Damit hätte Magdeburg ein ganz besonderes Stück Architektur und die russisch-orthodoxen Christen in Sachsen-Anhalt eine Heimat.

Im Januar 2002 beauftragte die Stadt das Magdeburger Architekturbüro Brezinski mit der Betreuung des Baus (der russische Architekt ist hier nicht vorlageberechtigt). Zunächst wurde seine Gründung geplant. Um die alten Fundamente der früheren Deutsch-Reformierten Kirche nicht zu zerstören, entschied man sich für eine Pfahlgründung. Dazu wurden 23 Bohrpfähle mit je 62 Zentimetern Durchmesser in den Boden gebracht. Am 20. März wurde mit den Arbeiten begonnen, am 20. Mai

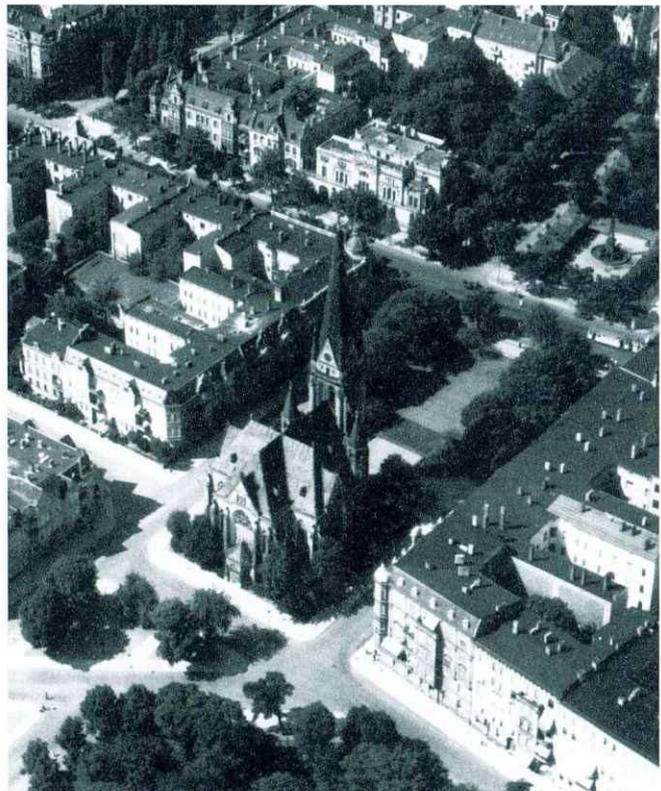
2002 war auch schon Grundsteinlegung. Erzbischof Feofan, Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, weihte das neu gegossene Fundament. Schon titelten emsige Zeitungsredakteure sogar weit bis in den Süden der Republik, dass Deutschlands größte Holzkirche in Magdeburg im Bau sei.

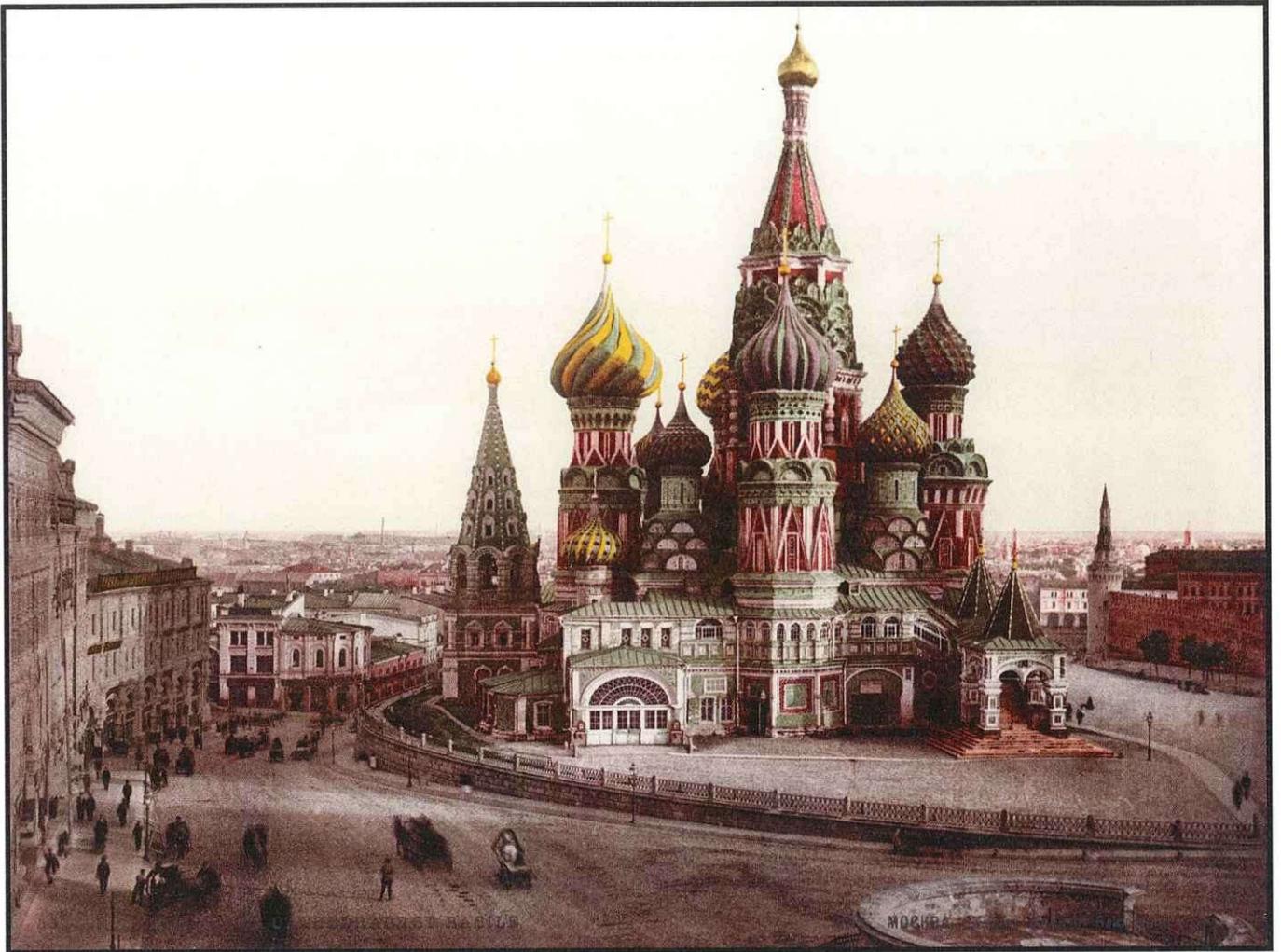
Solche Blockbauhäuser werden ohne die Hilfe eines einzigen Nagels zusammengefügt, und dieses hier misst mehr als 30 Meter in der Höhe. Russische Blockbauten sind normaler Weise sehr kleinteilig gebaut, haben also auch kleine Fenster. Die der Magdeburger Kirche aber sind sehr großzügig geplant, eben von den Ausmaßen richtiger Kirchenfenster.

Die Pläne sehen vor, dass die Kirche von dem russischen Architekten Professor Schurin in der Nähe von Moskau komplett aufgebaut - teilweise soll das auch schon geschehen sein - und dann in Einzelteilen nach Magdeburg verfrachtet wird. Die Teile sind so nummeriert, dass sie hier problemlos zusammengefügt werden können. Lediglich die reiche Inneneinrichtung soll sie vor Ort bekommen. Dafür sind bereits die besten Ikonenmaler engagiert. Allein ihre Arbeit ist ein bis zwei Millionen Euro wert. Auch prächtige Leuchter aus Russland sollen den Altarraum erhellen.

Doch wie gesagt, im Moment existiert nur das Fundament. Die Basilika "Aller Heiligen" zu Magdeburg, bleibt sie ein russisches Märchen?

Deutsch-Reformierte Kirche in Magdeburg 1935

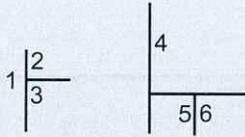




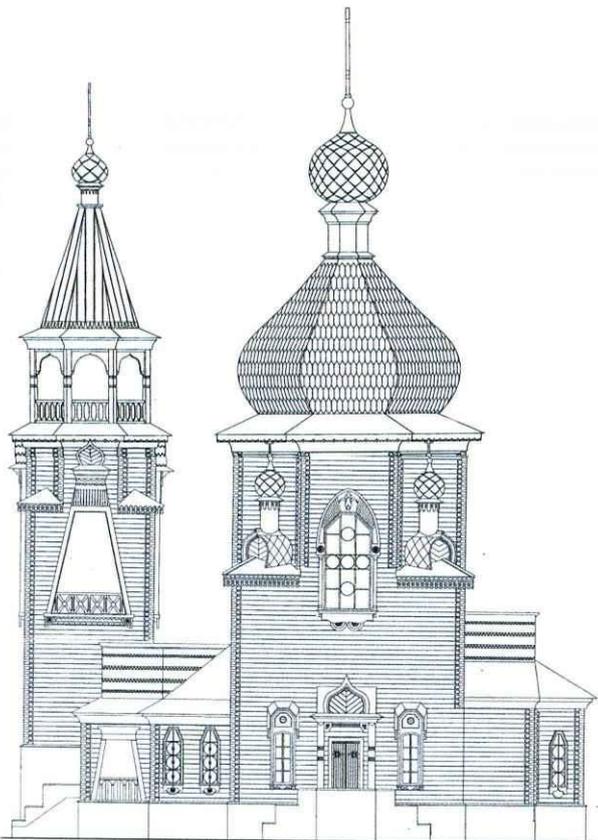
o. Moskau, Roter Platz ca. 1890
u. Vertreter Magdeburgs in Moskau

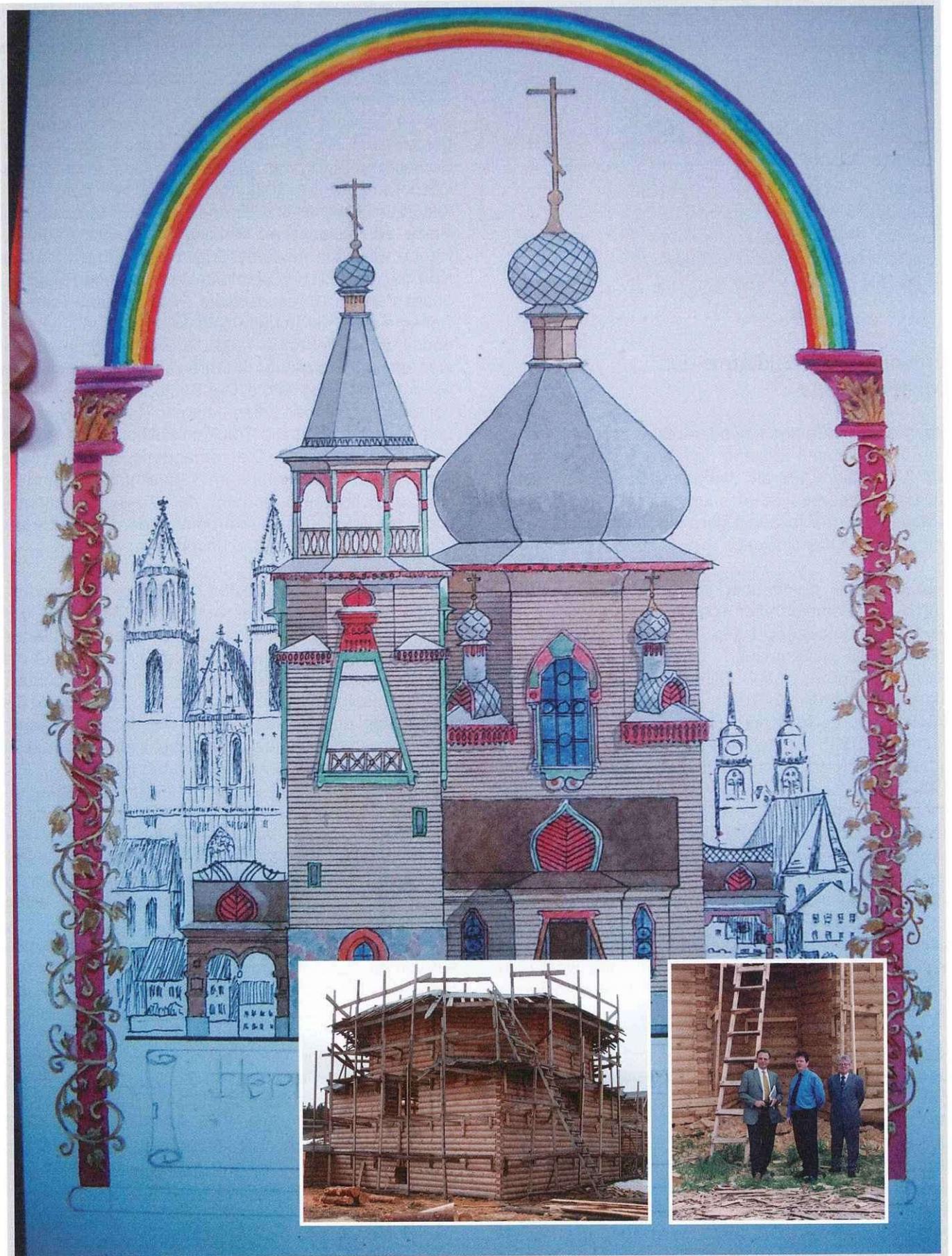


Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Bauzeichnung russisch-orthodoxe Kirche Magdeburg
- 2 Holzkonstruktion
- 3 Rohbau russisch-orthodoxe Kirche nahe Moskau
- 4 Wunschraum des russisch-orthodoxen Kirchengebäudes
- 5 Holzverbund
- 6,7 Vertreter der Stadt Magdeburg





Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Firma Enercon

Schlachthof: Umbau zum Kaufland

Neubau der russisch-orthodoxen Kirche - ein russisches Märchen?

Errichtung des Südturms der Johanniskirche

Neu Olvenstedt - Bauvorhaben der Firma Grundag am Fliedergrund

Errichtung des Südturms der Johanniskirche

Nach dem großartigen Wiederaufbau der Johanniskirche aus ruinösem Zustand und ihrer Wiedereröffnung am 2. Oktober 1999 als Stadthaus St. Johannis stand auch der Wiederaufbau des kriegszerstörten Südturms weitgehend im Blickpunkt der stark interessierten und engagierten Öffentlichkeit.

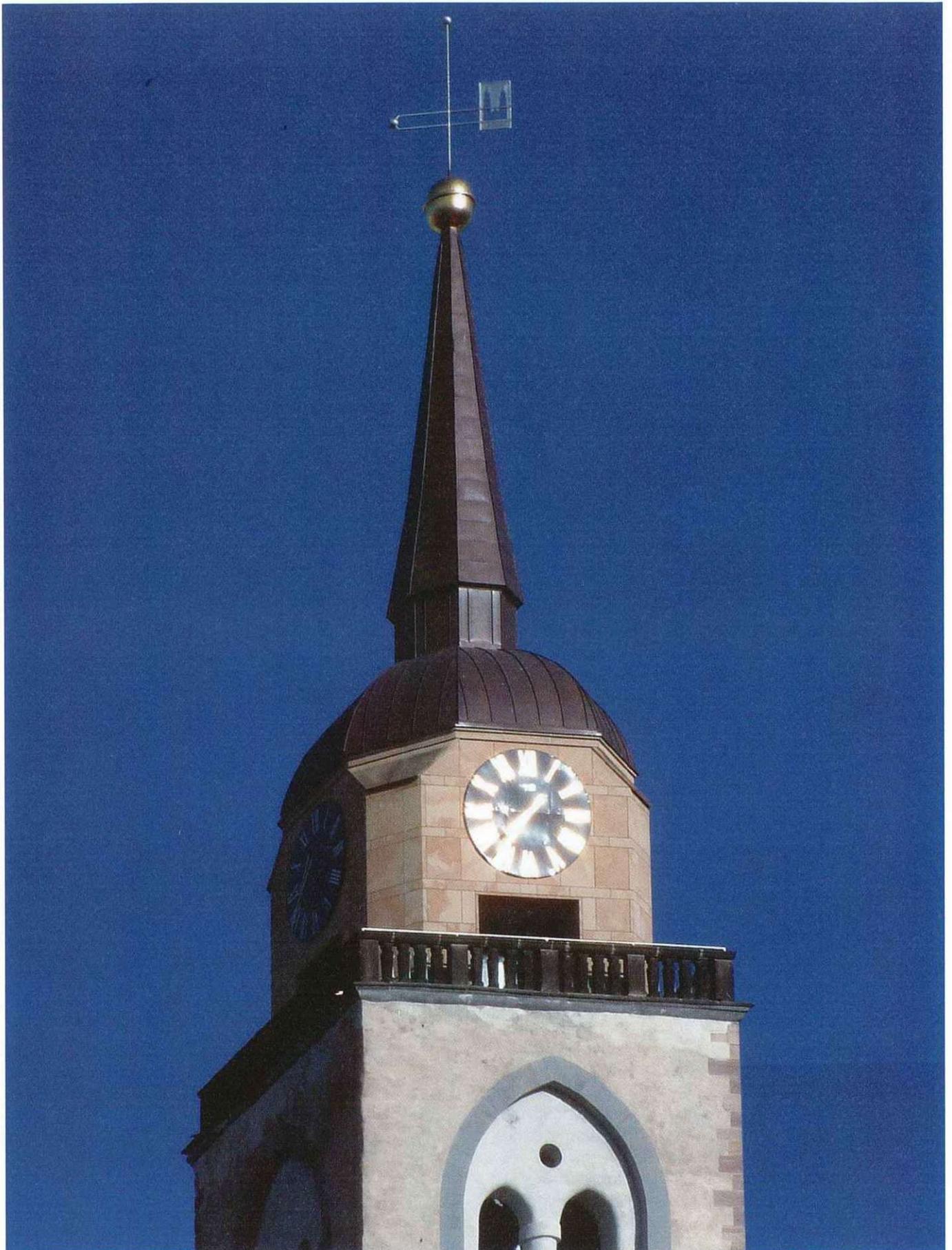
Bereits am 28. September 1944 war das Gotteshaus durch fünf Bombentreffer schwer gezeichnet worden; nach der Bombennacht des 16. Januar 1945 blieben lediglich die Außenmauern des Kirchenschiffes und Reste der Türme stehen. Mitte der 1950er Jahre entstand der nördliche Turm wieder vollständig. Der Südturm wurde gesichert. Hatte die Johanniskirchen-Ruine seit 1945 schmerzhaft das Stadtbild geprägt, so gründete sich am symbolträchtigen Datum 16. Januar 1991 das „Kuratorium für den Wiederaufbau der Johanniskirche“. Noch im selben Jahr wurde das freiliegende Mauerwerk der Türme mit einer Kalkzement-Mörtel-Schicht versiegelt. 1996 inszenierte Wolf Bunge mit dem Ensemble der Freien Kammerspiele im zerstörten Kirchenschiff das Stück „Luther - das Lied wollte meiner Stimme zu hoch werden“, ein historischer Exkurs und eine Erinnerung an den Reformator, der hier am 26. Juni 1524 erstmals predigte, woraufhin Magdeburg fast geschlossen zum Protestantismus übertrat.

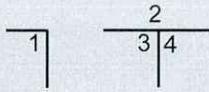
Nach diesem deutschlandweit beachteten künstlerischen Ereignis begann der Wiederaufbau der Kirche zum Konzert- und Festsaal. Als letzte Aufgabe blieb die Wiedererrichtung des Südturms. Er endete in rund 52 Metern Höhe mit einer ab dem 1. Mai 1980 zugänglichen Aussichtsplattform in den Abmessungen von etwa sieben mal sieben Metern. Im Gegensatz zum Nordturm hatte das südliche Pendant seine Spitze im Bombenhagel verloren. Zur Wiedergewinnung der histori-

schen Silhouette der Johanniskirche war die Wiederherstellung des Südturms unumgänglich.

Einige Eckdaten: Am 23. Oktober 1997 wurde die Genehmigung zum Wiederaufbau des Südturms erteilt. Am 14. Februar 2000 wurde der detaillierte Bauantrag gestellt und am 28. März 2001 genehmigt. Am 15. September 2003 war Baubeginn. Das Projekt zum Wiederaufbau des Südturms stammt von dem Architekturbüro Discher und Partner GbR. Es legte sowohl Pläne zur historischen Rekonstruktion der Südturmhaube wie auch moderne Entwürfe vor. Nach Diskussion gegensätzlicher Standpunkte durch die Entscheidungsgremien (Bauausschuss, Hochbauamt, Landesdenkmalamt, Kuratorium zum Wiederaufbau der Johanniskirche) fiel Ende 1999 die Entscheidung zugunsten der ursprünglichen äußeren Gestalt, wie sie sich vor der Zerstörung zeigte. Der Südturm sollte auch wieder eine Turmuhr mit Zifferblättern in Richtung Süd, Ost und West erhalten. Die Tragkonstruktion sollte modernen Prinzipien folgen. Die vorhandene Treppenanlage (gemauerte Wendeltreppe im Turmschaft, Fortführung als Spindeltreppe unterhalb der Aussichtsplattform) blieb, bis auf die Geländererhöhung der Spindeltreppe von 90 auf 110 Zentimeter, unverändert erhalten.

Da die Baugeometrie vor der Zerstörung nicht eindeutig zu reherchieren war, wurde die Geometrie des Nordturmes für die Rekonstruktion des Südturmes zugrunde gelegt. Daraus ergab sich die Strukturierung in Turmaufsatz mit achteckigem Grundriss, Turmhaube und Turmspitze. In der Baubeschreibung führen die Architekten und Ingenieure der Discher und Partner GbR unter anderem aus: „Eine Stahl-Unterkonstruktion erhält eine Verkleidung aus Natursteinplatten. Die Fugenteilung orientiert sich hinsichtlich der Plattengrößen am Nordturm, ansonsten aber wird eine einheitliche Teilung gewählt, wie sie sich aus der Größe der Fassadenfelder ergibt. In die Fassadenfelder werden jeweils in den Hauptachsen quadratische Öffnungen eingeschnitten, um für die Aussichtsfunktion einen Austritt direkt an der Balustrade zu ermöglichen. Die Turmuhr erhält Ziffernblattringe mit einem Durchmesser von ca. 2,75 m. Turmhaube und Turmspitze erhalten eine Dachhaut aus Kupferblech-Scharen auf Holzschalung. Der Austritt der Spindeltreppe bekommt eine allseitige Verglasung als kubische Einhausung mit einer Drehflügeltür. Die Tragkonstruktion des Südturmes besteht aus einem Stahl-Stabwerk, das in Form räumlicher Rahmen beziehungsweise Fachwerke ausgeführt wird. Die Lasteinleitung aus Eigengewicht und Windlasten erfolgt über acht Fußpunkte der Stahlstäbe. Zur Rückverankerung von Zugkräften aus Windlast soll je Fußpunkt ein Stahlzugstab vertikal auf die nächst untere Turmebene (Beginn der Spindeltreppe) eingebaut werden.“





1,3,4 Blick auf den Südturm der
Johanniskirche aus verschiedenen
Perspektiven
2 Zerstörte Johanniskirche 1968

Der etwa 200 000 Euro teure Wiederaufbau wurde aus Spendengeldern finanziert, zudem investierte die Stadt weitere 100 000 Euro in die Sanierung des Turmschaftes. Da zur Finanzierung des Südturmes noch beträchtliche Mittel fehlten (bis Anfang 2003 hatte das Kuratorium für den Wiederaufbau bereits rund 135 000 Euro Spenden eingeworben), stellte der Unternehmer Rainer Riegg mit seiner Stahlbaufirma die größte öffentliche „Spendendose“ Magdeburgs mit einer Kantenlänge von je einem Meter an der Kreuzung Ernst-Reuter-Allee/Breiter Weg auf. Dieser Appell an den Bürgersinn und die Aufforderung zum Spenden waren unübersehbar: Zahllose Einzelspender wie auch eine Reihe weiterer Sponsoren brachten das fehlende Geld für die Südturmspitze und die Kirchturmuhre zusammen; Rainer Riegg wurde für seine öffentlichkeitswirksame Aktion als „Magdeburger des Jahres 2003“ auf Platz 5 gewählt.

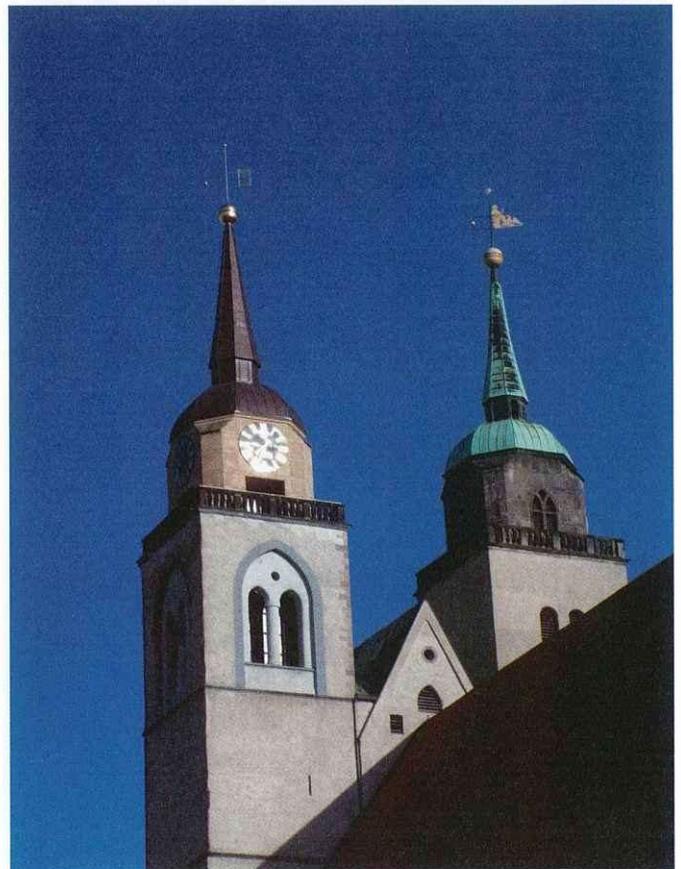
In der Folgezeit wurde neben der Johanniskirche von der Firma Stahlbau-Behrends die neue Südturmsspitze komplett vormontiert. Die Kupferhaut wurde von der Dachklempnerei Herbert Kasperschinsky GmbH ausgeführt. Am 27. Januar 2004 fuhr in aller Frühe ein 200-Tonnen-Kran und ein 90-Tonnen-Kran von „Breithaupt & Philipp“ am südlichen Kirchenschiff auf; die Johannisbergstraße war komplett gesperrt worden. Das Aufsetzen der Turmspitze geschah in drei Etappen. Hunderte Magdeburger waren der Einladung von Werner Kaleschky, Beigeordneter für Stadtentwicklung, Bau und Verkehr, gefolgt, „dabei zu sein, wenn die alte Kaufmannskirche wieder ein Stück ihres jahrhundertalten Aussehens zurückgewinnt“. Sie verfolgten bei Kälte und Wind das einmalige Geschehen, filmten und fotografierten. Gegen 9 Uhr wurde als erstes Element das Stahlgerüst mit dem Ausgang zur Plattform aufgesetzt und mit den Verankerungen im Turm fest verschraubt. Gegen 12 Uhr schwebte die kupferverkleidete Turmhaube in die Höhe, die nun mit dem Stahlgerüst verbunden wurde.

Kurz nach 11 Uhr hatten Oberbürgermeister Lutz Trümper und Baubeigeordneter Werner Kaleschky am Eingang der Kirche im Beisein einiger hundert Menschen eine Kartusche mit Zeitdokumenten gefüllt: mit einem aktuellen Bild der Johanniskirche ohne Südturmsspitze, mit den Konstruktionszeichnungen für den Südturm, einem Abriss zur Historie von Magdeburgs ältester Stadtkirche, mit Euromünzen und zwei Volksstimme-Ausgaben. Die Kartusche mit den Dokumenten wurde anschließend in die vergoldete Turmkugel eingelegt. Gegen 14 Uhr schwebten die beiden Dachklempner Dirk Schmiedel und Frank Goldmann mit der Turmkugel nebst Wetterfahne im Krankorb nach oben, um dem Südturm in 74 Metern Höhe die krönende Spitze aufzusetzen.

Nachdem der Turm am 12. Mai 2004 eröffnet wurde, zog es alsbald Tausende zum Sturm auf den Südturm. Da auf der engen Plattform nur 20 Besucher Platz finden, signalisiert eine Ampel im Foyer, wann der Aufstieg möglich ist. Geduldig warten unten die Interessenten auf Grün, um sich oben mit weiter Sicht belohnen zu lassen. Was macht's, bei Rot zu warten? Die meisten Besucher nehmen es gelassen - als Ruhepause vor den zu jeder Jahreszeit schweißtreibenden 178 Stufen.

(Hans Walter)





Magdeburg baut - hat gebaut

Neubau eines Verwaltungsgebäudes
der Firma Enercon

Schlachthof: Umbau zum Kaufland

Neubau der russisch-orthodoxen Kirche
- ein russisches Märchen?

Errichtung des Südturms der
Johanniskirche

Neu Olvenstedt - Bauvorhaben der
Firma Grundag am Fliedergrund

Neu Olvenstedt - Bauvorhaben der Firma Grundag am Fliedergrund

Im Jahr 1980 wurde der Grundstein für Neu-Olvenstedt gelegt. Es sollte ein sozialistisches Vorzeigeviertel werden, gedacht zur Nachahmung für den gesamten Ostblock. Die Platten wurden alsbald zusammengefügt, die Häuser wuchsen, ein Betonkarree reihte sich schnell ans andere. Doch dann kam die Wende. Und so blieb der letzte Bauabschnitt Neu-Olvenstedts unvollendet. Der Abschnitt mit der Nummer 5.2. Für ihn waren weder die Flächenankäufe noch die Planungsvorbereitungen abgeschlossen. Einfach mit dem komplexen Wohnungsbau weiterzumachen, daran dachte zu diesem Zeitpunkt schon niemand mehr. Aber was sollte mit der 130 000 Quadratmeter großen Fläche zwischen Bruno-Beye-Ring, Olvenstedter Chaussee und Renneweg geschehen?

1990/91 wies die Stadt das Areal als allgemeines Wohngebiet aus. Da dieses Gebiet sowohl an die Plattenbauten Neu-Olvenstedts als auch an die Einfamilienhaussiedlungen Fliedergrund, Grenzweg und Rosengrund grenzte, sollte ein geordneter Übergang von den Mehrgeschossern bis zu den Einfamilienhäusern geschaffen werden. Die Grundag Bauconsult GmbH als Bauträger beauftragte die Berliner Architekten Erwin und Philipp Eickhoff mit der gestalterischen Lösung. Die Berliner machten sich also auf den Weg in die Elbestadt und suchten hier nach typisch Magdeburger Architektur. Sie wurden fündig. Und zwar entdeckten sie die Spuren Bruno Tauts. Ihre Architektur am Fliedergrund sollte eine Verbindung zu Taut knüpfen, der zwischen 1921 und 1924 Stadtbaurat in Magdeburg war.

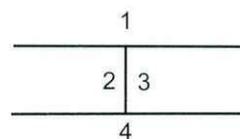
Und so zog der Bauhausstil in Olvenstedt ein, nur eben etwas großzügiger als damals. 1998 stand der erste Fünfgeschosser an der Straßenbahntrasse am Bruno-

Beye-Ring, zum Teil mit altengerechten Wohnungen. Eigentlich waren vier bis fünf dieser U-förmigen Quartiere geplant. Gebaut wurde aber nur eins mit 80 Wohnungen. Geschuldet war das dem rasanten Bevölkerungsrückgang in Magdeburg.

Im zweiten Bauabschnitt sollten an der neu ausgebauten Wohnstraße Fliedergrund zwei- und dreigeschossige Stadthäuser, sogenannte Punkt- oder Zeilenhäuser gebaut werden. Realisiert wurden allerdings nur die Punkthäuser. Und von den acht geplanten sind schließlich nur fünf gebaut worden. Diese fünf konnten 1999 bezogen werden. Ihre Fassaden weisen im Gegensatz zu den Fünfgeschossern die typischen Klinkerelemente des Bauhausstils auf. In jedem Punkthaus liegen vier Dreiraumwohnungen. Jeweils zwei Wohnebenen haben große Eckverglasungen. Ein schönes Detail sind auch die farbigen Fensterrahmen.

Den direkten Anschluss an die bereits vorhandenen Gärten und Einfamilienhäuser am Rosen- und Tulpengrund bilden 30 Reihenhäuser am Moosgrund mit Terrassen und Gärten - einheitlich in der Architektur des Bauhausstils gestaltet. Ganz dunkel gebrannte Klinker kontrastieren zu den hellen Putzflächen. Die Fassade ist stark gegliedert und hat große Fensterflächen. Die Häuser haben teilweise gerundete Eckstrukturen. Selbst die darin eingelassenen Fensterscheiben sind gerundet. Vertikale Fensterbänder betonen den Stil der 20er Jahre. Die Siedlung ist 1998 fertig geworden.

Das gesamte neue Wohngebiet Fliedergrund ist aufgelockert durch Grünanlagen und Spielplätze. Die Stadt hat diesen Komplex vervollständigt und dort die Grundschule „Am Grenzweg“ gebaut. Auch wenn hier die Kommune und nicht die Grundag der Bauträger war, so passt sie sich im Stil harmonisch der übrigen Bebauung an.



1-4 Wohnsiedlung am Fliedergrund



Magdeburg baut - hat gebaut

Neubau eines virtuellen Forschungszentrums des Fraunhofer-Instituts

Denkfabrik

Zentrale Theaterwerkstätten

Firma Röstfein

Gebäude Salzwedeler Straße 3-5



Neubau eines virtuellen Forschungszentrums des Fraunhofer-Instituts

Hier hält die Zukunft Einzug!

Am 23. Juni 2005 hat das Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung den Grundstein für ein ganz besonderes Gebäude gelegt - das Virtual Development and Training Centre (VDTC) im Wissenschaftshafen. Auffällig in seiner Architektur setzt es ein unübersehbares Zeichen des Fortschritts im alten Hafen. Auf einer rund 8000 Quadratmeter großen Fläche wird für insgesamt 15,5 Millionen Euro ein Gebäude errichtet, das vor allem durch einen spiegelnden kreisrunden Teil besticht. Dieses Rondell mit 18 Metern Durchmesser beherbergt die gewölbte Projektionsfläche des Virtual-Reality-Technikums (VR-Technikum). In dem sich anschließenden schlichten weißen Betonkubus, der mit seinen vertikalen und horizontalen Fensterbändern an die Architektur Bruno Tauts erinnert, werden verschiedene Labore, Trainingsräume, Seminarräume, Werkstätten und eine Bibliothek untergebracht.

Das Herzstück ist jedoch das Spiegel-Rondell, das VR-Technikum. Innen sieht es aus wie ein ganz gewöhnlicher Hörsaal. Aber auf einer riesigen, gewölbten Projektionsfläche blickt der Betrachter in die 3-D-Welt. Das VR-Technikum soll für Arbeitssitzungen, Schulungen, Präsentationen und Besucherempfangen genutzt werden.

Interessant an dem Gebäude ist auch sein Unterbau. Wegen der Elbnähe und damit drohender Überschwemmungen entschied sich das Magdeburger Architekturbüro ACM für eine Pfahlgründung mit Aufständigung des gesamten Gebäudes. Das ist nichts Außergewöhnliches. Außergewöhnlich ist die Tatsache, dass diese Pfähle als Energiequelle dienen. Sie nutzen nämlich das reichlich vorhandene Grundwasser als Wärme- beziehungsweise Kühlmedium, um die mit Wasser durchflossenen Decken- und Fußbodenbereiche vorzutemperieren. So wird das Gebäude im Winter vorgeheizt, im Sommer angenehm gekühlt.

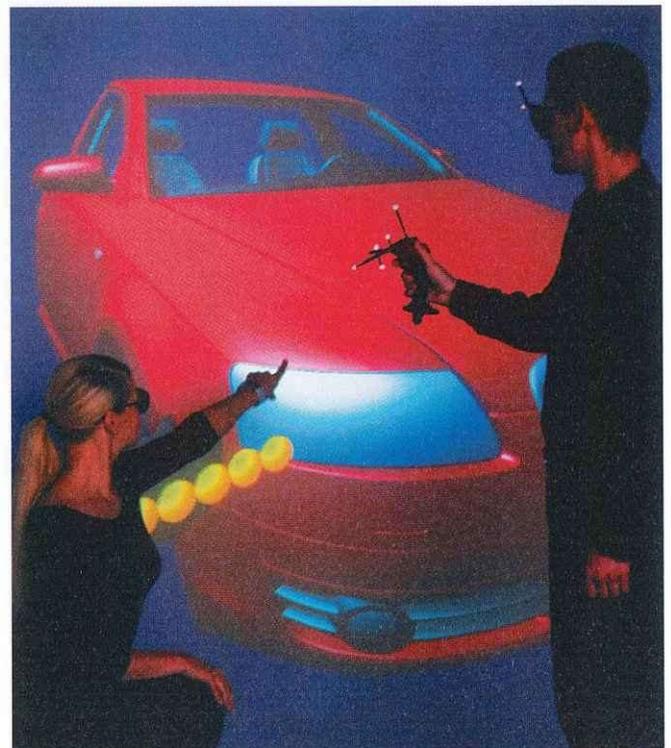
Eine der vielen innovativen Ideen, von denen in dem Gebäude mit Sicherheit noch viele geboren werden. Denn das VDTC steht für Zukunftstechnologie. Mit modernsten Methoden lassen sich hier maßgeschneiderte technische Lösungen bereits vor ihrer realen Entstehung visualisieren. Interaktive Simulationen und Visualisierungen ermöglichen die realitätsnahe Abbildung komplizierter technischer Anlagen und Produkte. Der Vorteil liegt auf der Hand. Der Auftraggeber, beispielsweise eine Maschinenfabrik, kann hier die Funktion seiner Produkte testen und optimieren lassen, bevor der erste Prototyp gebaut wird. Das führt zur

Verbesserung der Produktqualität, spart Zeit und Kosten. Der Betrieb kann seine Produkte schneller auf den Markt bringen und wird somit wettbewerbsfähiger.

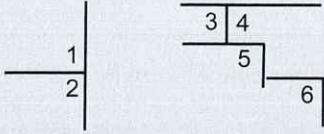
Bislang typische Anwendungsszenarien konzentrieren sich lediglich auf das Design oder die Visualisierung von simulierten Abläufen. Im VDTC kann zusätzlich das Verhalten der Maschinen und Anlagen dargestellt werden.

Zwar ist das VDTC noch nicht eröffnet. Aber Unternehmen können bereits jetzt von der Technologie des Fraunhofer-Instituts profitieren. Kunden sind zum Beispiel die Airbus Deutschland GmbH, die Auto 5000 GmbH des VW-Konzerns, die Cimbra SKET GmbH, die SIMA Maschinenbau GmbH oder das Stadtplanungsamt. Denn auch im Bereich der Architektur ist diese Zukunftstechnologie einsetzbar. Virtuelle Stadtmodelle erleichtern die Arbeit der Planer.

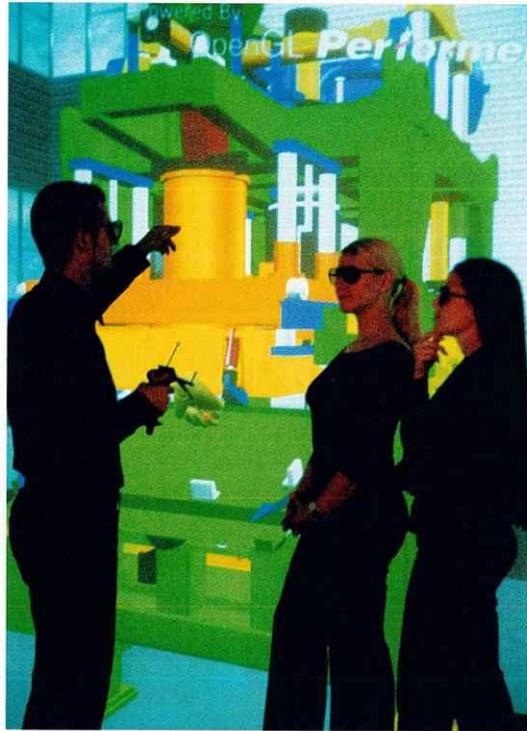
Am 22. November 2006 eröffnet das VDTC und wird an diesem Tag gleichzeitig Deutschland als Land der Ideen repräsentieren. Denn das neue Gebäude des Fraunhofer-Instituts wurde neben 364 anderen Einrichtungen für eine bundesweite Kampagne im Jahr der Fußballweltmeisterschaft ausgesucht. An jedem Tag steht ein anderer Ort im Mittelpunkt der Öffentlichkeit. Mit der Initiative "Deutschland - Land der Ideen", ins Leben gerufen von der Bundesregierung und der Wirtschaft, soll der Welt ein Bild von Deutschland als innovatives, weltoffenes Land gezeigt werden. Und am 22. November hat Magdeburg diese Ehre.

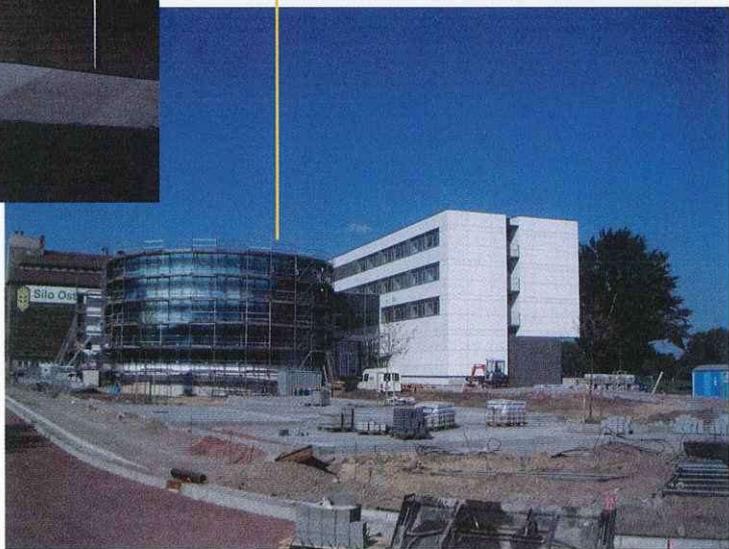


Magdeburg baut - hat gebaut



1,2 Virtuelle Projektion
3,4,6 VDTC in der Bauphase
5 Projektzeichnung





vdtc Virtual Development and Training Centre

Magdeburg baut - hat gebaut

Neubau eines virtuellen Forschungszentrums des Fraunhofer-Instituts

Denkfabrik

Zentrale Theaterwerkstätten

Firma Röstfein

Gebäude Salzwedeler Straße 3-5

Denkfabrik

Noch vor zwei Jahrzehnten war Magdeburg geprägt von Fabriken mit rauchenden Schloten. In ihnen roch es nach Bohrmilch und Schmiere, auf den Hallenböden lockten sich blau schillernde Eisenspäne, die die Drehmaschinen Tag und Nacht ausspielen. In Magdeburg stand einst die Wiege des Maschinenbaus, später wurde die Stadt des Schwermaschinenbaus daraus. Fabriken sind den Elbestädtern seit jeher ein vertrauter Anblick.

Nach der Wende jedoch verschwanden die langen Schornsteine, Betriebe wurden für immer geschlossen. Von der einstigen Stadt des Schwermaschinenbaus blieb nur wenig übrig. Magdeburg besann sich auf andere Stärken. Mit seiner Universität, der später gegründeten Fachhochschule, dem Max-Planck- und dem Fraunhofer-Institut hatte sich in der Stadt ein Wissenschaftsstandort herausgebildet. Und allmählich entstanden ganz andere Fabriken. Solche nämlich, in denen keine Schornsteine, sondern Köpfe rauchen. Ein Beispiel ist die Experimentelle Fabrik.

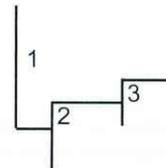
Stand die Wiege des Maschinenbaus in Buckau, so steht die Wiege der Wissenschaft heute im Norden der Stadt. Der alte Handelshafen soll ihre Heimstatt werden. Und da dort künftig mit Ideen gehandelt wird, heißt er heute Wissenschaftshafen. Ein Sammelbecken für Forschung und Innovation. Das Fraunhofer-Institut hat bereits am 21. Dezember 2005 Richtfest für einen Neubau gefeiert - das Virtual Development Training Centre (VDTC).

Das war erst der Anfang. Als nächstes folgt eine Denkfabrik, für die zwei historische Speicher umgebaut werden. In ihr sollen Aus- und Neugründungen von Unternehmen aus der Universität und den Instituten eine kreative Heimat finden. Aber auch andere innovative Unternehmen sind in der Denkfabrik willkommen.

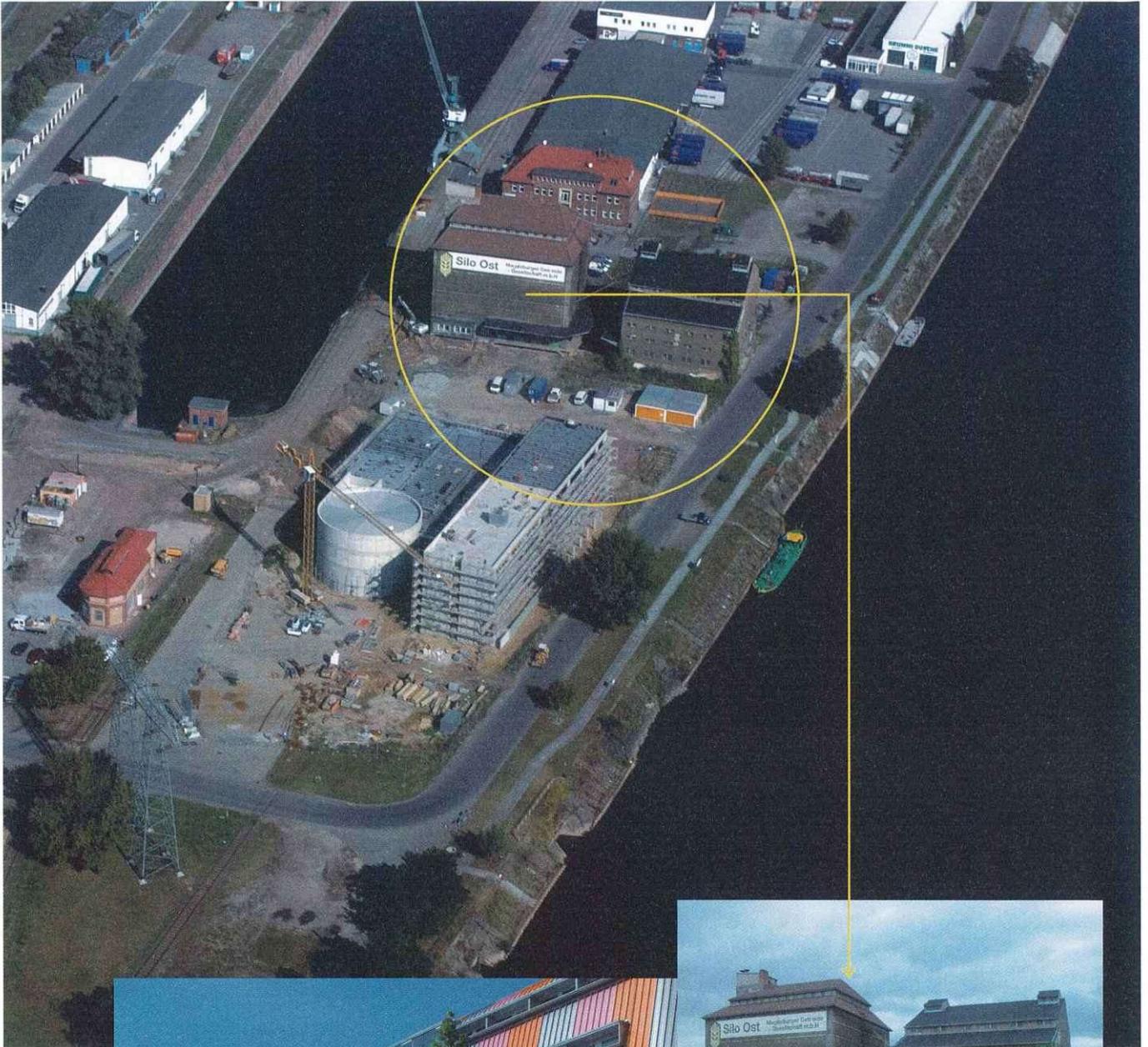
Schon Anfang 2007 sollen die Forscher einziehen.

Aber in den beiden Speichern wird keineswegs Forschung im Elfenbeinturm betrieben. Ganz im Gegenteil: Die Wissenschaftseinrichtungen im Hafen werden sich gegenseitig befruchten, denn letztlich soll die Wirtschaft ja davon profitieren. Offene Kommunikationsräume in der Denkfabrik bieten die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch. Zentrale Beratungsräume gehören ebenfalls zum Raumkonzept, das auch Kreativstudios und Ruheräume beinhaltet. Besondere Konzepte für besondere Arbeitsformen.

Doch in der Denkfabrik wird nicht nur getüftelt. Geplant sind im Erdgeschoss Gastronomie- und Freizeiteinrichtungen. Der Hafen bietet dafür eine imposante Kulisse. So entsteht eine ganz eigene Atmosphäre aus Tradition und Moderne. Der Beginn einer wunderbaren Verbindung aus Wissenschaft, Wohnen, Freizeit und Tourismus.



1,3 Standort der Denkfabrik
2 Die Experimentelle Fabrik



Magdeburg baut - hat gebaut

Neubau eines virtuellen Forschungszentrums des Fraunhofer-Instituts

Denkfabrik

Zentrale Theaterwerkstätten

Firma Röstfein

Gebäude Salzwedeler Straße 3-5

Zentrale Theaterwerkstätten

Wie sich eine Industriebranche wieder mit dem buntesten Leben erfüllen kann, das kann man seit dem 1. Juli 2005 an der Rogätzer Straße 31/32 erleben. Fünf Jahre lang stand das um die vorletzte Jahrhundertwende entstandene Gebäude leer. Einst war es die Produktionsstätte der Fleischverarbeitung "Vianda". Doch nach der Insolvenz des Betriebes im Jahr 2000 drohte dem Gebäude das gleiche Schicksal wie so vielen anderen leer stehenden Fabriken in Magdeburg - ein langes Siechtum.

Zum Glück gibt es die Fördertöpfe vom Bund, Land und aus Europa. Sie wurden genutzt, um das Gebiet Magdeburg-Rothensee, Alte Neustadt Handelshafen weiterzuentwickeln. Im Rahmen dieser Maßnahme rückte auch das Gebäude an der Rogätzer Straße 31/32 ins Gesichtsfeld der Planer. Der dreigeschossige massive Klinkerbau gehört zu den prägenden Gebäuden der Alten Neustadt und bildet eine städtebauliche Einheit mit den alten Speichern am Hafen und anderen Industriebauten an der Theodor-Kozlowski-Straße. Die Summe all dieser Faktoren rettete den Industriebau aus der Gründerzeit.

Doch Geld allein hätte hier auch nicht alles ausrichten können. Ein neuer Nutzer musste gefunden werden. Da traf es sich, dass die Stadt schon seit 1999 geeignete Räume für eine Zentrale Theaterwerkstatt suchte. Die Werkstätten waren zu dem Zeitpunkt auf mehrere Standorte verteilt. Sie sollten unter einem Dach vereint werden. Verschiedene Gebäude wurden auf ihre Eignung geprüft, der ehemalige Fleischbetrieb an der Rogätzer Straße kristallisierte sich schließlich als passend heraus.

Nun gab es eine Menge umzubauen und zu sanieren. Das Projekt wurde europaweit ausgeschrieben. 79 Architekturbüros haben sich beworben. Im Februar 2004

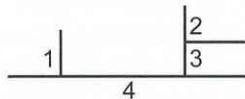
bekam das Magdeburger Büro OBERMEYER PLANEN + BERATEN GmbH den Zuschlag. Am 6. September war Baubeginn. Für 7,5 Millionen Euro, davon 5,3 Millionen Fördermittel, wurde das Gebäude innerhalb von nur zehn Monaten umgebaut. Maßgeschneidert auf die Bedürfnisse der Theaterleute.

Zunächst wurden nicht mehr benötigte Nebengebäude abgerissen, der Klinkerbau entkernt. Der Klinkerbau und ein südlicher Anbau sollten künftig mit 5272 Quadratmetern Nutzfläche das Hauptgebäude bilden und Platz für sämtliche Werkstätten und weitere Fundusflächen bieten. Dazu kam noch ein Anbaubereich mit 2013 Quadratmetern. In ihm befinden sich die großflächigen Räume. Etwa der Aufbaubereich, der dem großen Bühnenhaus des Theaters am Uniplatz 1:1 nachgebildet wurde. Darin können jetzt die Kulissen sämtlicher Theaterproduktionen vorab komplett aufgebaut werden. Das ist ganz wichtig, denn so kann der zeitliche und logistische Ablauf auf der Bühne genau durchgespielt werden. Das vermeidet spätere Überraschungen. Großzügig sind auch der Prospektmalsaal und die Probebühne. Diese beiden Hallen schließen sich direkt an den Aufbaubereich an. Dieser Anbau an der Nord-

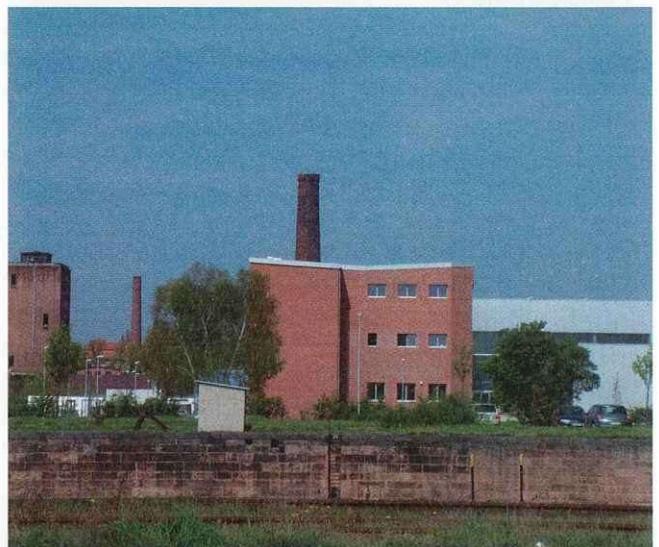


fassade bildet mit dem Südanbau die vertikalen Schenkel eines H, die das Klinkergebäude als Verbindung in ihre Mitte nehmen. Der Mix aus Alt und Neu wurde bei der Fassadengestaltung bewusst herausgehoben. Das Hauptgebäude mit seiner roten Klinkerfassade, die durch helle Putzflächen unterbrochen wird, steht im Kontrast zu den neuen Hallen. Aufbaubereich und Malsaal tragen eine silberglänzende Haut. Die Probebühne hat eine graphitgraue Stahlbetonfassade erhalten. Ein spannendes Ensemble, in dem der Gründerzeitbau den Ton angibt. Die Klinkerfassade wurde so wiederhergestellt, wie sie vermutlich vor 100 Jahren mal aussah. Sie korrespondiert mit der Fassadengestaltung der benachbarten Kaffeerösterei "Röstfein".

Am 1. Juli 2005 hat der Entwicklungsträger KGE Kommunalgrund GmbH die neue Theaterwerkstatt offiziell an die Stadt übergeben. Und seitdem herrscht darin munteres Treiben. Da wird gehämmert und gesägt, gemalt, Nähmaschinen rattern. Und eins ist sicher: So kreativ ist es an diesem Ort noch nie zugegangen.



- 1 Theaterwerkstatt Tischlerei
- 2 Theaterwerkstatt Kostümschneiderei
- 3,4 Theaterwerkstatt



Magdeburg baut - hat gebaut

Neubau eines virtuellen Forschungszentrums des Fraunhofer-Instituts

Denkfabrik

Zentrale Theaterwerkstätten

Firma Röstfein

Gebäude Salzwedeler Straße 3-5

einen hübschen Kontrast bilden, hatte im Laufe der Jahrzehnte seine Schönheit fast vollständig eingebüßt. Schmutzstarrend stand der späte Jugendstilfabrikbau da, die Dächer lädiert, das Mauerwerk an vielen Stellen schadhafte. Sogar die Einschusslöcher vom Krieg waren noch zu sehen.

So begann also gleich 1990 die sorgfältige Sanierung, die bis heute andauert. Als erstes wurden Dächer und Fenster erneuert. Denn beides war so marode, dass Feuchtigkeit ungehindert eindringen konnte, der schlimmste Feind des Mauerwerks. Danach kamen die Fassaden dran. Rund 80 Prozent sind inzwischen fertig. Hier mussten defekte Steine ersetzt werden, was gar nicht so einfach war, da die alten Klinker unübliche Formate hatten. Also galt es, eine Firma ausfindig zu machen, die diese Steine herstellt. Die schmutzigen Putzflächen bekamen einen neuen Anstrich und leuchten wieder ganz vornehm in Elfenbeinweiß. Das Gesims mit seinen Biberschwänzen ist ebenfalls erneuert.

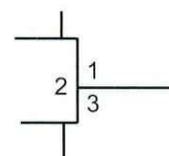
Parallel zur Außensanierung begann der Innenausbau. Nach und nach verschwanden die kleinen Bürostuben, die zu DDR-Zeiten so typisch waren. Wände wurden herausgerissen und großflächige Etagen geschaffen, dem ursprünglichen Grundriss sehr ähnlich. So ist das Gebäude fast wieder in seinen Originalzustand versetzt worden. Nur der lange Schornstein fehlt. Der wurde 1991 im Zuge des Einbaus einer vollautomatischen Heizung überflüssig. Dafür sind einige Anbauten hinzugekommen - zum Beispiel 2001 ein Gebäude für den Vier-Tonnen-Fahrstuhl und 2005 ein Logistikzentrum. Aber all die Neubauten fügen sich harmonisch in das Gesamtbild des traditionsreichen Firmengeländes an der Hafestraße ein.

Firma Röstfein

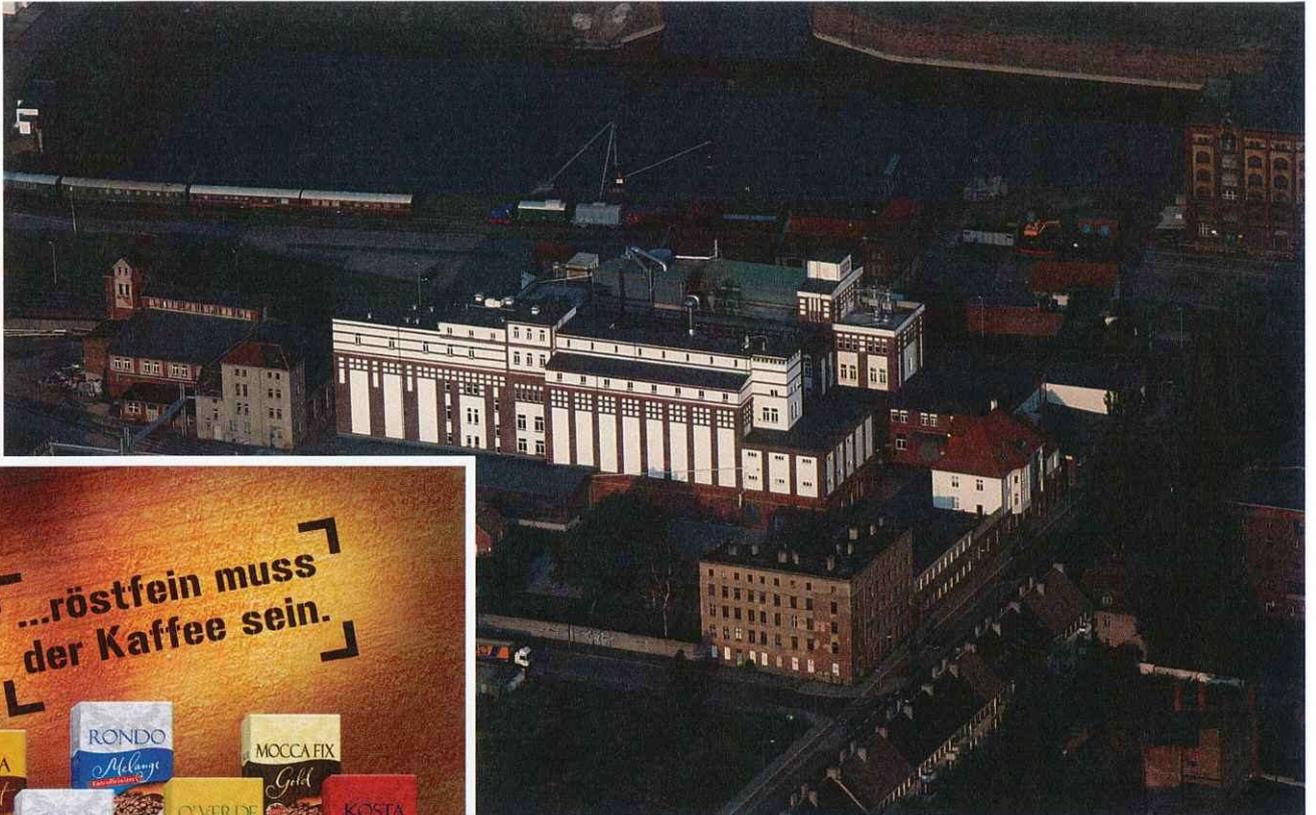
Es gibt nicht mehr viele Betriebe in Magdeburg, die auf eine lange Tradition zurückblicken können. Einer von den wenigen schenkt Magdeburg schon seit fast 100 Jahren einen ganz besonderen Duft - die Röstfein Kaffee GmbH an der Hafestraße. Am 19. Mai 1908 nahm die Geschichte der Kaffeerösterei ihren Anfang. Der Grundstein für die Kathreiner Malzkaffee-Fabriken wurde gelegt. Der Malzkaffee der Marken "Kathreiner" und "Linde" wurde bald zum Volksgetränk. Das Unternehmen entwickelte sich prächtig. Doch erst 1953 wurde daraus eine echte Kaffeerösterei, als nämlich der erste Bohnenkaffee hier verarbeitet wurde. Schnell verbreiteten Rondo, Mona und Mocca Fix ihr Aroma in der damaligen DDR.

Die Zeit der Wende dünnte die ostdeutschen Kaffeeröstereien schließlich so weit aus, dass am Ende von sieben nur noch eine übrig blieb - Röstfein. Der Betrieb hatte sein Überleben zum einen den besonderen Eigentumsverhältnissen zu verdanken. Er war nämlich nicht volkseigen, sondern eine Genossenschaft. Aber vor allem mit seiner hauseigenen Technologie schaffte Röstfein den schwierigen Übergang in die Marktwirtschaft. Das sogenannte Wirbelschichtröstverfahren wurde an der Magdeburger Technischen Universität entwickelt. Das ist einzigartig in Deutschland und beschert dem Kaffee aus der Hafestraße ein ganz besonderes Aroma, so dass Rondo, Mona und Mocca Fix nach wie vor in aller Munde sind.

Die Wende war also gemeistert. Die Produktion lief, es konnte investiert werden. Eine neue Verpackungsanlage wurde angeschafft, Produktionsanlagen modernisiert. Doch den Magdeburger Kaffeeröstern machte nun das mehr als 80 Jahre alte Gebäude Sorgen. Zu DDR-Zeiten nur notdürftig geflickt, bedurfte es einer umfassenden Sanierung. Das Gebäude mit seinen roten Klinkern, zu denen helle kleinteilige Putzflächen



- 1,3 Firma Röstfein
- 2 Die neuen Produkte der Firma Röstfein



Magdeburg baut - hat gebaut

Neubau eines virtuellen Forschungszentrums des Fraunhofer-Instituts

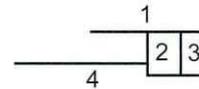
Denkfabrik

Zentrale Theaterwerkstätten

Firma Röstfein

Gebäude Salzwedeler Straße 3-5

nicht den Entwicklungszielen in Rothensee widerspricht. Gegen die bunte Fassade gab es keine Einwände. Der immer noch etwas graue Stadtteil kann ein bisschen Farbe ganz gut vertragen. Schließlich soll Rothensee ja sein rußverschmiertes Antlitz säubern und auffrischen. Denn auch der stolzeste Wissenschaftshafen würde in einer Schmutzdecke erheblich an Glanz einbüßen.



1 Projekt Salzwedeler Straße 3-5

2,3 Fassadendetails

4 Realisiertes Bauwerk Salzwedeler Straße 3-5

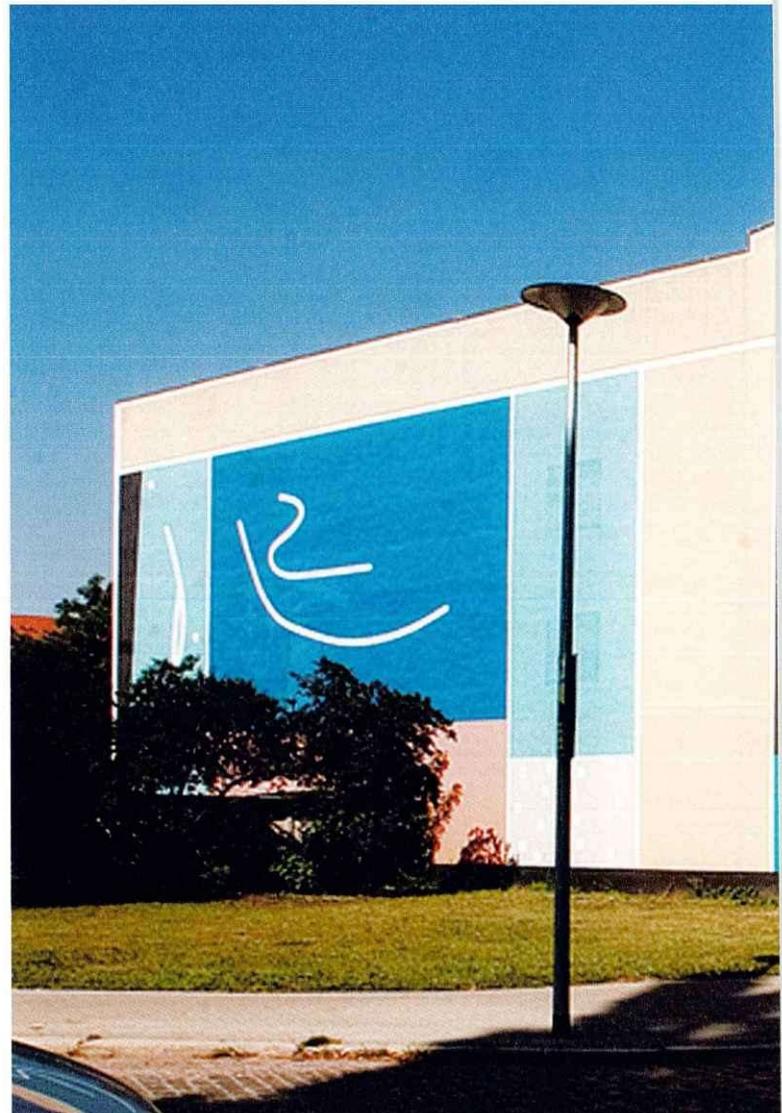
Gebäude Salzwedeler Straße 3-5

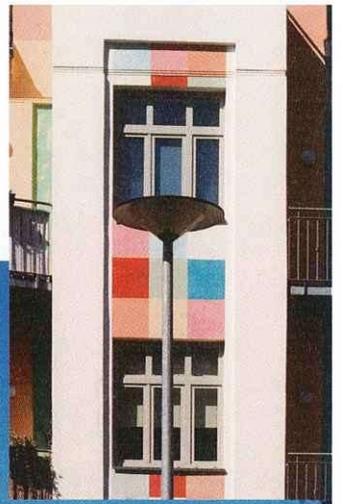
Das Hafengelände und viele Industrieanlagen kennzeichnen den Stadtteil Rothensee. Nun ist der alte Handelshafen auf dem Weg in Richtung Zukunft. Den Speichern wird wieder Leben eingehaucht, Neues wird gebaut. Das Gebiet soll sich zu einem Wissenschaftshafen wandeln. Die Anfänge sind bereits gemacht mit dem Neubau des VDTIC des Fraunhofer-Instituts und den Plänen zum Umbau zweier Speicher in eine Denkfabrik. Und natürlich profitiert auch der Stadtteil von dieser Metamorphose. Ihm ist die Entwicklungsmaßnahme Rothensee verordnet worden.

Nach und nach werden städtebaulich dominierende Gebäude wieder instandgesetzt. Es wird bunter in Rothensee. Die neuen Bauherren machen sich jetzt die Vision Bruno Tauts von einer bunten Stadt zu eigen, geizen nicht mit Farbe. So zum Beispiel an der Salzwedeler Straße 3-5. Im Jahr 2003 sanierte ein privater Investor für 3,41 Millionen Euro zunächst die Häuser 4 und 5, baute 44 Wohnungen aus. Etwas später bezog er auch die Nummer 3 ein, so dass das Gründerzeitensemble komplett saniert ist.

Auffallend an diesem Komplex ist die Fassadengestaltung. Türkis, Blau, Schwarz und Orange sind in verschiedenen geometrischen Mustern angeordnet. Die Häuser sind ihrer vergangenen Tristesse entrissen. Denn bis zur Sanierung standen alle drei fast leer, ihr schmutzig-grauer Putz und der auch sonst verwahrloste Zustand lud in der Tat nicht zum Wohnen ein. Jetzt stecken hinter der Fassade Wohnungen mit modernem Komfort, so wie sie auf dem Wohnungsmarkt gefragt sind.

Sowohl in der Planungs- als auch in der Bauphase wurde der Investor von der Stadt und dem Entwicklungsträger KGE Kommunalgrund beraten und begleitet, um sicher zu stellen, dass die geplante Investition





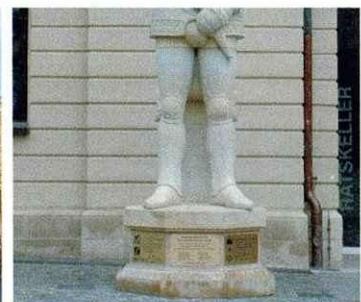
Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lindwurm

Die Erdachse, M. 1:1 000 000

"Für Daphne"

Der Magdeburger Roland



Der Lindwurm

Als Gruß bei der Einfahrt in die Landeshauptstadt lagert sich im Norden der „Lindwurm zu Magdeburg“ über den Magdeburger Ring. Auf solider Grundlage - der Fußgängerbrücke Salvador-Allende-Straße/Hanns-Eisler-Platz. Schöpferin des sagenhaften „Feuerzeugs“ ist die Barleber Künstlerin Astrid Weinhold, die sich vielseitig und tatkräftig bereits 2003 unter Beteiligung zahlreicher Kinder und Jugendlicher mit den Kunstprojekten „Trauriger Thor“ und „Ameisenschlacht zu Magdeburg“ am Neustädter Platz engagierte.

Nun griff Astrid Weinhold die Heimsage vom Lindwurm zu Rothensee auf, nach der sich im Norden Magdeburgs die Burg des Raubritters Wolf von Rügenstein befunden haben soll. Weil er mit seinem Liebeswerben bei der schönen Berta von Wildburg nicht zum Zuge kam, entführte er sie kurzerhand. Ihr Vater konnte gegen den Entführer nichts ausrichten, hatte der sich doch des Beistands eines Zauberers in feuerspeiender Lindwurm-Gestalt versichert. Ein reichsweit verbreitetes Hilfssuchen führte den jungen Ritter Georg von Ingenheim nach Magdeburg; als Preis bot Graf von Wildburg die Hand seiner zu befreienden Tochter. Ende gut - alles gut: Ritter Georg tötete den Lindwurm, dessen Blut einen nicht versiegenden See dunkelroter Färbung ergab. Das auf den Trümmern der Rauburg entstandene Dorf bekam daher den Namen Rothensee - und geheiratet wurde auch noch: Georg und Berta traten vor den Traualtar.

Das Fabeltier aber besetzt seit der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 2005 als tonnenschwere, vielfarbig lackierte Stahlkonstruktion „seine“ Brücke. 113 000 Euro kostete das Kunstwerk; der Großteil der Projektkosten wurde von Sponsoren und durch Spenden aufgebracht: Die Lotto-Toto GmbH stellte 34 000 Euro zur Verfügung, die SIKO-Korrosionsschutz GmbH Gelsenkirchen die Lackierungsleistungen und Farben im Wert von 15 000 Euro, die Gemeinde Barleben gab 12 000 Euro dazu. Astrid Weinhold verzichtete auf ihr Honorar von 15 000 Euro; ihr Vater berechnete kostenfrei die Statik. Die übrigen Kosten wurden aus dem Städtebau-Förderprogramm „Die Soziale Stadt“ aufgebracht.

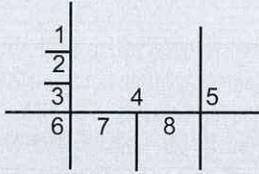
Gefertigt wurde der 14 Tonnen schwere Lindwurm-Stahlkoloss in Espenhain. Zwei Kräne hievt den Feuerspeier in drei Einzelsegmenten auf seinen Platz; der Magdeburger Ring wurde während der Arbeiten für den Verkehr gesperrt. Von der Schwanz- bis zur Zungenspitze misst der Lindwurm 35,74 Meter bei einer Flügelspannweite von 8,95 Metern. Der Montage des originellen Brückenkunstwerks bei Regen und Sturm folgte nur Stunden später am 17. Dezember 2005 ein stimmungsvolles Fest, zu dem das Stadtplanungsamt,

die Arbeitsgruppe Gemeinwesenarbeit „Kannenstieg“ und das Kannenstieg-Center Jung und Alt eingeladen hatten. Umzug, Theaterspiel durch die Kita „Wurzel“, Jazzmusik, Selbstbetätigung an Mal- und Bastelständen und Drachenjagd standen auf dem Programm. Schüler der Sekundarschule „Wilhelm Busch“ dokumentierten den Aufbau in einer Fotochronik.

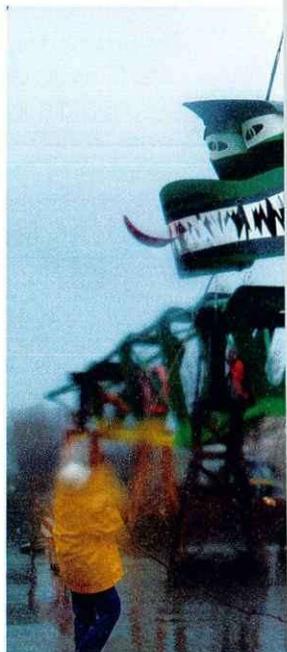
(Hans Walter)



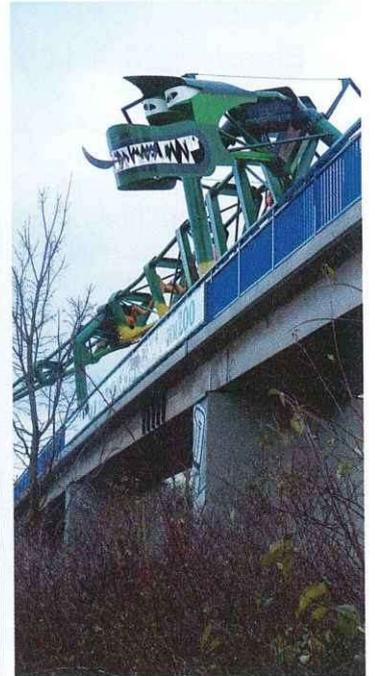
Magdeburg baut - hat gebaut



1,4,5,8 Lindwurm nach Installation
2,3,6,7 Lindwurm während der
Installation bei stürmischem
Wetter



Kunst im öffentlichen Raum



Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lindwurm

Die Erdachse, M. 1:1 000 000

"Für Daphne"

Der Magdeburger Roland

In der Mitte der Säule befindet sich eine 30 Zentimeter dicke, geschliffene, rot-schwarze Kreisscheibe (Durchmesser 2,50 Meter) aus Almoral-Granit. Sie steht als Symbol für den Äquator und wurde parallel zu dessen Ebene geneigt. Eingeschliffen sind die Zahlen 1 bis 24 - eine Stundeneinteilung. In 24 Stunden dreht sich die Säule einmal um ihre eigene Achse, so dass man an den Markierungen an der Scheibe die Uhrzeit ablesen kann. Die Granit-Negativformen der "Erdachse, M. 1 000 000" und die erste Äquator-Probenscheibe übrigens fanden bei der Freiraumgestaltung der neuen Elbufer-Promenade in Buckau ihren Standort.

(Hans Walter)

Die Erdachse, M. 1:1 000 000

Empfängt Auke de Vries an der Bundesstraße 1 bei der Einfahrt nach Magdeburg den Autofahrer, so wird der mit der Bahn anreisende Besucher auf dem Willy-Brandt-Platz von Timm Ulrichs, einem der bekanntesten deutschen Konzeptkünstler, empfangen. Um sein Kunstobjekt "Erdachse, M. 1:1 000 000" pulsiert das städtische Leben. Es ist Blickfang wie Verabredungs- und Verweilort gleichermaßen. Zur Einweihung 1999 kamen über tausend interessierte Besucher, das neue Kunstwerk in Augenschein zu nehmen.

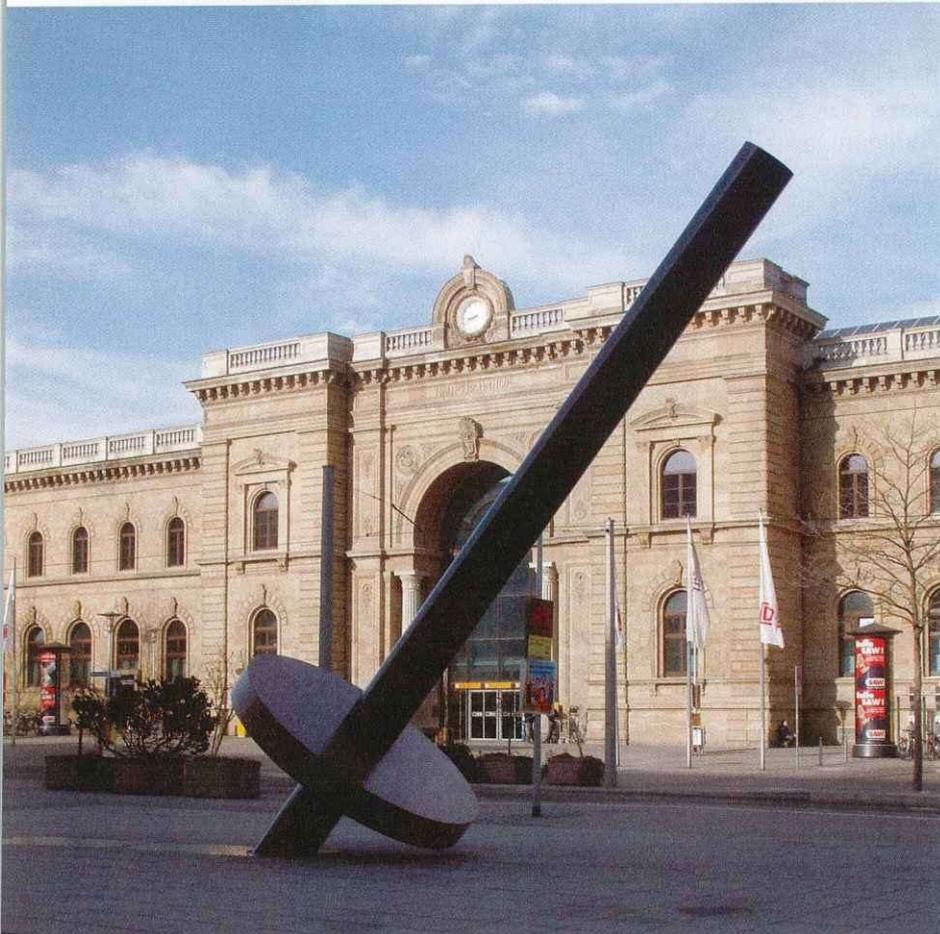
Prof. Timm Ulrichs lehrte bis zur Emeritierung an der Kunstakademie Münster; er hatte sich am bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerb für neue Kunst vor dem Magdeburger Hauptbahnhof beteiligt und gewonnen. Initiiert wurde der Wettbewerb durch die Landeshauptstadt Magdeburg mit dem damaligen OB Dr. Willi Polte und die Philipp Holzmann AG.

Ulrichs wurde 1940 in Berlin geboren und studierte Architektur. 1972 und 1977 stellte er auf der Documenta in Kassel aus; seine Werke finden sich in bedeutenden Privat- und Museumssammlungen. 1961 gründete er in Hannover die "Werbezentrale für Totalkunst und Banalismus", er ließ sich anregen vom Dadaismus und Kurt Schwitters, sein Werk umfasst Texte, Bilder, Fotografien, Objekte, Aktionen und Performances. Mit Ulrichs "Erdachse" entstand für den "Magdeburger Empfangssalon" gewissermaßen ein Denkmal ohne Sockel, eine anschauliche Verbildlichung der Erdrotation, eine kinetische Skulptur.

Das Kunstobjekt besteht aus einer schwarzen Säule aus Nero Assoluto-Granit von 50 Zentimetern Durchmesser und 1271,35 Zentimetern Länge. Dieses Maß entspricht dem einmillionsten Teil des Poldurchmessers der Erde und gab somit dem Objekt den Titel "Erdachse, M. 1:1 000 000". In ihrer Neigung liegt die Granitsäule parallel zur imaginären Erdachse.



- 1 Kinder erobern die Erdachse, M. 1:1 000 000 auf dem Bahnhofsvorplatz
- 2-4 die „Erdachse, M. 1:1 000 000“ aus verschiedenen Perspektiven
- 5 Fotomontage mit Spiderman-Figur



Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lindwurm

Die Erdachse, M. 1:1 000 000

„Für Daphne“

Der Magdeburger Roland

„Für Daphne“

„Wer da bauet an der Straßen, muss die Leute reden lassen.“ Gleiche Sprichwortweisheit gilt für Kunstwerke im öffentlichen Raum, auf Plätzen, auf Brücken, „an der Straßen“. Denn: „Einer acht's, der andere betracht's, der dritte verlacht's - was macht's!?“ Sieht man den Meinungsstreit gelassen, so ist das teils heftige Pro und Contra zu einem Gutteil auch Entertainment und Kommunikation. Also Vergnügen. Dazu tragen Magdeburgs Kunstwerke im Stadtraum immer wieder bei.

An der Nordbrücke steht seit dem 1. Juni 2001 das Kunstobjekt „Für Daphne“ des Niederländers Auke de Vries. Ein „Baumhaus“ aus sieben Tonnen farbigem Stahl schwebt über der Alten Elbe, statisch hervorragend ausbalanciert, denn das tonnenschwere, 25 Meter hohe Objekt steht nur auf einer einzigen dünnen Stele - und dieses Beinchen noch dazu schief! Was haben viele Betrachter nicht darüber geschimpft - zu Hause und öffentlich. Am liebsten aber in der Zeitung.

Das Ganze kam ihnen spanisch vor. Dabei ist's griechisch. Zeus-Sohn Apollo verliebte sich einst in die Nymphe Daphne. Doch sie verschmähte ihn und floh. Apollo verfolgte die geliebte junge Frau, doch auch deren Vater, der Flussgott Peneios, war gegen die Verbindung. Kurz bevor Apollo am Ziel seiner erotischen Sehnsüchte war, verwandelte er Daphne in einen Lorbeerbaum - weshalb dieser Baum in Griechenland „Daphne“ heißt ...

Auke de Vries baute der Nymphe mit seinem Kunstobjekt ein schützend-assoziationsoffenes Haus. Olivgrün als Zeichen. Für die mythologische Fabel. Für Natur. Oder als Erinnerung an jene Zeit, als der heutige Elbauenpark noch malträtiertes Übungsplatz der Sowjetarmee war, zerfurcht von Schützenpanzer- und Lastwagen in eben jenem Olivgrün.

Was man sich als Betrachter auch immer denken mag - der 1937 geborene Metallplastiker de Vries trotz spielerisch der Schwerkraft. Viele seiner gewitzten, meist tonnenschweren Konstruktionen hängen regelrecht in der Luft. Sie scheinen im Stadtraum zu schweben, im Äther zu tanzen. Eine Anmutung, die wie der mythologische Titel „Für Daphne“ der Phantasie des Betrachters Flügel verleiht. Durch maßgebliches Engagement der Lotto-Toto-GmbH und der Kunststiftung der Stadtsparkasse befindet sich Magdeburg mit diesem Kunstwerk eines europa- und weltweit anerkannten Bildhauers in bester Gesellschaft mit Städten wie Rotterdam, Den Haag, Barcelona, Berlin, Hannover und Ludwigsburg.

Das Kunstmuseum Unser Lieben Frauen zudem leistete viel, das Werk und die Persönlichkeit von Auke de Vries in Magdeburg bekannt zu machen. 2004 veranstaltete es mit „Living In Trees“ die nach 1995 zweite umfangreiche Werkschau des in Den Haag lebenden Künstler-Professors. Wer eine weitere Arbeit von de Vries sehen möchte, sollte beim Berlin-Besuch am Potsdamer Platz in der Schellingstraße den Blick erheben: Auf dem Dach des DaimlerChrysler-Gebäudes ist 2002 das Objekt „Gelandet“ gelandet.

(Hans Walter)





Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lindwurm

Die Erdachse, M. 1:1 000 000

"Für Daphne"

Der Magdeburger Roland

Der Magdeburger Roland

Im 12hundert-Jahr Magdeburgs wurde am 23. Dezember 2005 der Stadt ein altes Wahrzeichen neu hinzugefügt: der Roland. Die erste urkundliche Roland-Erwähnung stammt aus dem Jahr 1419, doch vermutlich existierte bereits im 13. Jahrhundert ein Vorgänger, womit Magdeburg zu den ältesten Rolandstädten überhaupt zählt. Der letzte Roland wurde bei der Zerstörung der Stadt 1631 durch die katholischen Truppen unter Tilly vom Sockel gerissen und zerstört. Auf dessen einstige Existenz und Standort verwies lediglich der sogenannte Rolandstein im Pflaster des Alten Marktes gegenüber der Industrie- und Handelskammer.

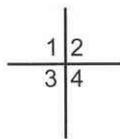
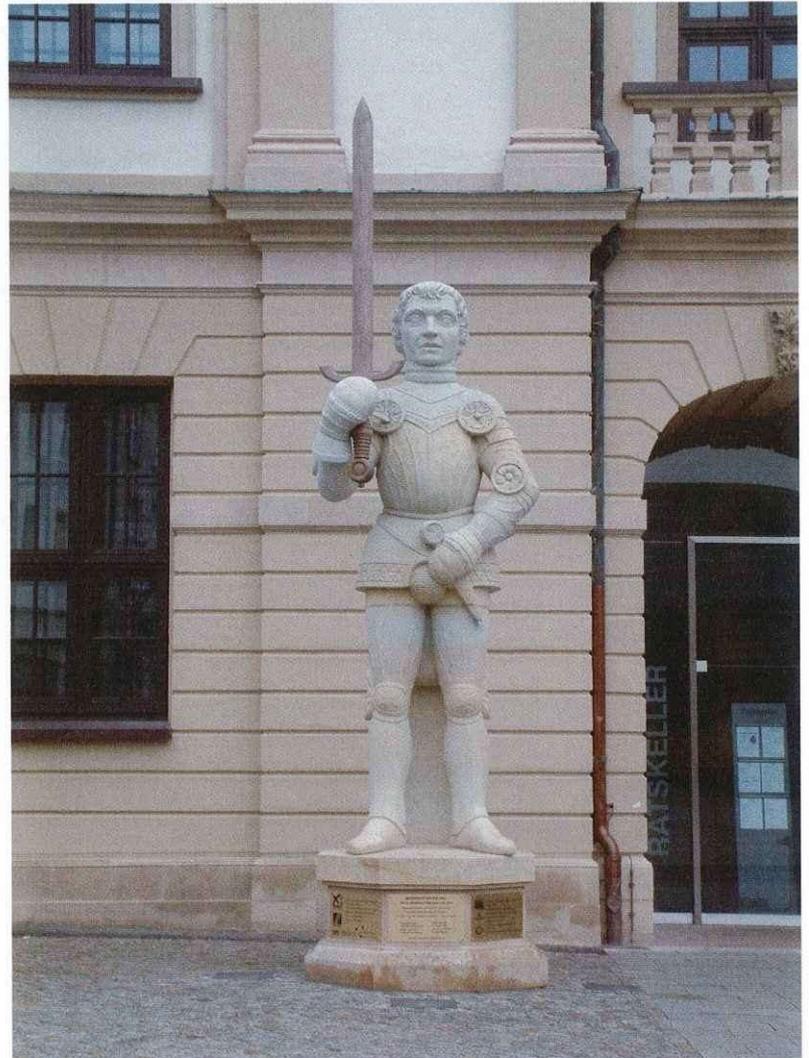
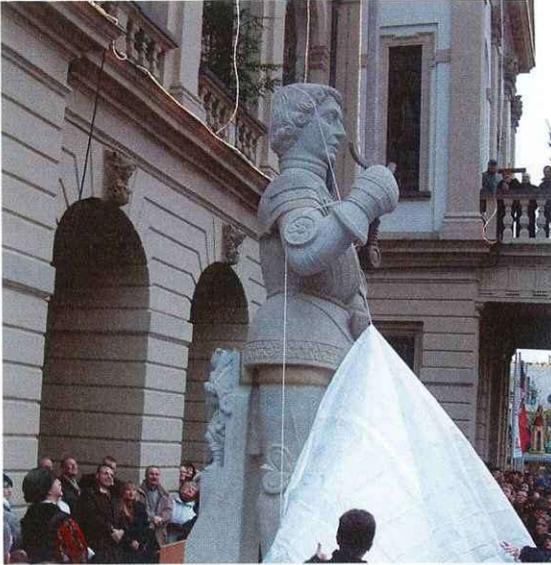
Die Idee zur Wiederaufstellung des Roland mündete 1990 in einen Bildhauerwettbewerb, dessen Ergebnisse jedoch den Stadtrat nicht überzeugten. Es wurde 2004, bis der Stadtrat am 2. Dezember im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des Rathauses beschloss, einen Roland nach historischem Vorbild vor dem Rathaus aufzustellen, allerdings im Wissen darum, "keinen Euro aus dem städtischen Haushalt" dafür aufbringen zu können. Am 31. Januar 2005 wurde der "Freundeskreis historischer Roland" mit dem Ziel der Werbung und Spendengewinnung für das Vorhaben gegründet. Vorsitzende des Freundeskreises waren Stadtratsvorsitzender Jens Ansorge und Stadtrat Falko Balzer; die Schirmherrschaft übernahm Werner Kaleschky, Beigeordneter für Stadtentwicklung, Bau und Verkehr.

Die Kosten in Höhe von 75 000 Euro wurden in unglaublich kurzer Zeit über Bürgerspenden und Sponsoring aufgebracht. Die Firma Matthäi Bauunternehmen GmbH & Co. KG stiftete als Materialspende den Cottaer Sandstein in Bildhauerqualität. Im Juni überreichte die Stadtsparkasse Magdeburg 10 000 Euro, sagte die Lotto-Toto GmbH 12 500 Euro zu, empfing OB Dr. Lutz Trümper rund 25 Spender, die mehr als Tausend Euro gespendet hatten. Das bürgerschaftliche

Engagement für dieses Wahrzeichen der Stadt war wahrhaft überwältigend!

Am 30. Juni 2005 wurde der Bildhauerin Martina Seffers der Auftrag erteilt. Gestalterische Grundlage wurde der einzig überlieferte Holzschnitt der Rolandfigur aus der 1588 veröffentlichten "Chronik der Sachsen und Niedersachsen" von Johannes Pomarius, der ihn als "Colossus magdeburgensis" bezeichnete. Martina Seffers schuf nach dieser Vorlage zunächst ein Gipsmodell im Maßstab 1:3. Unter ihrer künstlerischen Leitung wurde die insgesamt 4,80 Meter hohe Sandsteinplastik in der Denkmalpflegefirma Bau- und Natursteinbetrieb Paul Schuster GmbH ausgeführt. Das Büro Setzpfand und Lindschulte GmbH berechnete kostenfrei die Statik; die Firma Busse Bau GmbH kündigte die Fundament-Herstellung als Sachspende an. Am 27. September wurde durch die untere Bauaufsichtsbehörde die Baugenehmigung erteilt. Die SuperILLU widmete dem beispiellosen Projekt eine ganze Seite; die Volksstimme informierte mit einer Vielzahl von Beiträgen über den Fortschritt der Arbeiten. Im September 2005 organisierte das Stadtplanungsamt mit dem Harzverein eine internationale Rolandtagung im Kloster Unser Lieben Frauen. Wissenschaftler und Städtevertreter aus ganz Europa diskutierten über die Entstehungsgeschichte der "Rolandsidee" und Wirken in der heutigen Zeit.

Das neue Wahrzeichen fand seinen Platz unmittelbar vor dem Nordflügel des Alten Rathauses, wo sich von 1933 bis 1940 der gleichfalls verschollene, so genannte Nagelroland befunden hatte, entstanden im Ersten Weltkrieg auf Spendenbasis zur Unterstützung von Kriegerwitwen und Waisen. Am 22. Dezember 2005 traf der neue Roland in zwei Teilen (Unterkörper/Oberkörper mit Kopf) vor dem Rathaus ein, wurde auf dem Fundament montiert und verhüllt. Einen Tag später, am Nachmittag des 23. Dezembers 2005, wurde der neue "Colossus magdeburgensis" durch Oberbürgermeister Lutz Trümper und den "Freundeskreis historischer Roland" festlich enthüllt. Eine Tafel am Sockel nennt die Namen aller Unternehmen und Privatpersonen, die Tausend Euro oder mehr spendeten. Ein Detail am Rande: An der Roland-Stützsäule befindet sich ein Dudelsack spielender Narr mit einem Spiegel in der Hand. Ob es sich bei dieser Figur, die auch bei Pomarius abgebildet ist, um Eulenspiegel handelt, der auch in Magdeburg seine Scherze trieb, ist nicht endgültig geklärt. Weitere Auskünfte über den Magdeburger Roland gibt ein kleines Heft des Stadtplanungsamtes: "Ein Roland für Magdeburg", 2005.



1,2 Roland bei der Eröffnungszeremonie
3,4 Der Magdeburger Roland

Bildnachweis

Fotos: ruschak konzept / werbung / event

Architekturbüro Brezinski/Brillux	Titel o.l.
Archiv Washington	S. 11, 37
Brösel, H.	S. 207
Büro Kosse, Simon und Partner	S. 114
Goldammer, J.	S. 229
Guhl, R.	S. 194, 195
	S. 55, 63, 87, 93, 99, 107, 125, 151, 163, 169, 173, 175, 191
Hochbauamt	S. 193
IFF	S. 211, 212, 213, 215
Karo-Architekten	S. 85
Koch, M.	S. 29, 31, 37, 57, 60, 67, 69, 85, 109
Kranz, M.	S. 19, 23, 27, 29, 33, 73, 75, 77, 79, 81, 97, 101, 107, 125, 141
	S. 149, 157, 169, 173, 177, 183, 185
Lander, A.	S. 6
MHKW	S. 123
Perner und Schmidt GmbH	S. 159, 157
Philips Licht GmbH	S. 96, 103
Preis, F.	S. 159
Röstfein	S. 119
Stadtarchiv	S. 101, 165
Stadtplanungsamt	S. 9, 25, 35, 39, 41, 45, 47, 51, 61, 73, 77, 79, 81, 85, 165, 190
	S. 191, 201, 207, 223, 227
Strähle-Luftbilder	S. 147, 201
Vermessungsamt	S. 25, 46, 47, 65, 107
Wobau	S. 157
Wüst, U.	S. 37, 62



Impressum:

Herausgeber: Landeshauptstadt Magdeburg, Stadtplanungsamt

Texte: Sabine Tacke

Gestaltung: ruschak konzept / werbung / event

Fotos: ruschak konzept / werbung / event

Herstellung: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

